

1 | 2012

schulblatt

**Integrative
Sonderschulung**





Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Integrationsdebatte beschäftigt uns nun schon seit längerer Zeit. Sie hat ihren Ursprung nicht in erster Linie in der Schule, sondern wurde vielmehr durch sich ändernde gesellschaftliche, ethische Vorstellungen angestoßen. In den letzten 50 Jahren hat sich die Haltung gegenüber Behinderten zum Glück stark geändert angesichts der fürchterlichen Ausgrenzungen und Verbrechen, welche diesen früher angetan worden sind. In der Schweiz fand diese Wandlung unter anderem im Behindertengleichstellungsgesetz von 2002 ihren Ausdruck. Menschen mit Behinderungen sollten am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, selbstständig soziale Kontakte pflegen, sich aus- und weiterbilden und auch einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Bezüglich Bildung schreibt das Gesetz vor, dass die Kantone – soweit dies möglich ist und dem Wohl des behinderten Kindes oder Jugendlichen dient – mit entsprechenden Schulungsformen die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in die Regelschule fördern sollten.

Unsere Volksschule ist bei der Umsetzung dieser offen formulierten Vorgabe stark gefordert. Zwischen der Abschaffung aller separativer Einrichtungen, der Sonderklassen und der Sonderschulen, und der Meinung, diese seien unverändert beizubehalten, werden alle möglichen Positionen vertreten. Beispiele aus integrationsfreundlichen Ländern wurden als Vorbild herangezogen, Wirkungsstudien wurden zitiert und die Lehrpersonen stellten mit Recht die Frage, welche Ressourcen denn für eine solche integrative Förderung zur Verfügung gestellt würden. Das Projekt für die Reorganisation des Sonderpädagogischen Angebotes (RoSA) zog sich denn auch in die Länge, Arbeitsgruppen schufen Berichte, für deren Veröffentlichung dann aber der Mut fehlte; der grosse Wurf der integrativen Schule kam in dieser oft etwas ideologisch geführten Diskussion nicht zustande. Die Entwicklung im Nachbarkanton Zürich, wo in einer weitgehenden Integration auch noch Sparpotenzial vermutet wurde, hat die

Integrationslust in unserem Kanton nicht gerade gefördert. Mit den neuen gesetzlichen Regelungen konnte im Thurgau Ruhe in die Diskussion gebracht werden. Das Parlament hat mit einem pragmatischen Ansatz («Soweit es möglich ist und dem Wohl des Kindes dient, sind sonderpädagogische Massnahmen im Rahmen der Regelschule integrativ oder separativ durchzuführen.») die Entscheidung darüber, wie weit die Integration von behinderten Kindern gehen soll, jenen überlassen, die dann auch konkret davon betroffen sind: den Eltern, den Lehrpersonen, der Schulleitung und der Schulbehörde. Das gleichzeitig angepasste Beitragsgesetz schaffte durch eine kostenneutrale Finanzierung gute Voraussetzungen dafür, dass die Schulen autonom handeln können.

Das Fokusthema beleuchtet unterschiedliche Aspekte der integrativen Sonderschulung. Wie sind die Verfahren nun geregelt, welche sind die ersten Erkenntnisse, die daraus gewonnen werden können, und welche Erfahrungen machen Kinder und deren Betreuungspersonen? Wir stehen sicher erst am Anfang mit der integrativen Sonderschulung. Die Berichte in diesem Heft stimmen aber zuversichtlich.

Walter Berger, Amtschef



IMPRESSUM

www.schulblatt.tg.ch

Schulblatt des Kantons Thurgau

54. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion

Urs Zuppinger, Amt für Volksschule, Leitung
Telefon 052 724 16 70
urs.zuppinger@tg.ch

Erweiterte Redaktionskommission:

Martin Bächer

Amt für Mittel- und Hochschulen

Dorothea Wiesmann

Amt für Berufsbildung und Berufsberatung

Xavier Monn

Amt für Volksschule/Schulentwicklung

Erscheinungsweise

Februar, April, Juni, August,
Oktober, Dezember

Redaktionsschluss

zum 10. des ungeraden Monats

Das Schulblatt wird zum 1. des geraden
Monats an die Post übergeben.

Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.

Die Jahresabonnementspreise Inland
und Ausland werden beibehalten.

CHF 50.–/CHF 77.–

Vertrieb/Jahresabonnemente

Kanton Thurgau, Büromaterial-,
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale

Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld

E-Mail: publi-box@tg.ch

Telefon 052 724 30 52

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen

Telefon 071 678 80 00

E-Mail: willkommen@gut-werbung.ch

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG

Seestrasse 118, 8266 Steckborn

E-Mail: info@druckerei-steckborn.ch

Telefon 052 762 02 22

**Adressänderungen für das Schulblatt:
Bitte über eigenes Schulsekretariat
abwickeln.**



	FOKUS
4	Hintergrund
6	Thema
10	Praxis Kindergarten
12	Praxis Unterstufe
13	Praxis Mittelstufe
16	Praxis Sekundarschule
17	Praxis Gymnasium
19	Service

	DEPARTEMENT
20	DEK

	VOLKSSCHULE
22	Amtsleitung
22	Schulentwicklung
31	Schulevaluation
32	Schulaufsicht
34	Leseförderung

	PHTG
35	Schulrat
37	Rektorat
42	Weiterbildung
46	MDZ

	MITTELSCHULEN
48	Romanshorn
48	Frauenfeld
48	Kreuzlingen

	BERUFSBILDUNG
49	Berufs- und Studienberatung

	BILDUNGSSZENE
50	Bund
50	EDK

	RUND UM DIE SCHULE
51	Gesundheit & Prävention
53	Unterricht
56	Nachhaltige Entwicklung
60	Sport

	KULTUR
62	Museen
66	Kulturagenda

	GETROFFEN
67	Helena Reisch

HINTERGRUND

Integrative Sonderschulung: Abläufe, Regelungen, Stolpersteine

Fragen und Entscheide zur Schullaufbahn einer Schülerin, eines Schülers werden im Einzelfall besprochen und geklärt. Sie sind nebst fachlichen Kriterien bezogen auf ein Gesamtsystem. Dies gilt für Schülerinnen und Schüler sowohl der Volks- wie auch der Sonderschule. Die Entscheide beinhalten ein breites Spektrum an Faktoren. Alle Beteiligten sind verantwortlich für eine kindgerechte, entwicklungsfreundliche und bildungsausgerichtete Lösung.

Lisa Biderbost, Amt für Volksschule, FS Sonderschulung

Der Kanton Thurgau hat 2010 die gesetzlichen Regelungen für die Schulung von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf in den **Volks-, Beitrags- und Sonderschulverordnungen** erneuert. Kurz zusammengefasst besagen die Verordnungen, dass Schülerinnen und Schüler gemäss ihren individuellen Anlagen gefördert werden und die Schulgemeinde ein für alle relevantes Förderkonzept erstellt. Die ergänzende Finanzierung für Schülerinnen und Schüler mit Sonderschulbedarf ist durch den Kanton gewährleistet.

Bis eine integrative Sonderschulung eingerichtet ist, sind einige Schritte zu tun:

- die Beurteilung des Sonderschulbedarfs durch die schulpsychologische Fachperson
- die Festlegung des Ressourcenrahmens auf Seiten des Kantons und vor Ort am runden Tisch unter Leitung der Schulaufsicht
- die darauf basierende Erstellung des IS-Konzeptes für ein bis zwei Jahre
- die rekursfähigen Entscheide der kommunalen Schulbehörden und des Amtes für Volksschule

Beurteilung des Sonderschulbedarfs

Bevor es zur Beurteilung des Sonderschulbedarfs einer Schülerin, eines Schülers kommt, ist seitens der Schulgemeinde, der Erziehungsverantwortlichen und der Fachleute (bei Kindern unter 4 Jahren seitens der Heilpädagogischen Früherziehung HFE) schon viel getan. Die Klärung des Sonderschulbedarfs



Integrative Sonderschulung ist nicht Sonderschulung *light*.

durch die kantonale Abklärungsstelle SPB (Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung) ist ein einschneidender Schritt in der Schullaufbahn eines Kindes.

Gemäss den Standards des Amtes für Volksschule beinhalten Einschätzungen und Standortbestimmungen für Sonderschulungsformen eine breite Palette von Fakten, die zusammengetragen und geprüft werden müssen:

- entwicklungsbezogene Anamnesen unter Einbezug medizinischer Gutachten/Diagnosen
- Leistungs- und Fertigungsprofile, kognitive Fähigkeitsprofile, emotionaler und sozialer Entwicklungsstand
- Begutachtungen zu Aufmerksamkeit, Arbeitshaltung, sozialen Kompetenzen
- Beobachtungen, Erfahrungen und Ergebnisse aus bisherigen Massnahmen
- Ressourcen des Systems Schule und der Familie

Dafür setzen die Fachleute verschiedene Mittel der Klärung ein: Gespräche mit allen Beteiligten – Berichte anderer Fachleute studieren – Entwicklungs- und Leistungstests – Schulbesuche oder andere Beobachtungssituationen – allfällige Einschätzungen/Standortbestimmungen durch andere Fachstellen.

Sind alle Faktoren erfasst, zusammengetragen und zu einem Bild zusammengefügt, obliegt es der Fachperson des SPB

- den Bedarf des Schülers, der Schülerin bezüglich sonderpädagogischer Massnahmen zu beurteilen
- die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Schülers, der Schülerin in Bezug auf die Sonderschulform (integrativ oder separativ) einzuschätzen
- die Ressourcen von Schule und Umfeld in Bezug auf die Sonderschulform einzuschätzen (z. B. Tragfähigkeit der Klasse, aber auch zusätzlich benötigte Hilfsmittel wie Rollstuhlrampen, Möbelergänzungen etc.)

Die schulpsychologische Fachperson unterbreitet dieses Bild (Abklärungsergebnisse, Standortbestimmung) den Beteiligten und fügt dieses in einem Bericht zusammen. Darin ist die Empfehlung für eine separative oder integrative Sonderschulform aufgenommen.

Stolpersteine/Missverständnisse:

- Schülerinnen und Schüler mit Sonderschulbedarf werden in den Schulgemeinden oft (zu) lange mitgetragen, was zum Zusammenbruch der Systeme und in der Folge zum Wunsch nach schnellen Lösungen führen kann. Die Abklärung sonderpädagogischer Massnahmen wie Sonderschulungsformen bedarf aber einer sorgfältigen Beurteilung.
- Die Finanzierung einer Sonderschulung obliegt Kriterien. Vor 2008 waren dies IV-Normen (z. B. war ein IQ unter 75 ein bestimmender Faktor, um Sonderschulbedarf festzuhalten), heute wird die Palette der oben beschriebenen Elemente zur Entscheidungsfindung genutzt, der IQ ist somit ein Element unter anderen. Die Einschätzung des Sonderschulstatus weist dadurch einen noch höheren Komplexitätsgrad auf.
- Integrative Sonderschulung ist nicht Sonderschulung *light*. Ob Schüler/-innen mit sonderpädagogischen Massnahmen in einer Schulgemeinde als IS geschult werden, liegt nicht vollumfänglich an ihnen. Der Prozess der Schule bezüglich Individualisierung und Umgang mit Heterogenität entscheidet sehr ausgeprägt mit, wie mit den Ressourcen der Lehrpersonen, der Schulischen Heilpädagogen/-pädagoginnen und anderer Fachleute umgegangen wird, um einen Schulalltag zu gestalten, der erlaubt, Kindern Raum zu geben, welche aufwändiger sind als andere.

Festlegung des Ressourcenrahmens

Der Ressourcenrahmen für eine integrative Sonderschulung wird aufgrund der schulpsychologischen Einschätzung zum Ausmass des Sonderschulbedarfs diskutiert. Basis dafür sind die oben aufgeführten Kriterien der schulpsychologischen Standortbestimmung, welche erlauben, die Stärke der Massnahmen einzuschätzen.

Im Ressourcenrahmen für eine IS sind alle Aufwände einbezogen, welche in der Schule für die IS-Schülerin, den IS-Schüler zusätzlich geleistet werden: Therapien, Heilpädagogik, Klassenassistenten, fachliche Unterstützung für die Schule durch eine Fachperson aus einer anerkannten Sonderschule, zusätzlicher fachlicher Support für die Lehrperson oder die SHP (Fachberatungen zu spezifischen Fragen, Supervision), Entlastungslektion für die Klassenlehrperson, Transporte, eine Pau-

schale für administrative Aufwände ... Am Runden Tisch wird der Ressourcenrahmen entsprechend den Bedürfnissen der Schülerin, des Schülers angepasst. Diese Aufteilung wird später die Grundlage für das IS-Konzept sein. Jede teilnehmende Person (Schulaufsicht, Schulleitung, Lehrperson, SHP, Sonderschulleitung, Schulpsychologie etc.) ist mitentscheidend, wie die Ressourcen im Schulalltag eingebettet sind.

Stolpersteine/Missverständnisse:

- Der Runde Tisch regelt die Finanzen und die Einsetzung der finanziellen Ressourcen ausgehend vom Förderbedarf und findet deshalb ohne Eltern und nur mit den beteiligten Fachleuten statt. Förderziele werden im Rahmen der Schule mit den Eltern besprochen.
- Der Aufwand für ein integriertes Sonderschulkind ist oft nicht leicht einzuschätzen. Es gilt schon am Runden Tisch abzuwägen, welche Unterstützung nur für das Kind eingesetzt werden soll, welche für die Lehrpersonen und welche für die Klasse. Diese Ressourcen müssen ausgewogen sein, ein Ungleichgewicht gefährdet den Prozess.
- Ein IS-Kind mit einer geistigen Behinderung oder mit einem ausgeprägten ADHS ist Schülerin oder Schüler mit Sonderschulstatus. Es besteht seitens des Kantons kein Anspruch, dass dieses IS-Kind zu einem Schüler, einer Schülerin im Bereich der Normwerte reüssiert – dies kann auch keine separative Sonderschulung gewährleisten.
- IS-Schülerinnen, IS-Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten benötigen Struktur und Zuwendung – die Lehrpersonen benötigen Zeit, sich vom Beziehungsstress zu distanzieren (Supervision etc.), was im IS-Konzept berücksichtigt sein muss.
- Das Know-how der fachlichen Begleitung durch eine anerkannte Sonderschule wird unterschiedlich genutzt. Wichtig ist, dass nicht allein das IS-Kind im Fokus dieser Begleitung steht, sondern das Gesamtsystem Schule.
- Fachliche Begleitung durch eine Sonderschule heisst auch, dass die Beteiligten einer IS jederzeit bei der Sonderschule nachfragen dürfen und sollen, wenn Unklarheiten im Integrationsalltag bestehen oder Literaturempfehlungen, spezielle Lehrmittel, Fach-Adressen oder spezifisches Fachwissen auf Anfrage gebraucht werden.

Die Überprüfung der Sonderschul-Massnahme

Fragestellungen wie: Kann die Schule, die Klasse das Kind mittragen? – Wird sonderpädagogisches Know-how eingeholt und umgesetzt? – Werden Förderpläne regelmässig erstellt und evaluiert? – Wie geht es dem Kind in diesem Setting? – Findet Elternzusammenarbeit statt? – Reichen die finanziellen Ressourcen aus oder können sie reduziert werden? – sind Teil der Überprüfung durch die Fachleute des Amtes für Volksschule (Schulaufsicht, SPB). Sie machen dafür Besuche im Klassenzimmer, sprechen mit den Beteiligten vor Ort. Jede Massnahme (integrative oder separative Sonderschulung) wird Ende des Schuljahres rückblickend mittels des kantonalen Förderberichtes dokumentiert (gesetzlich festgelegte periodische Wirksamkeitsüberprüfung). Diese geben den Eltern Einblick in die Arbeit an den Lern- und Förderzielen ihres Kindes und werden in Kopie dem Amt für Volksschule übergeben, da sie auch Teil der Entscheidungshilfe bei Verlängerungsprüfung durch die Schulpsychologie sind.

Verlängerung oder Abschluss der Integrierten Sonderschulung

Integrierte Sonderschulung wird längstens für zwei Jahre verfügt, da sich alle Beteiligten der Verletzlichkeit einer Schülerin, eines Schülers mit Sonderschulbedarf bewusst sind. Verlängerungen werden pragmatisch entschieden, wenn die Entwicklung für alle Beteiligten positiv verläuft, sich strukturell nichts verändert und die Ressourcen wie gehabt verfügt werden können.

Steht ein Klassenwechsel bevor, übernimmt eine neue Lehrperson die Klasse oder müssen die Ressourcen überprüft werden, so leitet die Schulaufsicht einen erneuten Runden Tisch ein, um die Möglichkeit der IS mit den Beteiligten unter den neuen Bedingungen zu diskutieren, zu erfassen und für eine allfällige Verlängerung anzupassen.

Wie bei der Einleitung der IS müssen alle Beteiligten mit einer solchen zu den vereinbarten Bedingungen einverstanden sein. Veränderungen im schulischen oder familiären Umfeld eines Kindes können Einfluss auf die Belastbarkeit eines Schülers, einer Schülerin nehmen, was ein fragiles System wie eine IS in Frage stellen kann. In diesem Fall prüfen die Fachleute des SPB in Zusammenarbeit mit Eltern und Fachleuten vor Ort einen Abschluss der IS und die Überführung in eine separative Form.

Der Kanton Thurgau verfügt mittlerweile über einen respektable Erfahrungsschatz im Bereich der Integrativen Sonderschulung und man darf auf die von Amtschef Walter Berger angekündigten Evaluationsergebnisse gespannt sein. Es soll aber jetzt schon hervorgehoben sein, dass die Durchführung einer IS für eine Schule eine grosse Herausforderung ist. Es braucht von allen Beteiligten viel Flexibilität, viel Durchhaltewille, viel Kreativität und ein grosses Herz für ein Kind, welches im Schulalltag oft nicht leicht zu verstehen ist und allenfalls Grenzen heftig überschreitet. Dank, Anerkennung und verständnisvoller Support für die Arbeit, welche für Schülerinnen, Schüler mit sonderpädagogisch verstärkten Bedürfnissen im Schulalltag geleistet wird, können nicht gross genug sein.

THEMA

Integrative Sonderschulung im Thurgau

Insgesamt rund 730 Thurgauer Kinder sind sonder-schulpflichtig, davon werden gut 600 in einer Thurgauer Sonderschule unterrichtet. Im Vergleich dazu bilden die 93 integrativ beschulten Kinder immerhin gut 12%, Tendenz steigend.

Robert Schroeder, Leitung AG Sonderschulung AV, Schulinspektor

Die Idee der Integrativen Sonderschulung (IS) gibt es im Thurgau schon seit einer ganzen Weile. Angefangen hat die umfassendere Umsetzung dort, wo Volksschulen vor mehr als einem Jahrzehnt erklärten, für sämtliche Kinder der Schulgemeinde Lebens- und Lernort sein zu wollen. Mit Unterstützung durch Sonderschulen wurde dies möglich, und die Erfahrungen zeigten, dass die Form der schulischen Integration im Einzelfall erfolgreich auch in anderen Schulen vonstatten gehen konnte.

In der Zwischenzeit hat sich auch einiges geändert: Die Haltungen bezüglich Integration sind offener geworden, das Thema wird diskutiert in Gesellschaft und Schule, ein gesetzlicher Anspruch ist in der Bundesgesetzgebung im Behindertengleichstellungsgesetz festgeschrieben. Und auch der Begriff der «Normalität» scheint plastischer geworden zu sein, zumindest der Umgang damit.

Die Überarbeitung der Beitragsgesetzgebung führte zu Vereinfachungen, aber auch zu Herausforderungen: Der Einbezug der Schulgemeinden bei Sonderschülerinnen und Sonderschülern aus der eigenen Gemeinde ist nicht vorgesehen und bleibt demnach ausschliesslich Sache des Kantons. Dieser arbeitet mit Anreizen: Wird durch die Abklärenden des SPB eine Sonderschulbedürftigkeit festgestellt und ist die Schule vor Ort in der Lage, das betreffende Kind integrativ zu beschulen, wird der Zusatzbedarf an verstärkten sonderpädagogischen Massnahmen bis hin zur Finanzierung bestimmt. Dass Direktzahlungen einen hohen Druck auf die Fachpersonen der Schulpsychologie oder Abklärungslogopädie auslösen, das betreffende Kind als sonderschulbedürftig einzustufen, ist die Kehrseite der einseitigen Zuständigkeit. Vielleicht ist es so zu erklären, dass bei rückgängiger Gesamtschülerzahl die Anzahl der Sonderschulkinder ansteigt. Dass dies jedoch so ist, lässt aufhorchen und nach Gegenmassnahmen suchen. Bei einer integrativen Sonderschulung ist vor allem auch die pädagogische Ebene gefordert, spricht das System Schule vor Ort. Entscheidend ist die Haltung der Lehrpersonen, ihre Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. Allen voran die Klassenlehrperson, welche sämt-

PORTRÄT

Lisa Biderbost ist Kinder- und Jugendpsychologin FSP und leitet die Fachstelle Sonderschulung im Amt für Volksschule Thurgau.



liche Kinder in die Klassengemeinschaft einbezieht, sowie die SHP mit dem Auftrag der Förderplanung. Eventuell hilft eine Unterrichtsassistenz mit, deren Auftrag und Einsatz es zu planen gilt. Die Begleitung erfolgt durch eine anerkannte Sonderschule, die Koordination der IS-Belange übernimmt in der Regel die Schulleitung. Was Wunder, wenn der Kooperation ein zentraler Stellenwert beigemessen wird. Hierbei sind auch die Eltern regelmässig einzubeziehen, die Fachperson des SPB und ggf. Therapiepersonen. Ein aufwändiges Unterfangen – erfolgreich dann, wenn die Beteiligten ihre Zusammenarbeit zugunsten der Schule und ihrer Kinder ausrichten.

Und die Kinder selbst? In den allermeisten Fällen kommen sie auf ihre Rechnung, die IS-Kinder. Und nicht nur sie, sondern auch ihre Mitschülerinnen und Mitschüler. Obwohl der Umgang mit Kindern, die in einem oder mehreren Bereichen verstärkten Unterstützungsbedarf benötigen, oft eine Herausforderung darstellt, erreichen die Schulen sehr erfreuliche Ergebnisse. IS-Abschlüsse während des Schuljahres und damit verbundene Übertritte in eine Sonderschule sind zum Glück sehr selten. Die für die jeweilige IS geschaffenen Voraussetzungen jedenfalls sind für die festgelegte Dauer ausreichend. Dabei ist der Spielraum der Schulen so, dass sie auf ihre Situation vor Ort Rücksicht nehmen können. Das bedeutet auch, dass sich für die IS je nach Schulgemeinde unterschiedliche Unterstützungsmodelle, personelle Ausrichtungen oder fachliche Begleitungen ergeben können.

Was integrativ beschulte Kinder am meisten möchten, ist, dazuzugehören. Hierzu braucht es das Bestreben der Lehrpersonen, immer wieder nach Wegen zu suchen, dass die Klassengemeinschaft, das Gefühl, zusammenzugehören, die Integration zum Leben erwacht. Der rasche und unbürokratische Kontakt zur Begleitperson der Sonderschule hilft, auftauchende Schwierigkeiten schon im Ansatz anzugehen. Nutzen Sie als Lehrperson diese Chance, Ihr Wissen zu erweitern!

Mit zunehmender Verweildauer der IS-Kinder in den Schulen setzen sich auch die Anschluss-Stufen mit der Thematik auseinander. Aktuell steht bei einigen Schülerinnen und Schülern der Übertritt in die Sekundarschule an. Auch hier die Grundfrage: Was braucht das Kind, die Klasse, die Lehrpersonen, was braucht die Schule als Ganzes?

Dabei habe ich nicht den Anspruch, eine beginnende IS z. B. im Kindergarten müsse bereits über die gesamte Volksschulzeit geplant werden. Ich erachte es aufgrund der bestehenden gesetzlichen Grundlagen als sinnvoll, die periodischen Beurteilungen des SPB zu nutzen, um festzustellen, wo der beste Ort für eine künftige Beschulung ist. Ein Übertritt in eine Sonderschule nach ein paar Jahren IS kann durchaus Sinn machen, ohne dass gleich von einem Scheitern der Integration die Rede sein muss. Denn: Ein nachhaltiges Wohlbefinden ist das Ziel. Für alle Kinder der Klasse, auch für die Eltern und Lehrpersonen. Und das lässt sich durchaus nicht nur an einem einzigen Ort erreichen. Ein Blick in die nahe Zukunft: Der Trend zu mehr IS ist unverkennbar. Viele Lehrerinnen und Lehrer, Klassen, Schulen sind in der Lage, durch zusätzliche Mittel, deren Einsatz sie mitbestimmen können, ein geeignetes Umfeld in der Klasse



Was integrativ beschulte Kinder am meisten möchten, ist, dazuzugehören.

zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Dadurch kann Lernen bei allen Schülerinnen und Schülern in allen Kompetenzbereichen stattfinden. Die stetige Reflexion über Lehren und Lernen, über Gemeinsames und Individuelles, über Erfolge und Misserfolge erzeugt eine Kultur von Offenheit bei den Beteiligten, die ich als eigentliche Grundlage für ein gelungenes Miteinander im Sinne einer echten Integration bezeichne.

PORTRÄT

Robert Schroeder Ausbildung als Lehrer (Primar-/Oberstufe, Heilpädagogik), im Amt für Volksschule tätig seit 2003. Neben aufsichtlicher Tätigkeit in Volks- und Sonderschulen als Chef der interdisziplinären AG Sonderschulung im AV zuständig für Fragen und Koordination im sonderpädagogischen Bereich.



THEMA

Kinder mit besonderem Förderbedarf in Regelklassen: Wie erleben sie den Unterricht?

An der hier vorgestellten Nationalfondsstudie «Die Qualität des Erlebens von Lernenden in integrativen und separativen Schulformen» war der Kanton Thurgau sowohl finanziell als auch mit 119 Schülerinnen und Schülern der sechsten Primarschulstufe beteiligt. Im Rahmen eines Folgeprojekts, das im August 2011 gestartet ist, soll der Frage nachgegangen werden, welche Richtung ihre schulische Laufbahn sowie ihre emotionale Entwicklung nach dem Übergang in die Sekundarstufe genommen hat.

Martin Venetz, Dozent Forschung, Hochschule für Heilpädagogik (HfH)

«Förderungsbedürftige Kinder sind in einer normalen Schule überfordert. In diesem Alter werden schlechte Schüler zudem oft gehänselt», antwortet ein 19-jähriger Passant auf die Frage einer Interviewerin, ob alle Kinder ins Regelschulsystem eingegliedert werden sollen. Im Gegensatz dazu meint eine 78-jährige Frau, dass man Kinder nicht separieren dürfe. Sie sollen zusammen aufwachsen und den Umgang miteinander lernen. Ein Problem der Überforderung sehe sie nicht, denn Kinder seien mit entsprechender Förderung sehr lernfähig.

Diese beiden Antworten illustrieren beispielhaft gegensätzliche Überzeugungen in der von Fachexperten, Lehrpersonen, Eltern sowie der breiten Öffentlichkeit sehr kontrovers geführten Diskussion zur Frage nach der schulischen Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf. Die Tatsache, dass Vertretende beider Lager ihre Position problemlos mit einer Reihe von Einzelbeispielen gelingender oder misslingender Integration untermauern können, trägt zudem wenig zur Klärung dieser Frage bei. Doch über welches wissenschaftlich abgesichertes Wissen verfügen wir heute diesbezüglich? Die Auseinandersetzung mit der entsprechenden Forschungsliteratur macht (mindestens) drei Punkte deutlich: Obwohl heute eine beinahe unüberblickbare Fülle an Studien zu diesem Thema existiert, fällt es erstens schwer, aus wissenschaftlicher Sicht eine eindeutige, allgemeine Antwort zur Integrationsfrage zu formulieren. Dies

hat unter anderem mit der Schwierigkeit zu tun, aus der Vielfalt der einzelnen Studien und Forschungsbefunde ein kohärentes Gesamtbild zeichnen zu können. Um zwei Problembereiche anzutippen, die eine Generalisierung erschweren: Was beispielsweise für Kinder mit einer Hörschädigung gilt, muss nicht auch für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten oder mit einer geistigen Behinderung die Regel sein. Forschungsergebnisse, die in anderen Ländern gewonnen werden, lassen sich nicht telquel auf Schweizer Verhältnisse übertragen. Zweitens: Beschränkt man sich auf die beiden grössten Gruppen von Kindern mit besonderem Förderbedarf, nämlich solchen mit Schulleistungsschwächen oder Verhaltensauffälligkeiten, so fällt eine Bilanz ambivalent aus (für einen zusammenfassenden Überblick siehe z. B. Bless & Mohr, 2007; Ruijs & Peetsma, 2009). Etwas zugespitzt ausgedrückt: Kinder mit Schulleistungsschwächen oder Verhaltensauffälligkeiten erzielen in Klassen mit integrativen Schulformen grössere Lernfortschritte als solche in Klein- und Sonder(schul)klassen, letztere fühlen sich jedoch in ihrer Schule subjektiv besser integriert. Drittens wird mit der Beschäftigung der Forschungsliteratur deutlich, dass wir (noch) kaum etwas über das momentane, subjektive (Wohl-)Befinden von integrierten Kindern in ihrer natürlichen Lernumwelt – im tagtäglichen Schulunterricht – wissen. So erkennen wir zwar, dass integrierte Kinder mit Schulleistungsschwächen über ein weniger positives Fähigkeitsselbstkonzept als ihre Mitschülerinnen und schüler verfügen. Ob dieser Unterschied im Unterrichtsalltag aber eine Entsprechung im emotional-motivationalen Erleben hat, ist empirisch bisher noch kaum systematisch untersucht worden.

Zum Forschungsprojekt

Ziel des Forschungsprojekts «Qualität des Erlebens von Lernenden in integrativen und separativen Schulformen» (www.hfh.ch/forschung/Projekt_D.5) war, einen Beitrag zu dieser noch wenig geklärten Forschungsfrage zu leisten. Konkret interessierten wir uns für die Frage, wie Kinder mit Schulleistungsschwächen oder Verhaltensauffälligkeiten in Regelklassen den tagtäglichen Schulunterricht im Vergleich zu ihren Mitschülerinnen und -schülern zum einen sowie – zum anderen – zu Kindern in den Klein- und Sonderklassen ganz unmittelbar erleben. Zur Gewinnung von Daten über das emotionale Erleben im Schulunterricht haben wir die Experience Sampling Method (ESM; Hektner et al., 2007) eingesetzt. Hinter dieser Datenerhebungstechnik steht die Idee, durch wiederholtes Erheben von Echtzeitdaten eine repräsentative Stichprobe von Momentaufnahmen des aktuellen Erlebens aus dem natürlichen Lebenskontext einer Untersuchungsperson zu ziehen. Konkret waren Schülerinnen und Schüler der sechsten Primarschulstufe während einer Schulwoche mehrmals täglich beim Ertönen eines Signals (das von einem Pager zufallsgesteuert abgegeben wurde) aufgefordert, ihr aktuelles Erleben und Tun

Die Qualität des Erlebens im Unterricht resultiert vielmehr aus dem Zusammenspiel von Person und Situation.

sowie das (subjektiv wahrgenommene) Unterrichtsgeschehen in einem kurzen, standardisierten Fragebogen zu protokollieren. Im Verlaufe einer Schulwoche wurden pro Schulklasse insgesamt 14 Signale ausgesandt. Am Ende der Untersuchungswoche haben die Kinder zudem einen herkömmlichen Fragebogen ausgefüllt, mit dem primär summarische Urteile zu schulbezogenen Selbstbildern erfragt wurden. Die so gewonnene Datengrundlage umfasst über 10'000 Protokolle zum momentanen emotionalen Erleben im schulischen Unterricht aus Sicht von über 800 Schülerinnen und Schülern aus 40 Regelklassen mit integrativen Schulformen sowie aus 22 Klein- bzw. Sonderklassen.

Qualität des Erlebens im Unterricht

Eine erste Erkenntnis allgemeiner Natur ist der Befund, dass das aktuelle Erleben im Unterricht nicht nur von der Grundstimmung der Schülerin bzw. des Schülers, sondern – in einem noch stärkeren Ausmass – auch von der jeweiligen Unterrichtssituation bestimmt wird. Eine deutlich geringere, jedoch nicht unbedeutende Rolle für das momentane Befinden eines Lernenden spielt ausserdem der jeweilige Situationskontext (z. B. die Klasse, die Lehrperson, der Raum etc.). Dieser Befund mag auf den ersten Blick trivial erscheinen. Er ist es aber nicht, besagt er doch, dass die weit verbreitete Auffassung, dass das emotionale Erleben primär von der Schülerin bzw. dem Schüler abhängig ist, zu kurz greift. Die Qualität des Erlebens im Unterricht resultiert vielmehr aus dem Zusammenspiel von Person und Situation (analog zum Bonmot: Es gibt nicht nur Nicht-Diebe und Diebe, sondern Gelegenheit macht Diebe).

Wenden wir uns nun der Frage zu, wie Kinder mit besonderem Förderbedarf in integrativen Schulen den Unterricht im Vergleich zu ihren Mitschülerinnen und -schülern erleben. Zunächst kann festgehalten werden, dass darauf keine generelle Antwort möglich ist, sondern dass zwischen schulleistungsschwachen und verhaltensauffälligen Kindern unterschieden werden muss. Kinder mit Schulleistungsschwächen scheinen sich im Unterricht vergleichsweise sehr wohl zu fühlen und sich aktiv am Unterrichtsgeschehen zu beteiligen: So berichten sie im Verlaufe einer Schulwoche im Mittel über ausgeprägtere positive Befindenzustände wie «hoch motiviert» oder «begeistert sein» als ihre Mitschülerinnen und -schüler ohne besonderen Förderbedarf. Etwas überraschend ist ferner der Befund, dass sie im Unterrichtsalltag generell nicht «gestresster» oder «besorgter» sind. Die eingangs vom 19-jährigen Passanten geäusserte Vermutung, dass «förderungsbedürftige Kinder in einer normalen Schule überfordert» seien, scheint für schulleistungsschwache Schülerinnen und Schüler – zumindest aus ihrer eigenen Perspektive – nicht zuzutreffen. Etwas anders sieht die Befundlage bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten in Regelklassen aus: Positiv ist das Ergebnis zu bemerken, dass sie sich im Vergleich zu Kindern ohne besonderen Förderbedarf im Unterrichtsalltag nicht weniger positiv aktiviert fühlen. Jedoch erleben sie im Mittel doch deutlich mehr negative Befindenzustände wie Stress, Ärger oder Besorgnis. Weitere Analysen haben ausserdem gezeigt, dass das Stresserleben von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten stärker schwankt als jenes von Kindern ohne besonderen Förderbedarf. Mit anderen Worten: Das aktuelle Stresserleben eines verhaltensauffälligen Kindes ist vergleichsweise stark von situativen Gegebenheiten

geprägt. Das erhöhte Stresserleben von Lernenden mit Verhaltensauffälligkeiten scheint allerdings nicht nur für solche in integrativen Settings zu gelten; vergleicht man nämlich verhaltensauffällige Kinder in integrativen und segregierenden Schulformen, so zeigen sich keine Befindensunterschiede.

Ausblick

Gesamthaft betrachtet deuten die Ergebnisse darauf hin, dass in Regelklassen integrierte Kinder mit Schulleistungsschwächen im Allgemeinen emotional-motivational gut im Unterrichtsgeschehen integriert sind. Im Gegensatz dazu sind Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten im Unterricht gestresster als unauffällige Kinder – und zwar unabhängig davon, ob sie integrativ oder separativ unterrichtet werden.

In unserer Studie haben wir Schülerinnen und Schüler der sechsten Primarschulstufe befragt. Abschliessend stellt sich die Frage, welche Richtung ihre schulische Laufbahn sowie ihre emotionale Entwicklung nach dem Übergang in die Sekundarstufe genommen hat. Im Rahmen eines Folgeprojekts, das im August 2011 gestartet ist und an dem sich übrigens auch Schülerinnen und Schüler des Kantons Thurgau beteiligt haben, soll dieser Frage nachgegangen werden.

PORTRÄT

Martin Venetz studierte an der Universität Zürich Psychologie, Philosophie und Neurophysiologie und hat im Jahre 2010 promoviert. Er arbeitet seit 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Forschung und Entwicklung an der Hochschule für Heilpädagogik HfH in Zürich. Seit 2011 ist er Dozent und leitet den Forschungsschwerpunkt Professionalisierung heil- und sonderpädagogischer Berufe.



Literatur

Bless, G. & Mohr, K. (2007). Die Effekte von Sonderunterricht und gemeinsamem Unterricht auf die Entwicklung von Kindern mit Lernbehinderungen. In J. Walter & F. B. Wember (Hrsg.), *Sonderpädagogik des Lernens (Handbuch Sonderpädagogik, Bd. 2, S. 375-383)*. Göttingen: Hogrefe.

Hektner, J. M., Schmidt, J. A. & Csikszentmihalyi, M. (2007). *Experience Sampling Method. Measuring the quality of everyday life*. Thousand Oaks: Sage.

Ruijs, N. M. & Peetsma, T. T. D. (2009). Effects of inclusion on students with and without special educational needs reviewed. *Educational Research Review, 4*, pp. 67-79.

PRAXIS KINDERGARTEN

Kleiner Wirbelwind sucht viel Aufmerksamkeit

Daria feierte ihren 6. Geburtstag. Mit 24 anderen Kindern besucht sie den Kindergarten der Volksschulgemeinde. Aufgrund ihres speziellen Förderbedarfs wurde Daria im ersten Kindergartenjahr der Status der Integrativen Sonderschulung zugesprochen. Mit den unterstützenden Fördermassnahmen gelingt es Daria, sich ihren Möglichkeiten entsprechend zu entwickeln und sich mit anderen Kindern auseinanderzusetzen.

René Ziörjen-Gerosa, Förderschule Fischingen

Die heilpädagogische Früherzieherin war schon vor dem Kindergarten-Eintritt in der Familie und hatte Daria in ihrer Entwicklung gezielt gefördert. Nebst einem allgemeinen Entwicklungsrückstand wurde festgestellt, dass Daria sich leicht ablenken lässt und Mühe hatte, an einer Aufgabe zu bleiben. In den praktischen Dingen wirkte sie ungeschickt und fand für sich kaum Lösungsstrategien. Sie war sich gewohnt, dass sie bestimmen konnte und hatte dementsprechend Schwierigkeiten, Spielregeln anzunehmen. Teilen war für sie ganz schwierig. Daria lebt mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater zusammen. Die heilpädagogische Früherzieherin hatte, nebst der Arbeit mit Daria, die Mutter zu beraten. Im Hinblick auf den bevorstehenden Eintritt in den Kindergarten leitete die heilpädagogische Früherzieherin, im Einverständnis mit der Mutter, eine Anmeldung bei der Schulpsychologie und Schulberatung SPB ein. Die Sonderschulbedürftigkeit war klar ausgewiesen. Zur Diskussion stand eine Separative Sonderschulung oder eine Integrative Sonderschulung. Im Gespräch mit den Schulverantwortlichen der Volksschulgemeinde wurde die Möglichkeit einer Integration in den Kindergarten besprochen. Die beiden Kindergärtnerinnen, die sich die Stelle teilen, und die Schulleiterin zeigten sich bereit, sich den Herausforderungen zu stellen und Daria den Eintritt in den Kindergarten mit zusätzlichen Massnahmen zu ermöglichen.

Konzept Integrative Sonderschulung

Mit der Schulaufsicht und allen Beteiligten wurde am runden Tisch der zusätzliche Förderbedarf besprochen und nach Umsetzungsmöglichkeiten für die gesteckten Ziele gesucht. Vorauszusehen war, dass Daria im Kindergartenunterricht Anleitung in der räumlichen Orientierung braucht. Ebenso wird sie

Hilfestellungen beim Einstieg in die Arbeitsaufträge und gezielte Unterstützung bei den praktischen Tätigkeiten benötigen. Dieser Förderbedarf liess sich recht gut aus den Erkenntnissen der Früherzieherin ableiten. Das Sprachverständnis, der sprachliche Ausdruck und der Wortschatz waren gemäss Schulpsychologin nicht altersentsprechend und sollten mit Logopädieunterricht gefördert werden. Schwierig vorzusehen war, wie sich Daria sozial verhalten wird. Sie war sich den Kontakt mit Erwachsenen gewohnt und hatte wenig Erfahrung im Umgang mit anderen Kindern. Ins Förderkonzept wurde eine Klassenassistentin, die während vier Vormittagen jeweils zwei Stunden im Kindergarten mitarbeitet, eingeplant. Für die fachliche Begleitung musste eine Beratung durch eine anerkannte Sonderschule gefunden werden. Das Konzept zur Integrativen Sonderschulung von Daria wurde bei der Schulbehörde und bei der Schulaufsicht eingereicht. Der Entscheid, dass die geplanten Fördermassnahmen umgesetzt werden konnten und auch bezahlt werden, wurde durch das Amt für Volksschule Thurgau gefällt.

Lernen in der Gruppe

Daria ist mit den anderen Kindern ins erste Kindergartenjahr gestartet. Die ersten Eindrücke der Kindergärtnerinnen zeigten, dass Daria sich schnell einlebte und erste Kontakte knüpfen konnte. Sie wurde als kleiner Wirbelwind beschrieben, der viel Aufmerksamkeit und Bestätigung brauchte. Sie hatte Mühe zu warten, war eher grob im Umgangston und wollte über andere Kinder bestimmen. Aufgefallen war, dass sie sich im Stuhlkreis nicht angesprochen fühlte. Bei verschiedenen Techniken wie Malen oder Schneiden hatte sie gegenüber den anderen Kindergartenschülerinnen und -schülern Rückstände.

Neue Situationen lösten bei ihr Verunsicherungen aus. Die Logopädin übte mit Daria die Aussprache von einzelnen Lauten, arbeitete an der Formfassung und an der Merkfähigkeit. Der Sprachschatz konnte schon in der ersten Zeit erweitert werden. Aufgefallen war, dass Daria oft die Babysprache benutzte. Beim Unterrichtsbesuch durch den Berater der Sonderschule war sichtbar geworden, dass Daria ohne die Klassenassistentin den Einstieg in die Einzelarbeit nicht finden würde. Sie wirkte etwas orientierungslos und rannte durch den Kindergarten. Für die Zweierarbeit wählte Daria ein Mädchen mit einer hohen Sozialkompetenz aus dem zweiten Kindergartenjahr aus. Daria versuchte die Aufträge zu delegieren: «Hol mir den Leim! – Schneide mir die Dreiecke aus!». Sie breitete sich am Arbeitsplatz aus, sodass sich das andere Mädchen um sie herum arrangieren musste. Mit praktischen Hinweisen bekam Daria von seinem Gspänli einzelne Aufträge wieder zurück. Sie hatte ein gutes Gespür, was Daria selber konnte und wo es besser war, wenn sie selber die Arbeiten machte. Nicht alle Kindergärtler/-innen zeigten so viel Geschick im Vor- und Nachgeben gegenüber Daria. Am gleichen Tisch waren zwei weitere Zweiergruppen. Daria mischte sich bei ihnen ein und wollte sie korrigieren. Die anderen Kinder stiessen sie weg. Von der Kindergärtnerin liess sie sich an ihre Aufgabe zurückführen. Daria will umgehend wissen, ob sie es gut macht. Mit viel Aufwand und einem Hang zum Perfekten kommt sie bei den Schneide- und Klebearbeiten nur zögerlich vorwärts. Die Dreiecksformen erkennt sie nicht sicher. Das Ausschneiden ist für sie schwierig.



Gern spielt Daria nach ihren Vorstellungen und Regeln.

Bild: René Ziörjen-Gerosa

Erwachsene sind wie ein Magnet

Bei der Nachbesprechung mit den Kindergärtnerinnen wurde deutlich, dass Daria seit dem Eintritt in den Kindergarten grosse Fortschritte gemacht hat. Sie lernt von den anderen Kindern und kann sich bereits besser anpassen. Die Kindergärtnerinnen müssen sie aber bewusst in diese Situationen führen. Für Daria sind die Erwachsenen wie Magnete. Sie versucht, die Kindergärtnerin oder Klassenassistentin ganz für sich zu gewinnen und gibt sich dann sehr hilflos. Das Interesse der Mutter an der Entwicklung von Daria ist gross. Fast täglich ruft sie an oder spricht die Kindergärtnerinnen im Dorf an. Sie will wissen, ob ihre Tochter Fortschritte macht und hält nicht zurück mit Forderungen und Tipps, wie mit Daria umgegangen werden muss. Im Coaching mit dem Berater der Sonderschule werden die Kindergärtnerinnen unterstützt, wie sie sich besser von der Mutter abgrenzen können, ohne sie zu verletzen. Die Früherzieherin hatte beim Übergang in den Kindergarten weiter zu Hause mit Daria und der Mutter gearbeitet. Sie merkte auf eindrückliche Weise, wie Daria im Kindergarten Fortschritte machte. Die Mutter war nicht glücklich, als die Früherzieherin bekanntgab, dass sie die Arbeit, aufgrund der erfreulichen Entwicklung, abschliessen werde. Die Mutter wurde ermutigt, die schon früher in Anspruch genommene Erziehungsberatung wieder aufzusuchen.

Spielen in der Familienecke

Im Frühjahr fand ein nächster runder Tisch statt. Nebst dem Rückblick stand auch die Frage an, ob die Integrative Sonderschulung weitergeführt werden soll und ein Übertritt ins zweite Kindergartenjahr realistisch ist. Daria hat Sicherheiten im Kindergarten gewonnen; sie kennt die Regeln und hält sich mehrheitlich daran. Sie hat gelernt, Bedürfnisse anzumelden und zu warten bis sie an der Reihe ist. Sie ist mutiger geworden, neue Sachen auszuprobieren und holt erst Hilfe, wenn sie nicht mehr weiter kommt. Im Kreis muss sie direkt angesprochen werden. In nicht

geführten Aktivitäten kennt sie oft die Grenzen nicht. Sie rennt herum und wird laut. Probleme mit anderen Kindern löst sie mit Wegstossen oder Schlagen. Die Sprache setzt sie in Konfliktsituationen noch wenig ein. Gerne spielt sie in der Familienecke nach ihren Vorstellungen und Regeln. Bei anderen Spielen braucht sie Begleitung und Anleitung. In der Fein- und Grobmotorik hat sie trotz gezielter Förderung eher kleine Fortschritte gemacht. Sie zeichnet noch nicht gegenständlich. Der zusätzliche Förderbedarf besteht weiterhin. Eine Weiterführung der Integrativen Sonderschulung ist aus der Sicht aller Beteiligten sinnvoll. Das Konzept wird dahingehend angepasst, dass die zusätzliche Logopädie-Lektion zugunsten der Förderung durch die schulische Heilpädagogin umgewandelt wird. Die Begleitung von Daria durch die Klassenassistentin in der Morgenlektion, wenn alle Kindergärtler anwesend sind, wird beibehalten. An den Nachmittagen wird sie mit den Kindern vom zweiten Kindergartenjahr zusammen sein, ohne zusätzliche Unterstützung.

Gute Abstimmung unter den Fachpersonen

Im ersten Kindergartenjahr standen lange die Verhaltensthemen im Vordergrund. Jetzt ist Daria mit den Regeln des Kindergartens vertraut und kann sich besser orientieren. Das Mädchen hat in ihrer Entwicklung grosse Fortschritte gemacht. Im Altersvergleich ist die Diskrepanz in der Beurteilung der Gesamtentwicklung etwas grösser geworden. Daria bekam gezielte Unterstützung, die unter den Fachpersonen gut abgestimmt war. Sie lernte weitgehend auch im sozialen Kontext wie die andern Kinder. Daria wird auch künftig auf Sonderschulmassnahmen angewiesen sein. Die weitere Entwicklung wird in den halbjährlichen Standortgesprächen überprüft und die Fördermassnahmen entsprechend angepasst. Wie weit und in welcher Form die Sonderschulmassnahmen notwendig sind, wird am Runden Tisch mit allen Beteiligten und mit der Schulaufsicht beredet und entsprechende Anträge werden beim Amt für Volksschule eingereicht.

PRAXIS UNTERSTUFE

Ein Kind mit Autismus in der Regelklasse

Linda Horn begleitete für die Diplomarbeit an der PHTG ein Jahr lang Lena bei ihrer Integration in die Unterstufen-Regelklasse. In einem Gespräch mit dem SCHULBLATT schildert sie ihre Eindrücke.

Urs Zuppinger

S chuld sind die Lokomotiven. Lena fährt als Dreijährige regelmässig mit der Mutter Zug. Fünfmal geht alles gut; aber als beim sechsten Mal nach fünf roten Lokomotiven plötzlich eine grüne die Wagen zieht, klappt gar nichts mehr: Lena rastet aus. Verweigert das Einsteigen. Nachdem das Mädchen sich auch über Monate nur rosa einkleiden liess, ging ihrer Mutter jetzt ein Licht auf und ihr wurde die Tragweite des Problems bewusst. Untersuchungen mit Diagnosen wie «leichte Entwicklungsverzögerung insbesondere in Bezug auf das Sozialverhalten» folgten. Die Mutter beobachtete weiter, dass gestörte Ordnungen bei Lena zu Wutausbrüchen führten: Bestimmte Taschen für bestimmte Aktivitäten mussten stets am selben Haken hängen, Bücher akkurat so im Regal stehen wie «das letzte Mal». Verschiedentlich räumte Lena die Wohnwand zornentbrannt leer! Lena weist nie auf Gegenstände, um darauf aufmerksam zu machen, benutzt kaum die Gestik, ihr Gesichtsausdruck bleibt regungslos. Frühkindlicher, atypischer Autismus mit Tendenz zum Asperger-Syndrom sei dies, wird der Familie beschieden. Autismus wird tatsächlich als tiefgreifende Entwicklungsstörung bezeichnet. Kommunikation und soziale Interaktion sind stark beeinträchtigt. Das Kind kann nonverbale Botschaften nicht entschlüsseln.

Verhaltensmuster, Interessen und Aktivitäten sind sehr eingeschränkt, repetitiv und stereotyp. Das So-tun-als-ob-Spiel ist ein Ding der Unmöglichkeit, also einen Baumstrunk als Kochherd zu benutzen oder das Dreirad als Vespa zu sehen.

Lena in der Schule

Wie reagiere ich darauf im Schulalltag? Linda Horn erlebt Lena ausschliesslich betreut während ihren 12 Lektionen in einer Regelklasse der Unterstufe. So gilt die schulische Heilpädagogin als einzige Bezugsperson. Sie regelt die Abläufe übers Gespräch, legt Gründe offen, weshalb Tabea rechnet und Lena Buchstaben schreiben muss. Solche besonderen Arrangements müssen dringend auch mit der Klasse besprochen werden. Der Unterricht verlangt klar umrissene Strukturen und deutliche (stets gleiche!) Symbole. Rituale helfen Lena, sich zurechtzufin-



Die Reise darf nie ins Ungewisse führen.

den. Die Lehrperson beginnt sowieso jeden Tag mit dem Schulgebet. Lena weiss, woran sie ist. Barren sind keine Ungetüme mehr, wenn Lena tags zuvor informiert wurde, was sie heute in der Turnhalle erwartet. Für sämtliche Involvierten bewirkt der ausgeprägte, fast liturgische Unterrichtsverlauf Entkrampfung und schafft gegenseitige Toleranz. Mitschüler/-innen werden zu Helfern oder Klassenassistenten. Alle tragen gemeinsam die Verantwortung, dass Lena niemals blossgestellt wird.

Braucht Lena Ruhe respektive Beruhigung, steht ein Gruppenraum fürs geliebte Basteln und Zeichnen, fürs stille Erledigen und Zu-sich-Kommen bereit. Lena wird als überdurchschnittlich intelligentes Kind mit bestechend grossem Wortschatz beschrieben.

«Lena ist eine Liga für sich», äussert sich die Lehrperson dazu. Ihr Schriftbild ist ebenmässig. Dem Mädchen macht es absolut nichts aus, der Klasse vorzulesen – sie gliedert die Passagen und betont hervorragend.

Lena und die Integration

Lena vermisst Kontakte kaum, wünscht sich selbstverständlich eine Freundin. Sie bleibt oft allein auf dem Pausenplatz, was den Lehrer veranlasste, ihr Klassenkameraden zuzulassen. Ihr fehlen die Werkzeuge. Kein Händedruck von Lena. Kein Blickkontakt. Lena mangelt es am Verständnis für den richtigen Moment, für ein adäquates Verhalten. Beim Skifahren tröstet sie innig Linda Horn, weil diese so unter der Kälte leide, obwohl die Angesprochene in diesem Moment überhaupt nicht friert. Lena streichelt Mitschüler/-innen und Lehrkräfte, wobei die einen vehement abweisend reagieren und es dem andern schlicht unangenehm ist. Lena hat kein Rollenverständnis und hält die Hierarchien flach. Dies mit ihr anzugehen, führt schlicht zu weit. Die Betroffenheit soll jedoch deklariert werden.

Die Integration ins soziale Gefüge gelingt nicht. Wie kann Lena bloss Anschluss finden? Wie kann Lena um Zugehörigkeit bitten? Der Elternverein «autismus deutsche schweiz» bietet Sozialtrainings an.

Lena im Sozialtraining

Lena besucht in der Stadt ein Sozialtraining mit 5 andern Kindern und 2 Therapeuten. Eltern müssen draussen bleiben. Angemessenes Nähe-Distanz-Verhalten wird thematisiert, dabei gelernt, fremde und eigene Ziele und Erwartungen zu unterscheiden und sinnvolle «verhältnismässige» Kommunikationsformen zu erfahren.

Spielen sich die 90 Minuten nach einem leicht verschobenen Muster ab, quittiert dies Lena mit einem Heulanfall, der für den Rest kaum mehr einzudämmen ist. Meistens weilen Mutter und Tochter schon eine Stunde früher im Therapieraum, damit sich Lena auf die Umstände einrichten kann. Den Gruppenprozess dominiert sie ohnedies.

Dank eingehender Erläuterungen und Argumente lässt sich Lena mit der Zeit von starren Vorstellungen und Handlungssträngen abbringen. Erheiternd und erleichternd wirkt da der flotte Satz aus ihrem Munde: «Da muss man halt flexibel sein!» Lena bringt durchaus das kognitive Potenzial zum Verstehen mit und macht merklich Fortschritte.

Es sei beinahe ein mütterlich behütendes Verhalten, wie Lena in der Gemeinschaft agiere, stellt der Lehrer fest. «Es bleibt einfach schwierig, ihr das Gspüri für Situationen beizubringen», ergänzt die schulische Heilpädagogin. Lena stellt sich bewusst die Frage: «Was muss ich tun, um angepasst zu sein (angepasst an die jeweilige Aktivität, den Unterricht, die andern)?» Gerade auf Fremde – nicht mit ihrer Krankheit vertraute Personen – geht Lena ohne Hemmungen zu, verwickelt diese in ein anregendes Gespräch. Lena ist direkt, klärt Sachen ohne Federlesen und spricht Ungereimtheiten sofort an.

Linda Horn erzählt, dass das Mädchen offenbar allen im Kreis beim Sozialtraining nun die Hand reicht, ihnen dabei in die Augen schaut und ein Gefühl dafür erlangt, wann es zu viel wird fürs Gegenüber. Lena spüre, wann sie sich zurückziehen soll oder welche Reaktionen angebracht sind. Ergo- und Psychotherapiestunden ergänzen die Betreuung von Lena in der Regelklasse.

Leider muss erwähnt werden, dass die Integration Lenas inzwischen aus familiären Gründen gescheitert ist. Die Schule gab ihr Bestes.

Das Schlusswort gehört Lena: «Ich bin Frau Horn Vorbild für Autismus.»

www.autismus.ch

PORTRÄT

Linda Horn ist Primarlehrerin an der Mittelstufe und arbeitet vertretungsweise für eine schulische Heilpädagogin.

PRAXIS MITTELSTUFE

Schulischer Alltag mit Integration

Damit die Integration in eine Regelklasse gelingt, muss gewährleistet sein, dass der reguläre Unterricht nicht darunter leidet. Welche aussergewöhnlichen Aufwendungen dazu nötig sind, zeigen eine Reportage und Statements der Beteiligten auf.

Urs Zuppinger

Aller Anfang ist Schulweg. Damit beginnt die Integration von Tobias in die 4. Klasse eines Dorfes bei Diessenhofen. Während der Unterstufenzeit brachte die Mutter Tobias täglich per Auto vors Schulhaus. Der Wechsel in die Mittelstufe musste dahingehend eine Zäsur bedeuten. Unmittelbare Anschlusspflege war angesagt. So stieg der kontaktfreudige Tobias aufs Fahrrad um. Der Traktor vom heimischen Hof wäre ihm wohl noch lieber gewesen. Auf diesem Vehikel fühlt sich der Bub wohl! Er spricht vom «längsten und schwersten Schulweg der ganzen Klasse», und da schwingt Stolz mit.

Es ist ein unschätzbare Wert, dass für den Jungen das gewohnte Umfeld beibehalten werden kann. Selbstverständlich scheint dies nicht zu sein, zumal kein passender Schultyp für Tobias existiert. Er leidet an cerebellärer Ataxie, volksmundlich als «Zitterhand» bezeichnet. Die Steuerung der Gesamt-Extremität ist erschwert, quasi besteht ein Wackelkontakt im Nervensystem, das Impulse mal zu heftig, mal zu schwach aussendet. Das Nach-aussen-Geben ist grundsätzlich erschwert, wobei das Sprechen auch noch beeinträchtigend wirkt.

Tobias leidet an einer Teilleistungsstörung und Abrufschwäche; seine Verarbeitungsgeschwindigkeit liegt deutlich unter der Norm. Vorschnell hiesse die Diagnose «Lese- und Konzentrationschwäche». Die schulische Heilpädagogin fühlte sich einsam und hilflos mit dem wenig geläufigen Begriff Hand-Ataxie. Sie wollte auch nie «aus der 2. Reihe heraus heilpädagogisch wirken». Wie konnte sie als Neuankommende im Dorf dem Jungen rasch und nachhaltig helfen? Nur eine einzige Kollegin in der Innerschweiz kannte sich im Thema und den Anforderungen für eine Unterstützung im Schulalltag aus!

Als Glücksfall stellte sich die anbahnende Zusammenarbeit mit der bereits tätigen Klassenassistentin dar. Gemeinsam fanden die beiden initiativen Frauen die schlaue Umschreibung ihrer Hilfe zur Selbsthilfe: «Wie büscheln wir Tobias' Leben?» wird zu ihrem Leitgedanken. Tobias soll Gebrauchsanweisungen für die Bohrmaschine lesen, eine Fahrkarte von A nach B lösen und ein Formular ausfüllen können. Ihm soll bewusst werden, dass

er ohne Lesen nicht an die nötigen Informationen kommt. Tobias braucht Strukturen, da sich auch beim Organisieren von Arbeitsabläufen die Auswirkungen der Ataxie in exekutiven Funktionen zeigen. Farbgebungen helfen ihm dabei; jedes Schulfach trägt eine (Mathe ist rot, Sprache blau u. ä.). Schnell wurde erkannt, dass Tobias aus Schritt-für-Schritt-Informationen erstaunlich rasch kombinieren kann. Er lernt vornehmlich übers Gehör. Die schulische Heilpädagogin erstellte einen detaillierten Förderplan mit fest umrissenen Zielvorgaben. Sie sagt auch klar: «Lieb sein dürfen die Eltern, wir fordern.» In den meisten Fächern wird Tobias ähnlich einem Kind mit Nachteilsausgleich begleitet: Tobias spricht vor, was die Unterrichtsassistentin dann aufschreibt. Schnürlischrift für die Klasse an der Wandtafel soll sein. Für Tobi wird es in Steinschrift notiert oder vorgelesen. Unterricht findet normal statt, wird jedoch in Wort und Bild für Tobias adaptiert. So dienen gross karierte Blätter dazu, dass Zahlen wie die Stare auf der Leine sitzen. Tobias gelingt dies dadurch ausgezeichnet.

Die hilfreiche Fee hält dem Schüler auch die Geräte für geometrische Zeichnungen. Der Gebrauch eines Zirkels erweist sich als neue motorische und koordinatorische Herausforderung. Die Heilpädagogin liess sich in ihrer Freizeit verschiedene Modelle in einer Papeterie vorführen, um den geeignetsten für Tobias zu finden! Womit wir mal die Rahmenbedingungen für die Integrationsunterstützung einzukreisen haben: Bietet ein Sonderschulheim die Handlungs- und Wissenssynergien eher vor Ort, sind an der Volksschule Sonderschichten für Recherchen einzulegen. Die 3 SHP-Lektionen werden aufgesplittet in die Arbeit mit dem Kind, die Besprechungen mit der Klassenassistentin, Büro und Organisation. Es ist viel Goodwill und Idealismus gefragt. Gut dotiert sind hingegen die Einzelbetreuungen der Klassenassistentin mit 13 Lektionen plus 4 für Besprechungen mit der schulischen Heilpädagogin, Büro- und Vorbereitungszeit. Im Folgenden schildern die Beteiligten, wie sie die Integration von Tobias erleben:

Tobias: Es gefällt mir hier. Ich finde es gut, dass ich nicht wegfahren muss. So kann ich alleine in die Schule fahren. Ich habe wenig Streit und komme mit fast allen Kindern zurecht. Eine Hilfe ist immer gut. Ich lerne nicht so gerne, aber ich brauche es ja für das Leben! Turnen mag ich am meisten. Schön sind auch die Pausen.

Die Verarbeitungsgeschwindigkeit von Tobias liegt unter der Norm. Bild: Urs Zuppinger



Eltern: Wir Eltern schätzen es sehr, dass die Lehrpersonen, Heilpädagoginnen und die Schulleitung Tobias die Möglichkeit geben, am Wohnort zur Schule zu gehen. Sie nehmen sich Zeit und passen das Schulprogramm und den Lehrstoff an seine Möglichkeiten an. Wir sind froh, dass Tobias trotz seines «Sonderzuges» gerne zur Schule geht. Der Kontakt zwischen den zuständigen Fachkräften und uns Eltern ist sehr gut. Wir dürfen unsere Vorstellung mit einbringen. Wir hoffen, dass die Zusammenarbeit weiterhin so gut bleibt und sind überzeugt, dass das Bestmögliche für Tobias getan wird.

Lehrperson: Für mich ist es das erste Mal, dass ich einen Schüler mit Sonderstatus in der Klasse habe, und so war ich ziemlich unsicher, was auf mich zukommt. Ich erlebe Tobias als umgänglichen, bemühten, aber manchmal sehr unsicheren Schüler, der alles möglichst gut und richtig machen möchte. Meine Wahrnehmung von Tobias ist durch seine Klassenassistentin sicher anders und weniger intensiv als zu den anderen Schülern, da sie ihn ja grösstenteils begleitet. Tobias ist seit dem Kindergarten mit seinen Mitschülern zusammen und scheint sich innerhalb der Klasse aufgehoben zu fühlen. Viele seiner Mitschüler gehen sehr aufmerksam mit ihm um und geben ihm in Notsituationen Hilfestellungen und Unterstützung. Für mich ist es äusserst wichtig und unabdingbar, dass ich eine so tolle Unterstützung durch die Klassenassistentin und die SHP-Begleitung habe. Beide leisten viel Einsatz und nehmen mir viel Bürokratisches ab. Sie fertigen angepasste Lernziele und stellen dadurch auch viele Lerninhalte und Lernmaterialien für Tobias her. Sie kommunizieren bei Bedarf mit den Eltern und den übergeordneten Stellen und zusätzlich kümmern sie sich um geeignete Hilfsmittel wie Schreib- und Zeichengeräte etc. Nur mit einer so guten Unterstützung macht eine integrative Sonderschulung überhaupt Sinn. Ich bin überzeugt, dass dies momentan die beste Lösung für Tobias ist.

Klassenassistentin: Tobias unterstütze ich in Mathe, Geometrie und M+M vorwiegend im Klassenzimmer, wobei er für manche Arbeitsaufträge seine Ruhe im Gruppenraum benötigt. In Deutsch bekommt er Einzelförderung. Dabei orientiere ich mich an speziellen Lernzielen, die die SHP zusammenstellt. Sie gibt mir sehr praktische und hilfreiche Tipps zur Ausführung und Gestaltung dieser Lektionen. Ebenso unterstützt sie mich bei der Materialfindung. Ein Wochenbericht dient zur Reflektion und zur Besprechung des weiteren Vorgehens. Diese Zusammenarbeit schätze ich enorm und ich sehe es als ein Privileg an, so eine kompetente SHP zur Seite zu haben. Auch bin ich sehr dankbar, dass die Klassenlehrperson mir klar strukturiertes Unterrichtsmaterial zur Vorbereitung gibt. Die Arbeit mit Tobias ist für mich eine sehr interessante, vielseitige und herausfordernde Aufgabe, die mir viel Freude macht. Zwar gab es – offen gesagt – auch schon Phasen, in denen nicht klar war, ob diese Integration noch Sinn macht. Doch stellten sich immer wieder Fortschritte ein, die dann motiviert haben, weiterzumachen und das hat mich besonders gefreut. Im Moment befinden wir uns sicherlich in einer Hochphase, jedoch wird der Lernstoff mehr und schwerer. Es bleibt abzuwarten, wie es sich weiterentwickelt. Solange es jedoch für alle Beteiligten tragbar bleibt und eine speziell auf das Kind abgestimmte Betreuung gewährleistet ist, freue ich mich, dass Tobias im Dorf bleiben kann.



Tobias braucht Professionalität, nicht Mildtätigkeit.

Bild: Urs Zuppinger

Heilpädagogin: Tobias bringt vieles mit, was für mich eine IS vertretbar macht: Er wurde schon vor der Diagnosestellung hier beschult, er kann meist am Klassenstoff arbeiten und die nötigen Massnahmen stören die anderen Kinder nicht. Der Grund für die besondere Betreuung ist aber nicht augenfällig, da muss aufgeklärt werden. Bei allen Massnahmen müssen wir abwägen, ob der Nutzen gross genug ist, um eine allfällige Stigmatisierung oder erzeugten Neid aufzuwiegen. Für die Lehrkraft muss ein normaler Unterricht möglich sein. Besprechungen müssen sich in Grenzen halten. Das scheint am Anfang Utopie. Alle rotieren und jeder ist einmal kurz davor, aufzugeben. Die momentane Beruhigung hat auch damit zu tun, dass wir einander in unserem fachlichen Tun vertrauen und wir unsre und Tobias Grenzen akzeptieren. Ebenfalls ist es gelungen, die Eltern gut einzubinden. Interdisziplinäre Zusammenarbeit, auch mit ausserschulischen Stellen (Ergotherapie u. ä.) zu ermöglichen, ist Teil meines Auftrages. Ich mag die permanente Herausforderung, mein gesamtes Fachwissen ausreizen zu müssen, um über die Klassenassistenten Tobias Förderung zu bewerkstelligen. Diese SHP aus der 2. Reihe ist eine spannende, anfangs aber ungewohnte und anspruchsvolle Aufgabe. Tobias schulische Fortschritte müssen mit den uns in Form von Geld und Zeit zur Verfügung stehenden Mitteln erzielt werden können. Es braucht faire Bedingungen für alle Beteiligten. Tobias braucht Professionalität, nicht Mildtätigkeit. Unser Konzept greift. Er fühlt sich momentan wohl; er kann in den meisten Fächern mithalten und schulisch profitieren. Irgendwann werden wir eine andere Lösung brauchen. Ich hoffe, dass auch dies im gegenseitigen Einvernehmen und mit dem Fokus auf Tobias' Wohlergehen geschehen wird.

Logopädin: Für mich als Logopädin unterscheidet sich ein IS nicht von einem anderen Schüler, da ich für jeden meiner Schülerinnen und Schüler eine individuelle Therapieplanung erstelle und die Logopädie entsprechend durchführe. Hilfreich ist für mich sicherlich meine mehrjährige logopädische Berufserfahrung in einer heilpädagogischen Schule. Da ich auch als Ergotherapeutin viel Berufserfahrung sammeln konnte, kann ich diese bei kognitiven und motorischen Problemen von IS gut

gebrauchen. Ich arbeite sehr gern mit Tobias, da ich mein ganzheitliches Wissen einsetzen kann. Im logopädischen Studium kommen die heilpädagogische Inhalte nicht zu kurz.

INFORMATIONEN

Die Diagnose zu Tobias lautet: Nicht progrediente cerebelläre Ataxie. Dies ist eine angeborene Funktionsstörung des Kleinhirns. Das Kleinhirn ist für das Gleichgewicht, die Feinabstimmung von Bewegungen und das motorische Lernen zuständig. Da es aber auch wichtige Verbindungen zum Frontalhirn hat, haben diese Kinder fast immer Lernprobleme. Betroffen sind typischerweise die sogenannten exekutiven Funktionen, als da sind: Planung, Übersicht, Vorausschau, (Fehler-)Kontrolle, Flexibilität, eigenständiges Entwickeln von Lösungen, Aufmerksamkeit und Steuerung derselben.

Studien mit sogenannt funktionellem MRI zeigten auch eine Beteiligung des Kleinhirns beim Lesen resp. eine Funktionsstörung bei Menschen mit Dyslexie. Dies ist ja bei Tobias auch der Fall. Typischerweise stehen bei kleineren Kindern die motorischen Probleme im Vordergrund. Sie entwickeln sich langsamer, haben eine tiefe Muskelspannung und eine Gleichgewichtsstörung. Die Feinmotorik ist praktisch immer betroffen, die Bewegungen sind unpräzise, zittrig, fahrig. Die Ataxie als solche wird aber meist besser und tritt in den Hintergrund. Im Verlauf bedeutender sind die Lernprobleme – wohl auch, weil mit zunehmendem Alter «mehr Frontalhirn» gefordert wird (siehe Funktionen).

Ataxie (eigentlich A-taxie) bedeutet «aus dem Takt» oder eben Gleichgewichtsstörung, je nachdem mehr im Rumpf oder mit Armen und Beinen (Steuerung ist getrennt).

Dr. Regula Schmid, KSW Winterthur

PRAXIS SEKUNDARSCHULE

Nur kein Aufhebens!

Die Philosophie der Schweizerischen Muskelgesellschaft «muskelkrank & lebensstark» findet den berührenden Ausdruck in Luisa, einer Sekundarschülerin im Rollstuhl.

Urs Zuppinger

So wie Luisa mit dir am Tisch sitzt, würdest du gar nichts merken. Eine wache, schlaue Teenagerin berichtet dir aus ihrem Schulalltag. Auch Leute aus dem täglichen Umfeld sollen schon mal vergessen, dass Luisa nicht alles zu schaffen vermag, was die andern mögen. Sanft weist die Schülerin dann die Lehrperson drauf hin, dass sie das geometrische Werkzeug nicht so gewandt handhaben kann. Luisa ist muskelkrank und deshalb nicht vollumfänglich bei Kräften. Das wird rasch übersehen. Der Kopf folgt dem Unterricht beflügelt. Einzig Müdigkeit überkommt ihn am Ende des Tages. Da bleibt wenig Zeit mehr für ein Hobby oder die Kontaktpflege. Luisa möchte dann einfach alles sein und etwas Zeit am Computer verbringen.

Eigenständigkeit

Luisa will unabhängig sein. Wäre sie auf ihre Kolleginnen angewiesen, wären diese nicht mehr ihre Kolleginnen, ist das Mädchen überzeugt. Sie möchte sie so wenig wie möglich mit ihren Anliegen belästigen und auch so autonom wie möglich sein. Die angestrebte Selbstständigkeit (denn Integration ist von einem selbst abhängig) verlangt von Luisa viel Vorausdenken und Organisieren. Wechselt die Lehrperson unvorhergesehen mit der Klasse ins Freie, sind für das Mädchen gar entscheidende Überlegungen unmittelbar gefordert: Wie komme ich schnellstmöglich dorthin? Wie transportiere ich mein Material? Brauche ich eine Jacke? Ja, Luisa muss sich jede Bewegung dreimal überlegen, während sich für die Mitschülerinnen und Mitschüler Abläufe im wahrsten Sinne «von alleine» abwickeln. Türe auf! Mappe rauf! Stuhl her! Schuhe weg! Zufälliger- und glücklicherweise liegen das Schulzimmer und die wichtigsten Räumlichkeiten im Parterre der Anlage, für seltene Fälle bringt ein Lift Luisa ins obere Stockwerk. Schulleitung, Lehrpersonen, und Jugendliche zeigen sich stets ausserordentlich verständnisvoll und kooperativ. Der Stundenplan musste gar nicht angepasst werden. Fächer wie Sport, Werken und Textiles Werken, von denen Luisa befreit ist, belegen Randzeiten und Zimmerwechsel stehen sehr beschränkt an.

Hilfestellungen

Trotz allem bleiben Hindernisse im Leben von Luisa. Mit dem Schulbus wird Luisa täglich abgeholt. Eine Hebebühne trägt sie ins Fahrzeug. Angekommen, öffnet die Unterrichtsassistentin als verlängerter Arm Luisa die Tür, nimmt ihr die Schulsachen ab und legt diese auf den persönlichen Arbeitsplatz. Alle

Lehrmittel sind vorteilhafterweise im Doppel vorhanden, eine Serie daheim, eine im Klassenzimmer. Zu schleppen gibt's noch genug. So war ich der irrigen Auffassung, ein Laptop würde schriftliches Arbeiten erleichtern. Mitnichten! Zum einen ist ein solches Gerät bedeutend schwerer als ein Bleistift, zum andern für Luisa umständlich zu bedienen. Ein Computer steht natürlich wie allgemein eine grosszügige Infrastruktur stets bereit, falls diese benötigt werden sollte. Luisa will von Hand schreiben, was bedingt, dass die gebrauchten Utensilien ständig wechseln. Trotzdem sei dies einfacher. Eher lässt Luisa das Ausmalen bleiben. Sie schätzt sich und ihre Möglichkeiten ausserordentlich gut ein. Was ist für mich leistbar? Das führt auch dazu, dass das Mädchen seine Bedürfnisse klar äussert. So unbedingt man dies befürwortet, so angenehm ist dies nicht immer. Fein lüpfte Luisa ihre Begleitung auf die fällige Massnahme: «Wollten Sie mir nicht gerade die Türe öffnen?!» Die Benützung des Lifts ist bestimmt eine ideale Hilfestellung, leider erweist sich das Drehen des Schlüssels hierfür als zu streng. Es sind die Kleinigkeiten, für unsereiner leicht zu übersehen, so entscheidend für das Mädchen.

Die Unterrichtsassistentin erwähnt, dass eine natürliche Nähe-Distanz-Balance unbedingt anzustreben sei.

Nur kein Aufhebens!

Luisas Mutter weist darauf hin, dass sie mit der Einschulung ihrer Tochter bereits Pionierarbeit bei der Integration geleistet hätten und sich fragten: Was ist unser Recht? Worin besteht die Pflicht der Schule? Schulbehörden seien Laien und würden über den Fortgang einer Integration entscheiden. Dabei stehe und falle alles mit den Finanzen, Entschlüsse seien vom Geld beeinflusst. Lehrpersonen fühlten sich oft unvorbereitet und stünden plötzlich vor hohen Erwartungen der Eltern. Hier täten mehr Information und Beratung not! Im Dorf sei der Familie stets grosses Wohlwollen entgegengebracht worden. Sie hätten Glück, betont die Mutter. Luisas Eltern durften schon eine andere Familie mit einem muskelkranken Kind bei den wichtigen Schritten hin zur Integration beraten. Die Unterrichtsassistentin erwähnt, dass eine natürliche Nähe-Distanz-Balance unbedingt anzustreben sei. Die Herausforderung heisst, das Gespür für Zurückhaltung zu erlangen. Ist Luisa auf die Sprünge geholfen, meistert das vife Mädchen durchaus das Schulleben. Luisa will als ebenbürtige Schülerin gesehen werden. Luisa will nicht auffallen. Luisa fällt nicht auf wegen des Rollstuhles, sondern, weil sie so stark ist.

www.integrationundschule.ch
www.muskelgesellschaft.ch

PRAXIS GYMNASIUM

Chemielabor mit einer blinden Schülerin

Für Samira Wanzenried (17) war der Laborunterricht ein Höhepunkt an der Kantonsschule Kreuzlingen. Erstmals hat sie selber ein Zündholz entfacht! Als Samira vier Monate alt war, fand man heraus, dass ihr Sehnerv nicht ausreichend Informationen zum Sehzentrum im Gehirn leitet. Trotz ihrer Behinderung besucht Samira heute eine reguläre Klasse der Kantonsschule Kreuzlingen und absolviert im Juni 2012 ihre Matura. Nachfolgend schildern Lehrpersonen, wie sie ihren Unterricht für Samira angepasst haben.

Willi Fäh, obvita St.Gallen, Matthias Bosshardt, Witold Ming, Daniel Weber, Lehrpersonen KSK

Schon beim ersten Kontakt mit Arno Germann, dem Rektor der Kantonsschule Kreuzlingen, spürte Willi Fäh, Lehrer für Beratung und Unterstützung blinder und sehbehinderter Kinder und Jugendlicher (obvita St. Gallen) viel Bereitschaft, eine blinde Schülerin zu integrieren. Diese Offenheit und Bereitschaft signalisierten auch die Lehrpersonen. Für Willi Fäh ist dies eine von zwei wichtigen Voraussetzungen, damit Integration gelingt. Ebenso wichtig ist die Klasse – sie unterstützt die sehbehinderte Schülerin. Und Samira leistet ihren Beitrag zum guten Gelingen ihrer Integration – nie verlangt sie eine «Spezialbehandlung».

Das Unterrichten einer blinden Schülerin fordert von Lehrpersonen Mehrarbeit. Handouts mussten mit viel Kreativität und Ideenreichtum an die Bedürfnisse von Samira angepasst werden. Als Beratungs- und Unterstützungslehrer steht Willi Fäh Samira, ihren Eltern und der Schule bei blindenspezifischen Fragestellungen zur Seite. Zu Fähs Aufgaben gehört es auch, Lehrmittel in Brailleschrift oder in elektronischer Form in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte (SBS) zu beschaffen und mit Fachstellen wie der IV zu regeln.

Mehr Sinne – mehr Qualität

Als Biologie- und Chemielehrer hat Witold Ming die Herausforderung, eine blinde Schülerin auf gymnasialer Stufe zu unterrichten, zuerst zögerlich angenommen. Vorerst stellten sich ihm

didaktische Fragen. «Ich unterrichte gerne mit Hilfe der Wandtafel und lasse die Schüler häufig Objekte und Sachverhalte zeichnen. Was muss ich nun ändern? Wie gross ist der Aufwand?», überlegte er sich. Aufgrund der Überzeugung, dass der Unterricht an Qualität gewinnt, wenn möglichst viele Sinne gebraucht werden, nahm er die Herausforderung an. Samira meisterte die Datenmenge mit Hilfe ihres Laptops mit Braillezeile und Kopfhörer von Anfang an. Der Fachlehrer gewöhnte sich an, alles, was an die Wandtafel geschrieben wurde, laut und deutlich auszusprechen und er achtete auf eine präzise Heftführung der Klasse. «Diese eher altmodischen Unterrichtsmethoden – Wandtafel, Heft, Diktat – entwickelten eine hohe Wirksamkeit. Davon profitierte die ganze Klasse.» Er versuchte Unterrichtsinhalte mit allen Sinnen zu verknüpfen. Aber wie sieht das in der Praxis aus? Mikroskopieren lässt sich nicht durch Riechen ersetzen. Auch kann man eine Seifenblase nicht hören. Nicht alle visuellen Sachverhalte lassen sich durch andere Sinne erschliessen. Trotzdem nahm die Fülle an gespürten und gerochenen Elementen im Unterricht zu. Witold Ming liess Modelle mit Hilfe von Materialien wie Plastilin, Kugeln, Knöpfen, Drähten, Schnüren, Stoff bauen – diese Modelle bereichern den Unterricht auch in anderen Klassen. Ming fand neue Wege, Sachverhalte besser zu erklären: Im Fach Chemie verwendete er häufiger die Molymod-Bausteine und liess der Klasse bei Vertiefungsschritten mehr Zeit. Die Klasse entwickelte einen Erklärungseifer, wie er es noch nie erlebt habe.

Herausforderung Praktikum

Die grösste Herausforderung für Ming war das Biologie- und das Chemiepraktikum. Im Biologiepraktikum wurde die Vielfalt der Blütenpflanzen über die Blattformen ertastet. Bäume und frisch geschlagene Hölzer riechen verschieden und haben unterschiedliche Rinden. Die Lebensweise der Vögel wurde im April und Mai «erhört». Die Anatomie des Pferdes wurde an einem lebendigen Pferd ertastet und schliesslich mit Reiten erlebt. Samira hat Lernziele über andere Wege erreicht. Schwieriger gestaltete sich die Vorbereitung des Chemiepraktikums: «Erst als ich mich mit geschlossenen Augen im Chemielabor bewegte, realisierte ich, welche Herausforderungen sich Samira stellen.» Auf Mings Frage, was Samira das Chemiepraktikum gebracht hatte, antwortete die Maturandin: «Erstens gab es mir einen Einblick in die praktische Umsetzung von manchem, was wir im Unterricht theoretisch behandelt haben. Dies führte zu einer klareren Vorstellung gewisser Bereiche der Chemie. So hätte ich die Destillation anhand eines Bildes niemals in dem Masse verstanden, wie ich sie jetzt dank der praktischen Umsetzung verstehe. Die Extraktionsapparatur wäre mir nur durch ein Bild und die mündliche Beschreibung wohl gänzlich unverständlich geblieben, denn sie ist schon kompliziert, wenn man sie wahrhaftig vor sich hat und abtasten kann. Auch das Unterscheiden verschiedener Substanzen über den Geruch- und manchmal auch über den Geschmacksinn ist nur im Praktikum möglich, denn niemand kann den Geruch von Erdöl, Essig und anderen Substanzen oder den Geschmack von verschiedenen stark alkoholhaltigen Destillaten so beschreiben, dass der Leser oder die Leserin sich einen eindeutigen Geruch vorstellen kann. Dies wurde mir noch klarer, als mir selbst die Aufgabe gestellt wurde, die Gerüche und teilweise auch die Geschmäcke verschiedener Substanzen zu beschreiben. Man kann eine Sinneswahrneh-



Das Anzünden eines Streichholzes meistert Samira ohne Schutz – beim Bedienen des Bunsenbrenners schützt sie ihre Augen wie alle anderen mit einer Brille.

Bild: Eva Büchi

mung meiner Meinung nach nur schwer in Worte fassen, man muss sie erleben. Zweitens hat mich das Chemiepraktikum einige allgemeine Dinge des Alltagslebens gelehrt, was mich zum Teil ziemlich erschreckte. Mir wurde beispielsweise plötzlich bewusst, dass ich nie gelernt habe, alleine ein Streichholz anzuzünden. Darüber war ich richtig geschockt! Wie konnte das sein? Ich bin 17 Jahre alt! Was ist da schief gelaufen? Doch nur schon für solche Erfahrungen hat sich das Chemiepraktikum gelohnt. Wer weiss, wie lange es noch gedauert hätte, bis ich endlich gelernt hätte, alleine ein Streichholz und damit dann den Bunsenbrenner oder eine Kerze anzuzünden ...»

Die Klasse miteinbeziehen

Anfänglich war der Klassenlehrer Daniel Weber etwas besorgt darüber, eine blinde Schülerin zu betreuen. Er wusste von einer früheren Begegnung mit einem behinderten Schüler, dass er leicht befangen reagiert und sich schwer damit tut, mit Behinderten einen unbekümmerten und natürlichen Umgang zu pflegen. Umso beglückender ist für ihn die Begegnung mit Samira geworden. «Samira ist ganz unkompliziert, kennt keinerlei Wehleidigkeit oder Selbstmitleid, gestattet sogar rein aus Neugier an sie gerichtete Fragen ausdrücklich und beantwortet sie ohne Wenn und Aber.» Samira ist in einer Klasse, die einen guten Klassengeist bewusst pflegt, die motiviert und interessiert ist, auf die sich eine Lehrperson immer freuen kann. «Das ist nicht zuletzt auch Samiras Verdienst», glaubt Weber. Bereits beim Start an der Kanti hat ihr Betreuer Willi Fäh Klasse und Klassenlehrer mit einer Sensibilisierungsübung die beschränkte Welt einer Blinden und die daraus sich ergebenden Betreuungsnotwendigkeiten bewusst gemacht. Der Deutschlehrer und die Klassenkameradinnen und -kameraden lernten schnell, wie tapfer Samira ist, wie wohltuend es ist zu erfahren, mit welcher Vitalität und mit welchem Lebensmut Samira ihr Handicap hinnimmt. Auch wenn sich gelegentlich Probleme ergeben, etwa durch die erlahmende Bereitschaft,

Samira bei Klassenaufenthalten im Ausland zu begleiten und zu betreuen, ist Samira ein Glücksfall für die Klasse und den Klassenlehrer. Nicht jede Blinde mache es ihrer Umgebung so leicht, sie zu integrieren, glaubt Weber.

Tastsinn im Physikunterricht

Im Physikunterricht stellt eine Sehbehinderung eine besondere Herausforderung dar. «Wie schwierig es tatsächlich ist, physikalische Sachverhalte ohne visuelle Hilfsmittel darzustellen, wurde mir erst durch die Arbeit mit Samira bewusst», sagt Physiklehrer Mathias Bosshardt. Die rein sprachliche Vermittlung physikalischer Lerninhalte genügt schon aus didaktischen Gründen nicht. Ohne auf alltägliche Erfahrungen zurückgreifen zu können, lassen sich manche Bezüge nur über den Tastsinn herstellen. Ohne jemals einen durch Glas gebrochenen Lichtstrahl gesehen zu haben, ist die Brechung des Lichts nur schwerlich zu verstehen. «Gerade in der geometrischen Optik waren wir auf zusätzliche Hilfsmittel angewiesen.» Aus speziell präpariertem Papier oder Folien mussten Abbildungen hergestellt werden, die Samira mit den Fingern ertasten konnte; ein einfaches, aber äusserst wertvolles Hilfsmittel. Willi Fäh hat Samira in den Physikstunden begleitet und viele wichtige Abbildungen an der Tafel oder am Projektor in Echtzeit umgesetzt. So auch beim Thema Elektromotor. Anstatt des Vorführversuchs wurde eine Unterrichtssequenz eingeschaltet, in der die Klasse in Zweiergruppen einen einfachen Elektromotor selber baute. Dies hatte den Vorteil, dass die Herstellung und auch die resultierende Bewegung des Motors mit dem Tastsinn erfassbar wurden – letztlich ein Vorteil für alle. Auch die Vermittlung von formalen Zusammenhängen war ein Hindernis. Sämtliche schriftlichen Berechnungen im Skript mussten in eine spezielle Makrosprache übersetzt werden, die Samiras Computer für sie umsetzt und verständlich macht. Die ungeheure Vorstellungskraft, die notwendig ist, um solche Formeln zu lesen und im Unterrichtsgeschehen umzusetzen, kann man nur erahnen – mit geschlossenen Augen.

SERVICE

Links & Rechtes

LINKAUSWAHL

www.integrationundschule.ch
 www.peterlienhard.ch
 www.florianscherrer.ch

LITERATUR

Peter Lienhard, Klaus Joller und Belinda Mettauer
Rezeptbuch schulische Integration
 Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule
 Verlag Haupt Bern
 ISBN 978-3-258-07488-7

Andrea Lanfranchi & Joseph Steppacher
Schulische Integration gelingt
 Gute Praxis wahrnehmen, Neues entwickeln
 Verlag Julius Klinkhardt
 ISBN 978-3-7815-1841-4

Susanne Schriber und August Schwere
Spannungsfeld Schulische Integration
 Impulse aus der Körperbehindertenpädagogik
 HfH Reihe 29
 ISBN 978-3-905890-06-8

Mireille Audeoud und Emanuela Wertli
Nicht anders, aber doch verschieden
 Befindensqualität hörgeschädigter Kinder
 in Schule und Freizeit
 HfH Reihe 30
 ISBN 978-3-905890-07-5

BROSCHÜRE

Patrik Widmer-Wolf
Wir alle in einer Klasse!
 Heterogenität in Schule und Unterricht
 Erhältlich bei:
 Fachhochschule Nordwestschweiz
 Küttigerstrasse 42, 5000 Aarau
 062 836 04 62
 lwb.ph@fhnw.ch

KURSANGEBOT

Schülerinnen und Schüler mit atypischen Autismus und Asperger-Syndrom – Wie können sie (mehr) im Unterricht profitieren?

Beschreibung

Asperger-Syndrom und atypischer Autismus werden seit einigen Jahren zunehmend von Fachpersonen erkannt und diagnostiziert. Im Kurs werden wir zuerst das Spektrum der besonderen Merkmale und Verhaltensweisen von Kindern mit Asperger-Syndrom und atypischem Autismus vorstellen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können ausschnittsweise prüfen, welche Merkmale des Asperger-Syndroms oder des atypischen Autismus möglicherweise auf sie zutreffen. Anschliessend berichtet ein junger Mann mit Asperger-Syndrom über seine Schulbiografie. Abschliessend präsentieren und diskutieren wir zwingende und mögliche Konsequenzen für den Unterricht.

Kursleitung

- Adrian Liechti, Informatikerlehrling, vom Asperger-Syndrom betroffen
- Gaudenz Lügstenmann, Dozent PHTG
- Reto Schlegel, Dozent PHTG

Kursdaten

Mittwoch, 19. September 2012, 13:30 – 17:00 Uhr

Kursort

PHTG, Weiterbildung Kurse (WBK), Kreuzlingen

DEK

Sprachregionale und kantonale Ergebnisse der PISA-Erhebung 2009

Nach der Publikation der nationalen Ergebnisse vor einem Jahr liegen nun auch die sprachregionalen und kantonalen Ergebnisse der PISA-Erhebung 2009 vor.

Viviane Zimmermann, wissenschaftliche Mitarbeiterin DEK

Im Dezember 2010 erschien der erste nationale Bericht zu PISA 2009. Er stellt die wichtigsten Ergebnisse für die Schweiz dar und erlaubt eine Positionierung im internationalen Vergleich (vgl. Schulblatt Thurgau, Februar 2011). Zur Erinnerung: Die 15-Jährigen in der Schweiz erreichen in PISA 2009 im internationalen Vergleich in allen drei Fachbereichen – Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften – statistisch signifikant über dem Mittelwert der OECD-Länder liegende Ergebnisse. Im Dezember 2011 erschien der zweite Bericht, der die sprachregionalen und kantonalen Ergebnisse zu PISA 2009 der Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit – der neunten Klasse – beinhaltet. Dabei liegen die kantonalen Ergebnisse nur für diejenigen Kantone vor, die sich mit einer Zusatzstichprobe an PISA 2009 beteiligt haben. Dies sind die Kantone Tessin, Genf, Jura, Neuenburg, Waadt, Wallis, Fribourg, Bern, Aargau, Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen, Schaffhausen und Zürich. Auch das Fürstentum Liechtenstein, das im Bildungsbereich eng mit den Kantonen der Schweiz zusammenarbeitet, hat teilgenommen. Der Kanton Thurgau hat auf eine Zusatzstichprobe verzichtet. Dies unter anderem vor dem Hintergrund, dass ab 2015 die Teilnahme der Schweiz auf eine nationale Stichprobe beschränkt wird. Auf Vergleiche zwischen den Sprachregionen und Kantonen wird ab dann im Rahmen von PISA verzichtet, beziehungsweise werden diese durch das zukünftige nationale Bildungsmonitoring abgelöst, das ein differenziertes Bild zu den Schulleistungen der einzelnen Kantone geben wird – auch für den Kanton Thurgau. Zudem wäre für den Kanton Thurgau der finanzielle Aufwand für eine Zusatzstichprobe im Vergleich zum Ertrag zu gross gewesen.

Leseleistungen im sprachregionalen und kantonalen Vergleich

Abbildung 1 zeigt die Leseleistungen nach Sprachregionen und Kantonen aufgrund der durchschnittlichen Leistungen und der Leistungsunterschiede zwischen den schwächsten und den

besten Schülerinnen und Schülern. Die durchschnittliche Leseleistung (Mittelwert) der gesamten Schweiz liegt bei 502 Punkten und ist identisch mit der durchschnittlichen Leseleistung in der deutschsprachigen Schweiz. Die französischsprachige Schweiz unterscheidet sich mit einer durchschnittlichen Leseleistung von 506 Punkten nicht signifikant vom Deutschschweizer Wert. Die italienischsprachige Schweiz weicht mit einer durchschnittlichen Leseleistung von 485 Punkten signifikant von den beiden übrigen Sprachregionen ab.

Interessant sind auch die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der schwächsten (5. Perzentil) und der besten Schülerinnen und Schüler (95. Perzentil). Je länger der gesamte Balken in der Abbildung 1 ist, desto grösser ist die Spannweite zwischen den schwächsten und den besten Schülerinnen und Schülern. In der italienischsprachigen Schweiz sind die Leistungsunterschiede zwischen den schwächsten und besten Schülerinnen und Schülern am geringsten, in der Deutschschweiz am grössten – vor allem aufgrund des grossen Anteils an Schülerinnen und Schülern mit schlechten Leistungen. Geringe Spannweiten zwischen den besten und schwächsten Schülerinnen und Schülern weisen auf geringere soziale Unterschiede hin. Vergleicht man die Kantone untereinander, so erreichen die Kantone Wallis (französischsprachiger Kantonsteil), Schaffhausen und Fribourg (französischsprachiger Kantonsteil) Mittelwerte, die statistisch signifikant über dem Schweizer Mittelwert liegen. In diesen drei Kantonen ist ebenfalls der Anteil leseschwacher Schülerinnen und Schüler am kleinsten und liegt zwischen 7% im Kanton Fribourg (französischsprachiger Kantonsteil) und

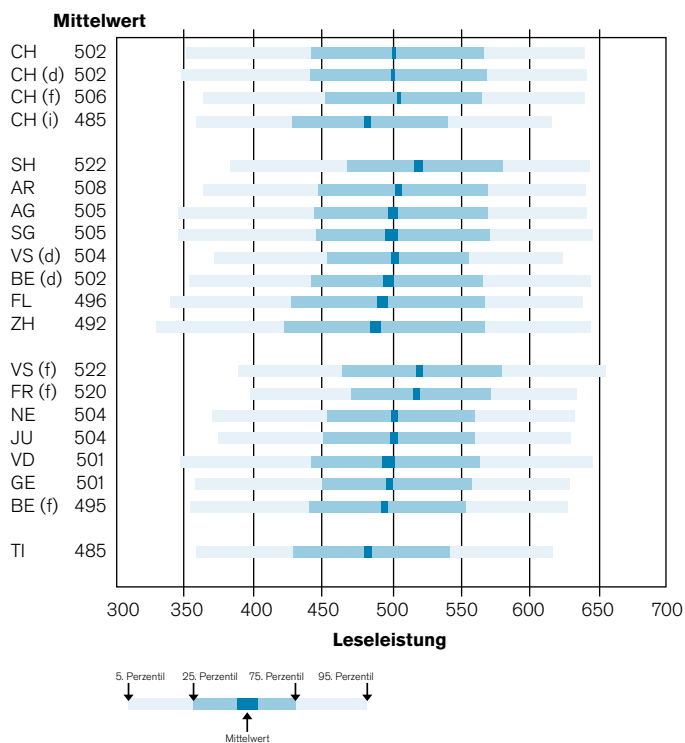
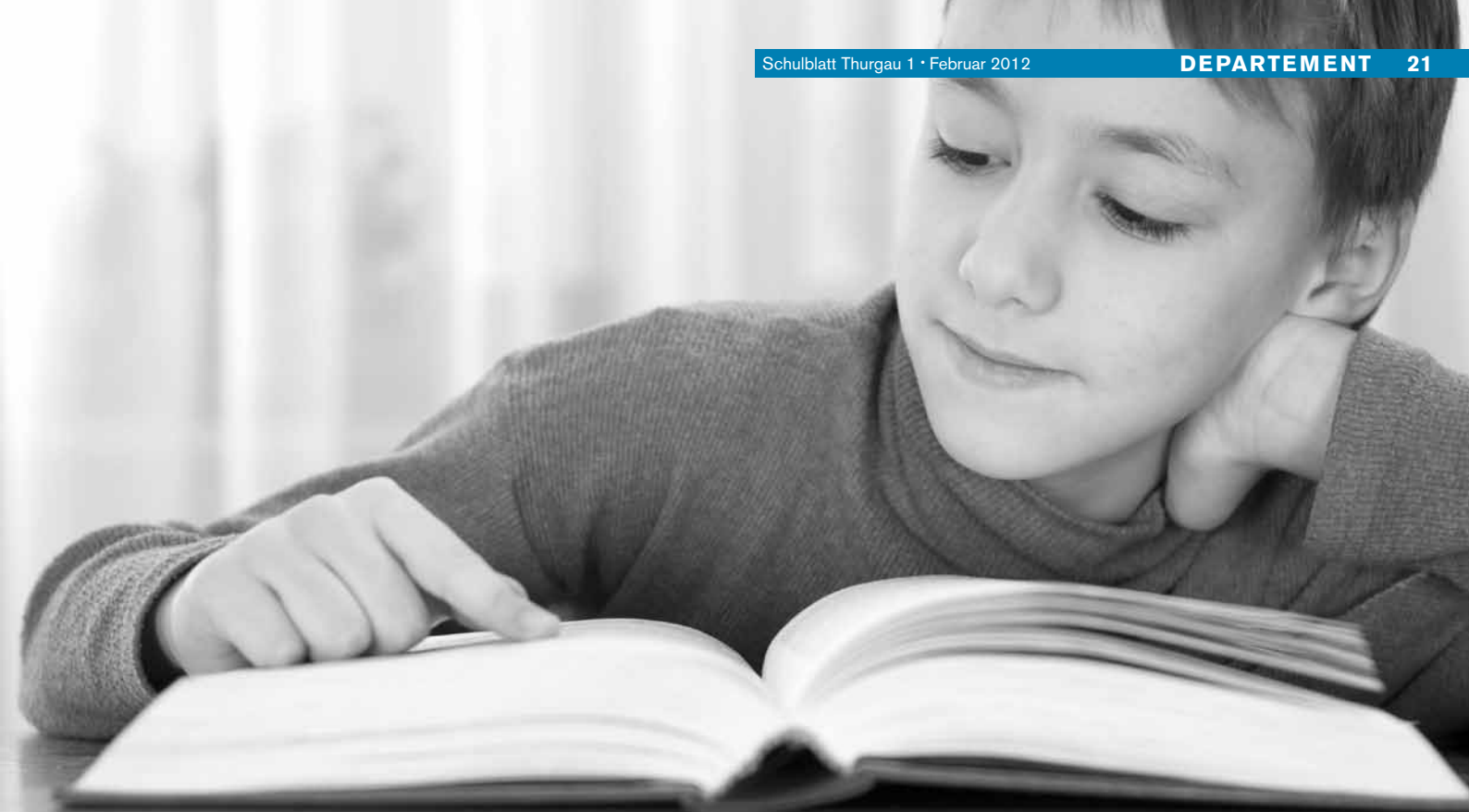


Abb. 1: Leseleistung & Leistungsunterschiede nach Sprachregion und Kanton in Anzahl Punkten.

9% im Kanton Schaffhausen. Im Vergleich dazu hat der Kanton Zürich mit 21% den grössten Anteil an leseschwachen Schülerinnen und Schülern.



Knaben erreichen laut PISA tendenziell bessere Mathematik- und Mädchen bessere Leseleistungen.

	Schweiz/Sprachregionen				Kantone CH (d)			Kantone CH (f)					Kanton CH (i)	
	CH	CH (d)	CH (f)	CH (i)	SG	BE (d)	ZH	FR (f)	VS (f)	NE	VD	JU	GE	TI
Mittelwerte PISA 2000	497	495	504	487	510	491	486	526	518	497	497	490	480	487
Mittelwerte PISA 2009	502	502	506	485	505	502	492	520	522	504	501	504	501	485
Veränderung	+ 5	+ 7	+ 2	- 2	- 5	+ 11	+ 6	- 6	+ 4	+ 7	+ 4	+ 14	+ 21	- 2

Tab. 1: Veränderung der Leseleistungen zwischen PISA 2000 und 2009 in Punkten.

Veränderung der Leseleistung zwischen PISA 2000 und PISA 2009

Die Leseleistungen wurden in der PISA-Erhebung im Jahr 2000 sowie 2009 als Schwerpunkt getestet. Es ist deshalb möglich, einen umfassenden Vergleich der Leseleistungen zwischen diesen beiden Messzeitpunkten vorzunehmen. Dieser Vergleich ist in der Schweiz zwischen den Sprachregionen möglich, sowie für jene 10 Kantone, die sich an PISA 2000 und 2009 mit Zusatzstichproben beteiligt haben. Dabei sei vorausgeschickt, dass zwischen 2000 und 2009 kein einziges europäisches Land, das sich 2000 in der oberen oder mittleren Ländergruppe befand, seinen Mittelwert signifikant verbessern konnte.

In der Schweiz haben sich die durchschnittlichen Leseleistungen seit PISA 2000 von 497 Punkten auf 502 Punkte erhöht (vgl. Tab. 1). Das ist statistisch gesehen nicht signifikant. Auch die durchschnittliche Leseleistung in den Sprachregionen und in den meisten Kantonen ist nahezu gleich geblieben. Einzig die französischsprachigen Kantone Genf (+21) und Jura (+14) erreichen eine statistisch signifikante Verbesserung beim Mittelwert, wobei diese beiden Kantone in PISA 2000 sehr tiefe Leistungen innerhalb der Schweiz aufwiesen.

Während bei der durchschnittlichen Leseleistung in der Schweiz kaum Veränderungen feststellbar sind, zeigen sich jedoch Unterschiede, wenn die Anteile an leistungsschwachen und leistungsstarken Schülerinnen und Schülern verglichen werden. So konnte seit PISA 2009 der Anteil leistungsschwacher Schülerinnen und Schüler von 18,3% auf 14,8% signifikant reduziert werden. Dieser Rückgang ist auf die Deutschschweiz zurückzuführen, die als einzige Sprachregion einen deutlichen signifikanten Rückgang zu verzeichnen hatte (-4,6%). Im internationalen Vergleich gehört die Schweiz zu den wenigen OECD-Ländern, die zwischen 2000 und 2009 den Anteil der schwachen Leserinnen und Leser statistisch signifikant reduzieren und dabei den Anteil der leistungsstarken Leserinnen und Leser halten konnten.

Bekanntes Zusammenhänge von Geschlecht, sozialer Herkunft und Migration mit den erreichten Leistungen

Die soziale Herkunft, das Geschlecht, der Migrationshintergrund und die zu Hause gesprochene Sprache der Schülerinnen und Schüler hängen mit den Leistungen in den drei getesteten Bereichen zusammen. So erreichen zum Beispiel Mädchen tendenziell bessere Lese- und Knaben tendenziell bessere Mathematikleistungen. Diese Zusammenhänge sind bereits aus

früheren PISA-Erhebungen bekannt und bestätigen sich bei PISA 2009. Sie zeigen sich auch in den Sprachregionen und den Kantonen – allerdings mit verschiedener Stärke. So ist die Bedeutung der sozialen Herkunft und des Migrationshintergrundes für die Leseleistungen in der Deutschschweiz und der Westschweiz grösser als in der italienischsprachigen Schweiz.

Sehr gute Ergebnisse in Mathematik

In Mathematik liegt die Schweiz mit einem Mittelwert von 536 Punkten international an der Spitze. Die Deutschschweiz weist mit 539 Punkten den höchsten Mittelwert innerhalb der Schweiz auf (CH-F: 530 Punkte, CH-I: 518 Punkte). Beim Kantonsvergleich liegen die Mittelwerte der Kantone Appenzell Ausserrhoden, Friburg (französischsprachiger Kantonsteil), Schaffhausen, Jura, Wallis (beide Kantonsteile) und St. Gallen statistisch signifikant über dem Schweizer Mittelwert. In diesen Kantonen ist auch der Anteil der schwachen Schülerinnen und Schüler mit 4% bis 8% am kleinsten (Ausnahme SG: 11%).

Gute Ergebnisse in Naturwissenschaften

Die Schweiz erreicht einen Mittelwert von 517 Punkten. Mit 523 Punkten liegt die Deutschschweiz deutlich über dem Mittelwert der französischsprachigen Schweiz (500 Punkte) und rund ein halbes Kompetenzniveau über der italienischsprachigen Schweiz (493 Punkte). Der Kantonsvergleich zeigt, dass die Mittelwerte zwischen 490 Punkten im Kanton Waadt und 546 Punkten im Kanton Schaffhausen variieren.

INFORMATIONEN

PISA 2009: Regionale und kantonale Ergebnisse.
Bern und Neuchâtel: BBT/EDK und Konsortium PISA.ch:
www.edk.ch/dyn/11664.php

OECD-Webseite PISA: www.pisa.oecd.org

AMTSLEITUNG

Martin Kressibucher neuer Abteilungsleiter Schulaufsicht

Martin Kressibucher wird per 1. August 2012 den in Pension gehenden Beat Benkler in seiner Funktion als Abteilungsleiter Schulaufsicht im Amt für Volksschule ablösen.

Herr Kressibucher ist Bürger von Oberhofen TG, ist in St. Gallen aufgewachsen, wo er die Schulen besuchte, und wohnt heute mit seiner Ehefrau in Zürich. Seit 2005 arbeitet er in der Schule Uster als Schulleiter und Qualitätsmanager. Er verfügt über einen breiten Ausbildungs- und Erfahrungshintergrund. Am Lehrerseminar Rorschach erwarb er das Primarlehrerpatent und studierte nach seiner Lehrtätigkeit in Wittenbach und Obereggen an der Universität Zürich Musikwissenschaft, Wirtschaftsinformatik und Publizistik. Anschliessend absolvierte er den Diplomtrainerlehrgang von Swiss Olympic und wirkte als Projektleiter beim Schweizerischen Volleyballverband. Vor seinem Nachdiplomstudium zum Master «Bildungsmanagement» an der Pädagogischen Hochschule Zürich arbeitete er als Klassenlehrer und Hausvorstand der Primarschule Gossau ZH und engagierte sich im Verein «Qualitätsentwicklung in innovativen Schulen der Schweiz». Während seiner Zeit als Schulleiter in Uster setzte er sich intensiv mit allen Führungs-, Schul- und Qualitätsentwicklungsthemen unserer Volksschule auseinander. Erfahrungen in Projektmanagement, Betriebswirtschaft und wirkungsorientierter Steuerung von Bildungsinstitutionen runden sein Profil ab. Nicht nur verwandtschaftliche Beziehungen sind Zeichen der Verbundenheit zu unserem Kanton. Während sechs Jahren spielte er Volleyball im TV Amriswil und gar elf Jahre lang wirkte er als Lehrer für Saxophon und Klarinette im Musikverein Romanshorn. Wir heissen Herrn Kressibucher jetzt schon im neuen Arbeitsfeld der Thurgauer Volksschule willkommen und wünschen ihm eine gute Zeit der Einarbeitung sowie Zufriedenheit und Erfolg bei der Führung unserer Schulaufsicht.

PORTRÄT

Martin Kressibucher
neuer Abteilungsleiter Schulaufsicht.



SCHULENTWICKLUNG

Umgang mit besonderen schulischen Bedürfnissen im Fremdsprachenunterricht

Empfehlungen der Amtsleiterkonferenz Volksschule der EDK Ost vom Dezember 2010, angepasst an den Kanton Thurgau im Dezember 2011.

Ab Schuljahr 2011/12 werden die Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen der Primarschule in zwei Fremdsprachen unterrichtet. Diese Situation ist neu und erfordert von allen Beteiligten die Bereitschaft, sich darauf einzulassen. Im Englischunterricht ist nach zwei Jahren bereits eine gewisse Leistungsheterogenität festzustellen, die sich wohl auch im Französischunterricht fortsetzen wird. Das vorliegende Papier soll für die betroffenen Lehrpersonen eine Hilfestellung im Umgang mit Schülerinnen und Schülern mit besonderen schulischen Bedürfnissen im Fremdsprachenunterricht sein.

Grundsätze

- Die Fremdsprachen sind Unterrichtsfächer wie andere auch.
- Die Fremdsprachen unterliegen den gleichen Regelungen wie die anderen obligatorischen Fächer.

Problemfelder

Der Umgang mit der Leistungsheterogenität im Klassenzimmer fordert von den Lehrpersonen ein hohes Mass an methodisch-didaktischem Geschick. Ein moderner Fremdsprachenunterricht (wie beispielsweise das Anstreben des Unterrichts einheitlich in der Zielsprache oder grösstmöglicher Sprachaktivität der Schülerinnen und Schüler) verschärft die Problematik einer erfolgreichen Individualisierung. Unter- oder Überforderungen von Schülerinnen und Schülern in den Fremdsprachen führen in Ermangelung geeigneter Unterstützungsmassnahmen schnell zum Ruf nach Leistungsgruppen, Notenbefreiung oder Dispensationen im betreffenden Fach. Generell kann in den Fremdsprachen diesbezüglich eine erhöhte Tendenz festgestellt werden, selbst dann, wenn bei Schülerinnen und Schülern nur Beeinträchtigungen in Teilbereichen vorliegen. Die Aufteilung der Schülerinnen und Schüler in Leistungszüge auf Primarschulstufe führt zu einer Vorwegnahme von Übertrittsentscheidungen in die Sekundarstufe I. Wie Untersuchungen in den Kantonen Appenzell Innerrhoden und Aargau gezeigt haben, wird die Leistungsheterogenität in den Fremdsprachen erst sichtbar und allenfalls negativ spürbar, wenn die Leistungen gemessen und in Noten beurteilt werden, vor allem auch, wenn die formale Korrektheit in den rezeptiven und produktiven Fertigkeiten zuneh-

mend fokussiert wird. Eine Befreiung von Noten löst aber für die betroffenen Schülerinnen und Schüler das Problem von Unter- oder Überforderung nicht. Zusätzlich schafft diese Massnahme Ungleichheiten innerhalb einer Klasse und entzieht einen Aspekt der Leistungsmotivation. Durch die Dispensation einer Schülerin oder eines Schülers von einer Fremdsprache werden bereits erste Laufbahntscheide gefällt. Ein Wiedereinstieg in den Fremdsprachenunterricht zu einem späteren Zeitpunkt ist praktisch nicht mehr möglich, eine Dispensation somit endgültig. Da die Schülerinnen und Schüler ein Mindestmass an Wochenlektionen zu besuchen haben, stellt sich zusätzlich die Frage einer sinnvollen Kompensation der ausfallenden Lektionen. Diese Kompensation müsste sich logischerweise über die ganze restliche Schulzeit erstrecken.

Umgang mit zwei Fremdsprachen an der Volksschule im Kanton Thurgau

1. Grundsatz

- Die Fremdsprachen unterliegen den gleichen Regelungen wie die anderen obligatorischen Schulfächer. Dies gilt auch für die Dispensationsmöglichkeit.

2. unterstützende und fördernde Massnahmen

- Diese richten sich nach den im Kanton üblichen Möglichkeiten für lernschwache wie auch besonders begabte Schülerinnen und Schüler.
- Der Förderung der Schülerinnen und Schüler mit ihren Stärken und/oder Schwächen wird die gleiche Bedeutung beigemessen.
- Die Regelklasse ist primärer und wichtigster Förderort. Individualisierender Unterricht und innere Differenzierung nehmen gleichermaßen Rücksicht auf schwächere und stärkere, langsamere und schnellere Lernende und auf die von ihnen bevorzugten Arbeits- und Lernstile.
- Den Lehrpersonen stehen für eine niederschwellige Beratung die Praxisexpertinnen Englisch zur Verfügung. Informationen zu diesem Angebot sind unter www.av.tg.ch > Schulentwicklung > Englisch Primarschule > Praxisexpertinnen zu finden.
- Fremdsprachenlehrpersonen in integrativen Schulformen erhalten gleichermaßen Unterstützung durch Schulische Heilpädagoginnen bzw. Heilpädagogen wie die Regelklassenlehrpersonen. Diese Fachpersonen benötigen gute Kenntnisse in Methodik und Didaktik des Fremdsprachenunterrichts.
- Zur Begleitung und Beratung kann ein Schulteam eine Expertin oder einen Experten für den Fremdsprachenunterricht beiziehen. Mögliche Ansprechpersonen kann die Projektleitung Englisch Primarschule vermitteln.

3. besondere Massnahmen

a) individuelle Lernziele

Die Handhabung der individuellen Lernziele ist in einer separaten Handreichung geregelt. Diese Handreichung ist unter www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Lernzielanpassung zu finden.

b) Dispensation

Die Dispensation vom Fremdsprachenunterricht in der Primarschule ist in einer Weisung des Amtes für Volksschule geregelt. Die Weisung ist unter www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Fremdsprachen zu finden.

- Die Dispensation in einer Fremdsprache wird im Ausnahmefall ermöglicht, wenn



- eine Schülerin oder ein Schüler individuelle minimale Lernziele in keiner Art und Weise mehr erreichen kann und schulisch einer hohen Belastung ausgesetzt ist.
- wenn aus einer schulpsychologischen Abklärung die Empfehlung «Dispensation» resultiert.
- wenn die Anzahl der zu lernenden Sprachen und die Gesamtbelastung klar überfordern.
- Der Entscheid für eine Dispensation liegt bei der Schulbehörde. Die Schulaufsicht muss darüber informiert werden.
- Die durch die Dispensation wegfallenden Lektionen müssen durch geeignete, schulisch fördernde Massnahmen im gleichen Umfang kompensiert werden. Die Schulgemeinde regelt die Details dazu im Förderkonzept.
- Das Einverständnis der Eltern für die Dispensation muss schriftlich mit einer Vereinbarung eingeholt werden. Darin enthalten sind:
 - die konkreten Massnahmen,
 - die Kompensationsregelung für die ausfallenden Lektionen,
 - deutliche Hinweise auf mögliche Auswirkungen und Folgen dieser Massnahme auf die weitere schulische und berufliche Laufbahn der Schülerin/des Schülers.
- Der Förderung der Schülerinnen und Schüler mit ihren Stärken und/oder Schwächen wird die gleiche Bedeutung beigemessen.
- Die Regelklasse ist primärer und wichtigster Förderort. Individualisierender Unterricht und innere Differenzierung nehmen gleichermaßen Rücksicht auf schwächere und stärkere, langsamere und schnellere Lernende und auf die von ihnen bevorzugten Arbeits- und Lernstile.
- Den Lehrpersonen stehen für eine niederschwellige Beratung die Praxisexpertinnen Englisch zur Verfügung. Informationen zu diesem Angebot sind unter www.av.tg.ch > Schulentwicklung > Englisch Primarschule > Praxisexpertinnen zu finden.
- Fremdsprachenlehrpersonen in integrativen Schulformen erhalten gleichermaßen Unterstützung durch schulische Heilpädagoginnen bzw. Heilpädagogen wie die Regelklassenlehrpersonen. Diese Fachpersonen benötigen gute Kenntnisse in Methodik und Didaktik des Fremdsprachenunterrichts.
- Zur Begleitung und Beratung kann ein Schulteam eine Expertin oder einen Experten für den Fremdsprachenunterricht beziehen. Mögliche Ansprechpersonen kann die Projektleitung Englisch Primarschule vermitteln.

Empfehlungen EDK-Ost zu Fremdsprachen

Im Umgang mit Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen im Fremdsprachenunterricht stellen sich immer wieder ähnliche Fragen. Die Amtsleiterkonferenz Volksschule der EDK Ost hat dazu Empfehlungen herausgegeben, die nun auf die Verhältnisse im Kanton Thurgau angepasst vorliegen.

Die Empfehlungen sind auch im Internet zu finden: www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Fremdsprachen

Umgang mit zwei Fremdsprachen an der Volksschule im Kanton Thurgau

1.) Grundsatz

- Die Fremdsprachen unterliegen den gleichen Regelungen wie die anderen obligatorischen Schulfächer. Dies gilt auch für die Dispensationsmöglichkeit.

2.) unterstützende und fördernde Massnahmen

- Diese richten sich nach den im Kanton üblichen Möglichkeiten für lernschwache wie auch besonders begabte Schülerinnen und Schüler.

3.) besondere Massnahmen

a) individuelle Lernziele

Die Handhabung der individuellen Lernziele ist in einer separaten Handreichung geregelt. Diese Handreichung ist unter www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Lernzielanpassung zu finden.

b) Dispensation

Die Dispensation vom Fremdsprachenunterricht in der Primarschule ist in einer Weisung des Amts für Volksschule geregelt. Die Weisung ist unter www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Fremdsprachen zu finden.

- Die Dispensation in einer Fremdsprache wird im Ausnahmefall ermöglicht, wenn
 - eine Schülerin oder ein Schüler individuelle minimale Lernziele in keiner Art und Weise mehr erreichen kann und schulisch einer hohen Belastung ausgesetzt ist.
 - aus einer schulpsychologischen Abklärung die Empfehlung «Dispensation» resultiert.
 - die Anzahl der zu lernenden Sprachen und die Gesamtbelastung klar überfordern.
- Der Entscheid für eine Dispensation liegt bei der Schulbehörde. Die Schulaufsicht muss darüber informiert werden.
- Die durch die Dispensation wegfallenden Lektionen müssen durch geeignete, schulisch fördernde Massnahmen im gleichen Umfang kompensiert werden. Die Schulgemeinde regelt die Details dazu im Förderkonzept.
- Das Einverständnis der Eltern für die Dispensation muss schriftlich mit einer Vereinbarung eingeholt werden. Darin enthalten sind:
 - die konkreten Massnahmen,
 - die Kompensationsregelung für die ausfallenden Lektionen,
 - deutliche Hinweise auf mögliche Auswirkungen und Folgen dieser Massnahme auf die weitere schulische und berufliche Laufbahn der Schülerin/des Schülers.

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Informationsveranstaltung für ehemalige Lehrpersonen

«Wieder einsteigen in den Lehrberuf?»

Kennen Sie ehemalige Lehrerinnen oder Lehrer, die den Wiedereinstieg in den Beruf erwägen? Das Amt für Volksschule Thurgau führt zusammen mit der Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule Thurgau am 20./21. Februar 2012 eine kostenlose, unverbindliche Informationsveranstaltung für Wiedereinsteigerinnen und -einsteiger durch. Während eineinhalb Tagen erhalten Interessierte einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen der Schule und der Supportangebote von Kanton und Pädagogischer Hochschule: Wie hat sich das Bildungswesen und damit die Schule in den letzten Jahren entwickelt? Sieht das Berufsbild einer Lehrperson heute anders aus? Welches sind die aktuellen Lehrmittel? Wo erhält eine Lehrperson Unterstützung? Fachexperten des Amtes für Volksschule vermitteln am ersten Halbtage Informationen und stehen für Fragen zur Verfügung. Ein Schulleiter und eine Lehrperson aus Frauenfeld geben Einblicke in ihren Arbeitsalltag. Am zweiten Tag sprechen die Teilnehmenden über ihr Verständnis von «gutem Unterricht» und es besteht die Gelegenheit zu einer persönlichen Standortbestimmung, welche den Entscheidungsprozess unterstützt. Detaillierte Informationen zum Programm, den Mitwirkenden und der Anmelde-möglichkeit können dem Flyer «Wieder einsteigen in den Lehrberuf?» entnommen werden. Anmeldeschluss ist am 15. Februar 2012. Alle ehemaligen Lehrpersonen, welche im Thurgauer Schuldienst standen, erhielten per Ende 2011 eine persönliche Einladung. Für weitere Interessierte finden Sie den Flyer auf www.schulblatt.tg.ch > Volksschule > Schulentwicklung.

Lehrpersonentagung 2012

Vorankündigung Lehrpersonentagungen zum Thema «Lerncoaching»

Die beiden bereits traditionellen Lehrpersonentagungen finden dieses Jahr am 25. April 2012 in Kreuzlingen und am 12. September 2012 in Amriswil statt. Im Fokus steht das Thema «Lerncoaching» mit all seinen Facetten (Lernbegleitung, Lernberatung, Lernunterstützung, Lerndialoge ...). Ergänzend und begleitend zu einem Grundlagenreferat werden Übungen und Diskussionen anhand von Videobeispielen ihren Platz haben. Detailliertere Informationen folgen im März-Newsletter des Schulblatts und mittels Flyer, der Ende Februar an alle Empfängerinnen und

Empfänger des Schulblatts verschickt wird. Die Lehrpersonentagungen finden im Kanton Thurgau seit 2009 statt. Sie sind entstanden als Ergänzung zur jährlichen Thementagung des Amtes für Volksschule und der Pädagogischen Hochschule Thurgau, in der aufgrund des Workshop-Angebots nur eine begrenzte Teilnehmerzahl berücksichtigt werden kann. Die Lehrpersonentagungen hingegen bieten aufgrund der zweimaligen Durchführung und der gewählten Austragungsorte allen interessierten Lehrpersonen, aber auch Schulleitungen, Behördenmitgliedern sowie weiteren Interessierten die Möglichkeit zur Teilnahme.

Stellwerk

Stellwerk 8 – Anpassungen für die Durchführung 2012

Für die Durchführung von Stellwerk 8 im Jahr 2012 werden auf der Webseite stellwerk-check.ch die Informationen und Anleitungen überarbeitet und intuitiver gestaltet. Um die Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen einer Klasse zu erleichtern, werden zukünftig auch Lehrpersonen Mutationen vornehmen können, die bis anhin nur im Extranet Schule möglich waren.

Zeitfenster für die Durchführung von Stellwerk 8

Stellwerk 8 muss im Thurgau zwischen dem 1. Februar und dem 30. Juni durchgeführt werden. Ab September des gleichen Jahres kann der Test in einzelnen Fachbereichen wiederholt werden, wodurch der Lernfortschritt überprüft werden kann. Testzeiten sind von Montag bis Freitag von 7:00 Uhr bis 18:00 Uhr. Für die Durchführung muss mit 45 – 90 Minuten pro Fachbereich (für Natur und Technik NT, pro Teilbereich 30 Minuten) gerechnet werden. Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler sind nicht zwingend schneller, da sich durch das adaptive System die Leistungen ebenfalls einpendeln müssen.

Testanleitungen/Checklisten

www.stellwerk-check.ch > Lehrpersonen

Blockzeiten

Neue Weiterbildungsangebote der PHTG mit Bezug auf die Blockzeiten

Auch dieses Jahr bietet die PHTG verschiedene Weiterbildungsformate mit Bezug auf die Umsetzung der Blockzeiten an. Diese sind im neuen Weiterbildungsprogramm 2012 mit einem speziellen Icon gekennzeichnet. Viele allgemeine Schulentwicklungsthemen wie zum Beispiel erweiterte oder kooperative Lernformen, Binnendifferenzierung im Unterricht, Gestaltung von Lernumgebungen oder Teamteaching haben einen pädagogischen Bezug zu den Blockzeiten. Die Schulen können aus einem vielfältigen Angebot an Bausteinen eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte schulinterne Weiterbildung SCHILW zusammenstellen.

Themen-Beispiele aus dem aktuellen Angebot

- Kooperative Lernformen für den Unterricht trainieren
- Freiarbeit einführen – eine schülerzentrierte Methode
- Individualisiertes und gemeinschaftliches Lernen – Eine geeignete Lernorganisation für unsere Schule?

- Lerncoaching im Schulalltag – Von der Idee über das Training bis zur Umsetzung im Schulhaus
- Bewegte Pausen – Ein Beitrag zur Rhythmisierung des Unterrichts

Für die individuelle Weiterbildung der Lehrpersonen beziehen sich im neuen Weiterbildungsprogramm 2012 der PHTG folgende Kurse auf die Blockzeiten:

- Blockzeiten – Zeit in Blöcken! – Schultag strukturieren – Unterricht lebendig gestalten
- Blockzeiten: Zeit des Spielens – Zeit des Lernens
- lehrReich – Lernräume bewusst gestalten
- Spielend lernen – Kurs Kognitive Förderung mit Spielen
- Mathematisches Tun mit der Mathekiste – Aktivitäten für Blockzeiten und Kistliarbeit
- Märchenrituale – Zuhören, erzählen, gestalten und spielend lernen

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.av.tg.ch > Schulentwicklung > Blockzeiten > Aktuell oder Weiterbildung und Support oder www.phtg.ch > Weiterbildungen > WB als Dienstleistung

Verlängerung Kostendach Blockzeiten

Die meisten Schulgemeinden haben im August 2012 die Blockzeiten eingeführt. Die damit verbundenen organisatorischen Arbeiten sind weitgehend abgeschlossen. Erfahrungen haben gezeigt, dass viele Schulgemeinden erst jetzt die Gelegenheit für Weiterbildungen im Rahmen der Blockzeiten nutzen. Plant eine Schulgemeinde im Rahmen des Kostendachs Blockzeiten eine intensive, länger dauernde oder mehrteilige Schulinterne Weiterbildung, kann das auf zwei Jahre begrenzte Kostendach gemäss Amtsentscheid vom 9. Dezember 2011 in begründeten Fällen verlängert werden. Die Verlängerung für Weiterbildung im Rahmen der Blockzeiten muss beim Amt für Volksschule, Projektleitung Blockzeiten, während des Einführungs- oder Umsetzungsjahres beantragt werden. Die Verlängerung des Kostendachs ist für maximal ein weiteres Kalenderjahr möglich. Fragen zum Kostendach Blockzeiten für Ihre Schulgemeinde beantwortet Ihnen gerne die Projektverantwortliche Yvonne Kesseli, yvonne.kesseli@tg.ch oder Telefon 052 724 27 67

Begabungsförderung

Impuls-Referat: Grundlagen der Begabungs- und Begabtenförderung

Die Fachstelle BBF bietet auf Anfrage ein ca. einstündiges, interaktives Impuls-Referat zum Thema Begabungs- und Begabtenförderung für interessierte Schulgemeinden an. Die Inhalte richten sich gleichermaßen an Eltern, Lehrpersonen und Schulbehörden.

Ziel und Inhalte:

- Begriffe zur Begabungs- und Begabtenförderung klären
- Möglichkeiten der Identifikation nennen
- Persönlichkeitseigenschaften begabter Kinder schildern
- Fördermöglichkeiten in Familie und Schule aufzeigen

Teilnetzwerk DaZ

Teilnetzwerktreffen in Amriswil

Datum: Mittwoch, 28. März 2012
 Zeit: 14:00 – 17:00 Uhr
 Ort: Schulhaus Kirchstrasse 19, Amriswil
 Thema: Einblick in die Einführungsklasse Amriswil: Konzept/Erfahrungen/Austausch zur ersten Migrationsphase der Schülerinnen und Schüler

Mit Agatha Brühwiler, Lehrerin an der Einführungsklasse für Fremdsprachige Eff, Amriswil, und Priska Reichmuth, AV Kontaktstelle DaZ.

Anmeldungen bis 14. März 2012 an priska.reichmuth@tg.ch

Migration

Gemeinsam für Schulerfolg und Chancengleichheit

Absichtserklärungen zur Zusammenarbeit zwischen der Schule und Eltern. Wie alle Kinder, insbesondere diejenigen mit Migrationshintergrund, davon profitieren:

Datum: Samstag, 24. März 2012
 Zeit: 9:00 – 13:00 Uhr
 Ort: Lernwerkstatt in Olten

Für Lehrpersonen, Eltern, Schulleitungen, Schulbehörden, MigrantInnenorganisationen, Integrationsverantwortliche, interessierte lokale und kantonale Ratsmitglieder. Absichtserklärungen bringen die gegenseitigen Erwartungen der Eltern und Schule zur Sprache und klären die Rollen, Verantwortlichkeiten und die Bereitschaft aller Beteiligten für eine konstruktive Zusammenarbeit. Die Vereinigung «Gewählte Stimme» und Partnerorganisationen haben für Schulen, Behörden und Eltern eine Muster-Absichtserklärung entwickelt. Ziel dieser Tagung ist es, Absichtserklärungen als Mittel zur Förderung der Chancengleichheit und Schulerfolg durch die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern näher zu betrachten. Bisherige Erfahrungen in Schulen, die bereits mit Absichtserklärungen oder im Sinne von Absichtserklärungen arbeiten, werden kritisch durchleuchtet, sodass alle daraus lernen und profitieren können. In den Referaten und Vertiefungsateliers wird diskutiert, wie Absichtserklärungen in Schulen entwickelt und umgesetzt werden können und wie dabei die besonderen Bedürfnisse von Familien mit Migrationshintergrund oder mit sozialer Benachteiligung berücksichtigt werden können. Ein Hauptmerkmal der Absichtserklärung ist die partnerschaftliche Gegenseitigkeit, die auch an dieser Tagung zum Tragen kommen soll, indem Lehrpersonen, Schulverantwortliche und Behördenmitglieder einerseits und Verantwortliche von Eltern-, MigrantInnen-Organisationen und Integrationsstellen miteinander Bedürfnisse und erfolgreiche Strategien besprechen.

Anmeldung: www.gewaehrte-stimme.ch oder Barbara Jost, Telefon 061 421 36 02, barbara.jost@gewaehrte-stimme.ch



Computer haben die Pausengespräche zum Glück noch nicht abgelöst.

Bild: Eliane Rutishauser

SCHULENTWICKLUNG

ICT auf der Primarschule

Das kantonale Projekt ICT auf der Primarschule findet grossen Anklang und ist gut verankert. Seit Projektstart sind bereits 59 Schulgemeinden engagiert. Für die anspruchsvolle Umsetzungsphase können sich Schulen bei KICK, der Fachstelle der PHTG, Begleitung und Unterstützung holen.

Bettina Sutter, Projektleiterin ICT in der Primarschule

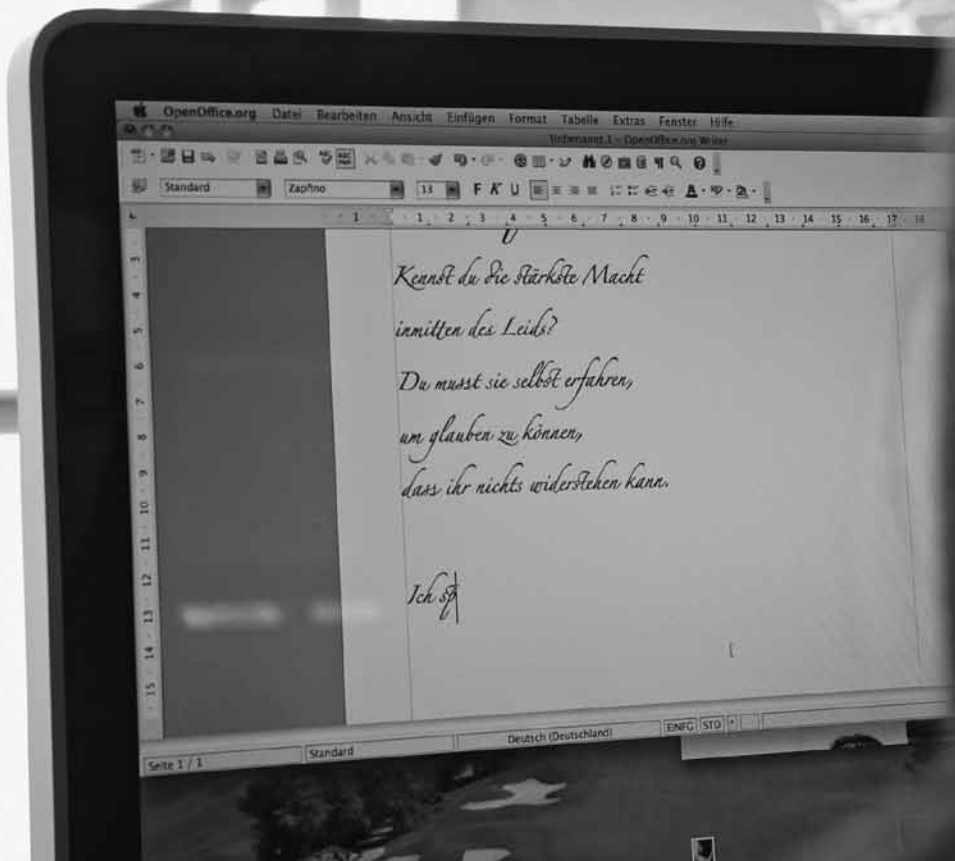
Mehr als 3/4 aller Primarschulgemeinden im Kanton haben sich bereits für ICT an ihrer Schule entschieden. Bis zum 31. Dezember 2013 können auch von den anderen Primar- und Volksschulgemeinden noch Startbeiträge eingefordert werden. Fünf der bereits eingestiegenen Gemeinden haben die Umsetzungsphase schon hinter sich, können also auf eine abgeschlossene Einführung von ICT an ihrer Schule stolz sein. Gut die Hälfte der anderen hat die Startphase abgeschlossen und befindet sich zurzeit in der Umsetzungsphase.

Umsetzungsphase

Dies ist eine anspruchsvolle und spannende Phase im ganzen Projektverlauf, geht es doch um die konkrete Anwendung und eben Umsetzung im Unterricht. Es zeigt sich nun, ob die erworbenen Kompetenzen der Lehrpersonen fundiert sind und wie es gelingt, sie im Unterricht anzuwenden. Das gewählte Supportsystem durch iScouts und eventuell externe Fachleute muss sich bewähren, und vielerorts wird nun die Zusammenarbeit in den Teams intensiviert oder verändert.

Zudem wird jetzt überprüft, ob die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler die Basisstandards zum Thema ICT erreicht haben. Die Schulen müssen sich überlegen, in welcher Form sie dies testen und belegen wollen. Thematisch bekommt vor allem der nicht einfache, aber interessante Bereich der Medienpädagogik ein grosses Gewicht: «Die Lehrpersonen kennen die Auswirkungen der Verwendung des Computers auf die Gesellschaft und die Bedeutung und Anwendung von IT-Systemen im Alltag» (Anwenderkompetenz L12). Dazu gehören verschiedene Themen: Je nach Stufe und Interesse kann es zum Beispiel um den sicheren Umgang mit dem Internet gehen oder den eigenen Auftritt und die «Benimm-Regeln» in der Online-Welt.

Daneben können die Aspekte der Mediennutzung wie Häufigkeit, gezielter und kreativer Einsatz der verschiedenen Möglichkeiten sowie Chancen und Grenzen der Informationsbeschaffung diskutiert werden. Auch die mehr lebenskundlichen Diskussionen zu den Auswirkungen von Internet, Social Media und Games auf das tägliche Leben der Schülerinnen und Schüler – des Lebens im 21. Jahrhundert überhaupt – gehören in diesen Bereich. So bieten sich Möglichkeiten zur Prävention und zur Aufklärung.



Neu wird überprüft, ob die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler die Basisstandards zum Thema ICT erreicht haben.

Bild: zVg

Umsetzungsbegleitung

Um diese Aufgabe einerseits dem kantonalen Projekt und andererseits den Bedürfnissen der Schule entsprechend befriedigend gestalten zu können, bietet die Fachstelle KICK ihre Dienste zur Umsetzungsbegleitung an (siehe Kasten). Jede Einzelschule kann dafür einen Beitrag von maximal CHF 3'000.– beantragen. Dieser Betrag ist unabhängig von den Beiträgen für die Aus- und Weiterbildungskosten, jedoch ist er zwingend daran gebunden, dass die Umsetzungsbegleitung von der PHTG respektive der Fachstelle KICK geleistet wird. Die Schulen sollen damit unterstützt werden in ihrem Vorhaben, gerade den wichtigen Punkt der medienpädagogischen Umsetzung ernst zu nehmen.

INFORMATIONEN

Zur Entwicklung von lokalen ICT-Konzepten bietet die Fachstelle KICK der PHTG Begleitungen an. Diese sind modular aufgebaut und umfassen die Bereiche «Beschaffen von Infrastruktur», «Erarbeitung eines pädagogischen Konzeptes» oder «Entwicklung eines Weiterbildungsangebotes». Schulen werden gezielt dort unterstützt, wo sie Bedürfnisse haben.

Weitere Informationen unter <http://bildungsserver.phtg.ch/angebote/beratungen>

Kontakte:

Entwicklung von ICT-Konzepten: danny.frischknecht@phtg.ch
Konzepte Weiterbildung im Bereich Neue Medien im Unterricht: hanspeter.fuellemann@phtg.ch

SCHULENTWICKLUNG

Die Internetseite www.schuleTG.ch erstrahlt in neuem Glanz

Die Internetseite www.schuleTG.ch ist neu gestaltet. Oder fast neu. Denn bereits seit dem letzten Juni ist die frisch renovierte Website aufgeschaltet. Die Bilder dazu entstanden in der Schulanlage Berg.

Bettina Sutter, Fachexpertin Schulentwicklung

Eine Plattform für die im Kanton Thurgau an der Schule Beteiligten und Interessierten heisst www.schuleTG.ch. Jetzt kommt die Site im frischen Outfit daher. Sie ist übersichtlich gestaltet und damit benutzerfreundlich. Benutzer finden darauf Informationen zum Bereich Schulentwicklung des Amtes für Volksschule, aber auch Schulthemen, Veranstaltungshinweise und viele interessante Links.

Schule im Bild

Für das frische und attraktive Erscheinungsbild der Seite sind massgeblich die vielen schönen Bilder aus einer Thurgauer Schulanlage entscheidend. Während drei Tagen haben die Lehrpersonen von Berg ihre Schulzimmer für zwei Fotografinnen geöffnet, die Kinder liessen sich beim Lernen über die Schulter schauen und bei Sport und Spiel ins Rampenlicht rücken. Entstanden sind wunderschöne Aufnahmen, die das Leben und Lernen in der Schule schlechthin dokumentieren. Bilder, die einem das Herz weit machen und die Freude an der Arbeit mit Kindern ausdrücken.

Kurz vor Weihnachten haben nun die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrpersonen einen Dank erhalten. Für Gross und Klein gab es einen feinen Znüni und einen Blick auf die Vielfalt der entstandenen Fotografien. Dabei haben viele Kinder und Jugendliche gestaunt, wie attraktiv die ihnen vertraute Schule mit diesem professionellen Aussenblick wahrgenommen wurde.



Frisch und neu gestaltet sich der Webauftritt von www.schuleTG.ch.

Die Welt einer Fotografin

Die grösseren Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrpersonen kamen zudem in den Genuss eines Referats der Fotografin. «Ihr seid alle Fotografinnen und Fotografen», begrüsst Eliane Rutishauser von leeli.ch die «Mittelstüfler». Anhand einer reichen Bilddokumentation berichtete sie von der Entwicklung der Fotografie. Die Kinder waren fasziniert und konnten kaum aufhören, ihre Fragen zu stellen. Von ihrem eigenen Werdegang als Beispiel dafür, wie die Laufbahn einer professionellen Fotografin aussehen könnte, erzählte Eliane Rutishauser den Sekundarschülerinnen und -schülern. Eine Vielzahl von Bildern in verschiedenen Techniken und Kunstrichtungen verdeutlichte das grosse Spektrum von Fotografie: ein Werkzeug zum Dokumentieren einerseits und ein faszinierendes künstlerisches Ausdrucksmittel andererseits.

Wie ein professionelles Fotografenaugenauge Schule allgemein und die Schule Berg im Speziellen sieht, kann gern auf www.schuleTG.ch bestaunt werden. Infos zu den Netzwerken, die InternetCh@rta, Ideen für ausserschulische Lernorte und eine Übersicht über aktuelle (Schul-)Veranstaltungen im Kanton findet man am gleichen Ort!

SCHULENTWICKLUNG

Das Potenzial der Mehrsprachigkeit nutzen

Sind Sie interessiert, sich mit anderen Kulturen auseinanderzusetzen? Wissen Sie noch wenig über den heimatlichen Sprach- und Kulturunterricht (HSK)? Sehen Sie in der Zusammenarbeit mit den HSK-Lehrpersonen eine Ressource, die Sie in Ihrer Schule nutzen möchten?

Priska Reichmuth, Fachexpertin HSK, Amt für Volksschule

Für mehrsprachige Kinder leisten die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur einen Beitrag zur Stärkung der Herkunftsidetität und der Kompetenz in der Erstsprache. HSK-Lehrpersonen kennen einerseits das Herkunftsland und dessen Schulsystem, andererseits die hiesigen Verhältnisse. Dabei können sie eine Brückenfunktion einnehmen. Die Ressourcen der HSK-Lehrpersonen finden sich aber auch in den Bereichen Mehrsprachigkeit, Beurteilung von Schülerinnen und Schülern und Förderung der interkulturellen Kompetenzen. Dies sind Themen, die für den Unterricht in den Regelklassen genutzt werden können.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass Mehrsprachigkeit sich positiv auf die gesamte geistige Entwicklung auswirkt. Kinder werden kreativer, lernen flexibel zu denken, suchen alternative Lösungen und sind sprachlich wendiger.

Türen öffnen sich

Im EDK-Projekt «Integration und Förderung mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler» ist im Herbst 2011 eine erste Gruppe, bestehend aus je sieben Klassenlehrpersonen und HSK-Lehrpersonen gestartet. Durch die gemeinsamen vorgängigen Hospitationen öffnen sich die Türen zu den Klassenzimmern und zum HSK-Unterricht. Die Tandems führen nun bis im Mai 2012 Unterrichtsprojekte im Umfang von 4 – 6 Lektionen im Kindergarten bis zur Mittelstufe durch. Die Themenwahl der vorausgegangenen Weiterbildung, so zum Beispiel die Erziehungs- und Bildungssysteme, wurde als relevant für die tägliche Arbeit mit den Kindern mit Migrationshintergrund eingeschätzt. Die Gelegenheit zur persönlichen Kontaktaufnahme war ein zentrales Ziel und ermöglicht nun auch die Team-Teaching-Projekte in den Schulen. Gespannt dürfen die ersten Erfahrungen erwartet werden. Ein Schlussbericht wird ab August 2012 Interessierten auf der Webseite von www.av.tg.ch zur Verfügung gestellt.



Spracherwerb und interkulturelle Kompetenz.

Weiterbildung kombiniert mit Unterrichtsprojekt

Im diesjährigen Weiterbildungsangebot der PHTG wird den Lehrpersonen wieder die Möglichkeit geboten, sich in direktem Kontakt mit den HSK-Lehrpersonen mit folgenden Themen auseinanderzusetzen: praxisnahe Ideen zur Förderung der Mehrsprachigkeit und interkulturellen Kompetenz, Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen, Wert- und Erziehungssystemen, Ideen für die Zusammenarbeit mit HSK-Lehrpersonen. Ein wichtiger Bestandteil des Kurses ist ein konkretes Kooperationsprojekt im Unterricht. Mögliche Themen sind Spracherwerb, Beurteilung oder interkulturelle Kompetenz. Teilnehmen können die Lehrpersonen aller Stufen – natürlich sind auch die bestehenden Tandems willkommen!

Ein Gesuch an die EDK für dieses Projekt wird Ende Januar 2012 eingereicht. Falls dies genehmigt wird, stehen finanzielle Mittel für die Unterrichtsprojekte zur Verfügung. Diese sind im Rahmen von etwa 4 – 8 Lektionen pro Klasse bis Sommer 2013 geplant. Der Kurs findet am 4. und 25. September 2012 von 17:30 – 20:30 Uhr in Frauenfeld statt. Anmeldeschluss ist der 30. Juni 2012.

Bei Fragen wenden Sie sich an die Kontaktstelle DaZ/HSK, Priska Reichmuth, Telefon 052 724 27 72, priska.reichmuth@tg.ch oder Carmen Kosorok Labhart, Telefon 071 678 56 44, carmen.kosorok@phtg.ch

SCHULENTWICKLUNG

Informations- veranstaltung zur Nachqualifikation Englisch Sek I

Gerne laden wir die amtierenden Englischlehrpersonen, Schulleitungen und Behörden an die Informationsveranstaltung zur Nachqualifikation Englisch Sek I ein.

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 21. März 2012, im Thurgauerhof in Weinfelden statt. Bitte beachten Sie, dass die Informationsveranstaltung nur einmal durchgeführt wird.

Programm**Mittwoch, 21. März 2012, Weinfelden**

Zeit	Was
14:15 Uhr	Begrüssung
14:20 Uhr	Ein Blick in den Englischunterricht an der Primarschule und Vorstellen der Nachqualifikation Englisch Sek I
15:20 Uhr	Pause
15:50 Uhr	Fokus Lehrmittel
16:50 Uhr	Fragen allgemeiner Art
17:00 Uhr	Abschluss
17:15 Uhr	Ende der Veranstaltung

Adressaten

Zielpublikum der Informationsveranstaltung sind betroffene Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulbehörden.

Anmeldung

Gerne nehmen wir Ihre Anmeldung bis zum 12. März 2012 entgegen. Bitte füllen Sie dafür das Anmeldeformular auf www.schuleTG.ch > Veranstaltungen > Informationsveranstaltung Englisch Sek I aus. Die Verantwortlichen des Amtes für Volksschule und der Pädagogischen Hochschule Thurgau freuen sich, Sie zahlreich an der Veranstaltung begrüßen zu können.



Neu-Pensionärin Iddamarie Felkay-App.

Bild: Urs Zuppinger

SCHULEVALUATION

Zur Pensionierung von Iddamarie Felkay-App

Nach zehnjährigem Wirken als Inspektorin in der Schulaufsicht des Kantons Thurgau und mehr als acht Jahren Mitarbeit im Aufbau und in der Konsolidierung der Fachstelle Schulevaluation tritt Iddamarie Felkay-App am 31. Januar 2012 in den Ruhestand.

Markus Hunziker, Leiter Schulevaluation

Iddamarie Felkay-App gehört zu den «Urgesteinen» der Thurgauer Volksschule. Schon lange vor ihrer Mitarbeit im Amt für Volksschule war sie an der Schule Thurgau tätig. Mit 20 Jahren schloss sie 1968 als junge Lehrerin das Seminar Marienberg in Rorschach ab. Nach zwei Jahren Unterricht an der Abschlussklasse Kronbühl SG bildete sie sich zur Reallehrerin weiter und unterrichtete anschliessend an verschiedenen Orten. 1975 trat sie in den Thurgauer Schuldienst im Schulzentrum Egelsee in Kreuzlingen ein, wo sie sich während zwölf Jahren einen Namen als engagierte Reallehrerin machte. Ab 1983 wirkte sie zusätzlich im Vorstand des LTG.

Lust auf Neues prägte ihr ganzes Leben. So bewarb sie sich für eine Stelle in der Schulaufsicht des Kantons Thurgau und amtierte engagiert als Primar- und Realschulinspektorin während zehn Jahren.

Der Aufgaben waren viele. Es würde den Rahmen dieses Rückblicks sprengen, all die themenbezogenen Arbeitsgruppen und Tätigkeiten in Kommissionen aufzuzählen. Ganz sicher hat Iddamarie Felkay-App während dieser Jahre mit ihrer Arbeit Bereiche der Thurgauer Volksschule entscheidend geprägt, sei es beispielsweise in der Task Force Gewalt, den Projektgruppen Mathematik und Musik oder in der Aufsichtskommission des Seminars Kreuzlingen.

Ab 2002 wurde die Konzeption der neuen Schulaufsicht erarbeitet. Konstruktiv arbeitete Iddamarie Felkay-App dabei mit. Im Zuge der Aufteilung der Schulaufsicht in die Fachbereiche Aufsicht und Evaluation entschied sie sich, noch einmal eine neue Herausforderung zu wagen. 2003 arbeitete sie sich in das Thema Schulevaluation ein und seit August 2003 war sie als Evaluatorin in den Thurgauer Schulen anzutreffen. Fast neun Jahre hat sie nun mit Humor, Offenheit und Empathie in 67 Thurgauer Schulen evaluiert. Bei Wechseln im Team sorgte sie für Konstanz und widmete sich mit viel Hingabe der Einführung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bei der Weiterentwicklung der Verfahren brachte sie immer wieder ihre langjährige Erfahrung aus der Sekundarstufe I ein. Als «Hüttenwartin» der Fachstelle am Bankplatz 1 in Frauenfeld sorgte sie für das Wohlergehen des Fachstellenteams.

DANKESCHÖN

Wir möchten Iddamarie Felkay-App an dieser Stelle ganz herzlich für Ihr langjähriges Wirken und ihre Treue zur Thurgauer Schule danken. Für den Ruhestand wünschen wir ihr gute Gesundheit und viele entspannte, glückliche Momente.

SCHULAUF SICHT

Einführungskurse ins neue Mathematiklehrmittel Sekundarstufe I

Die Einführungsphase ins neue Lehrmittel Mathematik 1-3, Sekundarstufe I verläuft erfolgreich. Der Umstieg auf das neue Lehrmittel befindet sich auf einem guten Weg.

Beat Benkler, Abteilungsleiter Schulaufsicht

Ein sehr gutes neues Mathematiklehrmittel steht zur Verfügung. In den Einführungskursen geben die Kursleiterinnen und Kursleiter, alles Lehrpersonen der Sek I, die in Kaderkursen von den Autoren Prof. Franz Keller und René Schelldorfer wertvolle Tipps erhalten, ihren Kolleginnen und Kollegen hilfreiche Anregungen und Umsetzungshilfen für die Praxis. Die Anmeldezahlen für diese Kurse sind stets hoch und die Rückmeldungen erfreulich.

Modul A (1. Klasse, 1. Semester)

- Sich in den fertigen Lehrbüchern und Arbeitsheften orientieren
- Einblick in die ersten 5 Themen des 1. Sem. der 1. Kl. erhalten
- Handlungsfelder erleben: Arbeit mit Materialien ausprobieren

Kursangebote 1 Tag:

A1	Romanshorn	2. Mai 2012	08:15 – 16:15 Uhr
A2	Frauenfeld	9. Mai 2012	08:30 – 16:30 Uhr

Detaillierte Ausschreibung mit Angaben zur Anmeldung:
www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Lehrmittel > Einführung Mathe Sek I, **Anmeldeschluss: 31. März 2012**

Modul C (2. Klasse)*

- Sich in den fertigen Lehrbüchern und Arbeitsheften orientieren
- Themen der ganzen 2. Klasse kennenlernen
- Einsatz der Hilfsmittel erproben

Kursangebote 1/2 Tag:

C 1	Romanshorn	7. August 2012	13:45 – 17:45 Uhr
C 2	Frauenfeld	15. August 2012	13:45 – 17:45 Uhr
C 3	Kreuzlingen	22. August 2012	13:45 – 17:45 Uhr

Detaillierte Ausschreibung mit Angaben zur Anmeldung:
www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Lehrmittel > Einführung Mathe Sek I, **Anmeldeschluss: 30. Juni 2012**

* Da die Lehrmittel für die 2. Klasse erst Ende Juni 2012 durch den Lehrmittelverlag Zürich an den Kanton Thurgau ausgeliefert werden, können die Einführungskurse Modul C nicht mehr vor den Sommerferien durchgeführt werden.

SCHULAUF SICHT

Neues Mathematik- lehrmittel auf der Unterstufe

Auf der Unterstufe stehen den Schulen gegenwärtig drei obligatorische Mathematik-Lehrmittel wahlweise zur Verfügung: «logisch» 1-3 (ilz, SG); Schweizer Zahlenbuch (Klett) und Mathematik 1-3 (ilz, ZH, Hohl).

Beat Benkler, Abteilungsleiter Schulaufsicht

Der Lehrmittelverlag Zürich hat in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich sein bisheriges Mathematiklehrmittel der Unterstufe überarbeitet. Das nun vorliegende Nachfolge-Lehrmittel ist eine komplett neue Fassung. Es kann nicht mit dem bisherigen kombiniert werden. Das neue «Mathematik Primarstufe», das für das 1. bis 6. Schuljahr entwickelt wird und den nahtlosen Übergang zum neuen «Mathematik Sekundarstufe» gewährleistet, liegt nun fertig für die 1. und 2. Klasse vor.

Das neue Lehrmittel überzeugt in seiner Aufmachung, seinem übersichtlichen Aufbau und in seiner farblichen Gestaltung. Es bietet den Kindern auf sie abgestimmte, motivierende Lernanlässe. Diese wecken bei ihnen Neugierde für mathematische Fragestellungen. Sie vernetzen vorhandenes Wissen mit neuen Erfahrungen. Das Lehrmittel enthält bei allen Themen und in allen Lernphasen vielfältige Möglichkeiten zur Differenzierung. Dadurch können die Kinder individuell gefördert werden. Das Lehrmittel orientiert sich am entstehenden Lehrplan 21. Die Aufgabenformate und Materialien bieten handlungsorientierte Aufträge und Übungsaufgaben für unterschiedliche Anforderungsniveaus. Zu allen Themen stehen ausgearbeitete Unterrichtsvorschläge mit einem vielseitigen Angebot an Aufgabenstellungen und Übungen zur Verfügung. Veränderbare Arbeitsblätter lassen sich einfach anpassen. Geeignete Unterlagen unterstützen bei der Beurteilung der erworbenen Kompetenzen. Das Lehrmittel ist schülergerecht gestaltet. Die Sprache ist einfach und klar. Text und Bild ergänzen sich und unterstützen das Verständnis der mathematischen Sachverhalte und der Aufgabenstellungen. Die Arbeitsgruppe Lehrmittel hat das ilz-Nachfolge-Lehrmittel der 1. und 2. Klasse aus dem Zürcher Lehrmittelverlag «Mathematik Primarstufe» geprüft und mit dem Vorstand der Unterstufenkonferenz Rücksprache genommen. Das neue Lehrmittel wird allseits als praxistauglich und bereichernd beurteilt. Es soll ab nächstem Schuljahr 2012/13 eingesetzt werden können. Mathematik 3 wird im Som-

mer 2012 erscheinen. Auf der Unterstufe sollten die bisherigen Fassungen, die nur noch solange Vorrat geliefert werden können, ab Schulbeginn 2015/16 ersetzt sein. Die anschliessenden Nachfolge-Lehrmittel für die Mittelstufe erscheinen mit Mathematik 4 im Sommer 2013, Mathematik 5 im Sommer 2014 und Mathematik 6 im Sommer 2015.

Entscheid des Departements für Erziehung und Kultur vom 20. Dez. 2011:

1. Das neue Nachfolge-Mathematik-Lehrmittel «Mathematik Primarstufe 1-3» (ilz, Lehrmittelverlag Zürich) wird neu zum wahlweise obligatorischen Lehrmittelangebot für den Mathematikunterricht der Unterstufe erklärt.
2. Die Angebote der bisherigen obligatorischen Mathematik-Lehrmittel der Unterstufe «logisch» und «Schweizer Zahlenbuch» bleiben bestehen.
3. Die Auswahl aus dem wahlweise obligatorischen Angebot erfolgt in der Schulgemeinde.
4. Ab Schuljahr 2012/13 können die neuen Lehrmittel «Mathematik 1» und «Mathematik 2» als obligatorische Lehrmittel eingesetzt werden. Das Lehrmittel «Mathematik 3» kann nach seinem Erscheinen eingesetzt werden.
5. Auf der Unterstufe muss ab Schuljahr 2015/16 das bisherige obligatorische Mathematik-Lehrmittel 1-3 des Lehrmittelverlags Zürich in allen Klassen ersetzt sein.

Departement für Erziehung und Kultur
Die Departementschefin
Monika Knill, Regierungsrätin

Nähere Angaben zu diesem neuen Lehrmittel findet man unter www.lehrmittelverlag-zuerich.ch > Aktuelles > Neuerscheinungen.

Sobald die neuen Lehrmittel dieser Lehrmittelsreihe «Primarstufe 1-6» erschienen sind, liegen sie im MDZ in der PHTG zur Besichtigung auf. Bereits können Mathematik 1 und 2 eingesehen werden.



LESEFÖRDERUNG

Geschichtendock im Olympiefieber

Am 9. Januar 2012 startet das mehrfach erfolgreich durchgeführte Leseförderungsprojekt «Geschichtendock» und lässt gleich zu Beginn das Olympiefieber in die Höhe schnellen. Wöchentlich packende Geschichten und Abenteuer mit weiterführenden Aufgabenstellungen sorgen im Vorfeld der Sommerolympiade in London für starke Gefühle und spannende Unterhaltung im Schulzimmer.

Jean-Philippe Gerber, Fachexperte Leseförderung

Wer zwischen Januar und April 2012 das Geschichtendock öffnet, betritt einen virtuellen Sprachraum, in dem eine Geschichte auf zwei unterschiedlichen Lesestufen langsam wachsen kann, und in dem sich weitere Geschichten entwickeln können. Während die Langversion vor allem Vielleserinnen anspricht, werden mit einer Kurzversion bewusst auch Wenigleser bedient. In diesem Raum tummeln sich alsbald Thurgauer Schülerinnen und Schüler. Sie kommen während Unterrichtssequenzen ins Geschichtendock lösen weiterführende Erkundungsaufträge im Rahmen eines offenen Unterrichts oder sie besuchen die Plattform von ihrem PC von zu Hause aus. Im Geschichtendock können die Kinder die Geschichte «Kati und Sven und die fünf Ringe» lesen, die vom Thurgauer Lehrer und Autor Daniel Badraun eigens geschrieben und weitererzählt wird. Jede Woche kommt ein neuer Teil dazu. Und jede Woche steht am Ende die Frage, wie das Abenteuer weitergehen soll. Die Benutzerinnen und Benutzer können abstimmen und so den weiteren Verlauf der Geschichte beeinflussen.

«Mit dem bereits mehrfach erfolgreich durchgeführten Leseförderungsprojekt Geschichtendock erleben die Schülerinnen und Schüler die ideale Verbindung von analoger und digitaler Welt.»

RR Monika Knill

Damit das Geschichtendock keine Einbahnstrasse wird, können Thurgauer Schulklassen der Mittelstufe an einem Fotostory-Wettbewerb mitwirken. Für die Teilnehmenden eröffnen sich dadurch unbegrenzte Möglichkeiten für literarische Spielzüge und produktives Medienhandeln. Die Anforderungen werden auf der gleichnamigen Internetseite www.geschichtendock.ch ausführlich beschrieben.



Die Handlung in Kürze

Die Geschichte spielt in der ersten Juliwoche 2012. Kati und Sven fahren mit ihrem Lehrer Franz Pletscher für eine dreitägige Abschlussreise ins Tessin. Mit dabei ist auch die Parallelklasse von Frau Saxer. Nach den Sommerferien werden die beiden Klassen gemischt, neue Lehrpersonen unterrichten dann die Schülerinnen und Schüler. Es heisst Abschied nehmen und sich auf Neues einlassen. Auf dem Reiseprogramm stehen eine Wanderung, ein Marktbesuch in Italien, Spiele und ein grosses Abschlussfest und einige Überraschungen.

Am zweiten Tag der Reise findet eine Olympiade statt, an der die Kinder schöne Preise gewinnen können. Frau Saxer lädt die Mitglieder der Schweizerischen Nationalmannschaft im Kunstturnen, die in der Gegend für Olympia trainieren, zum Wettkampf der Schülerinnen und Schüler aus dem Thurgau ein. Dabei stellt der Trainer der Damen fest, dass Kati einer Sportlerin aus dem Team, Petra Huber, sehr stark gleicht.

Bei der Rangverkündigung werden Kati und Petra vertauscht, denn Petra soll sich in Ruhe auf die Wettkämpfe in London vorbereiten können. Stattdessen steht nun Kati im Rampenlicht der Journalisten, sie erhält Besuch von der Dopingkontrolle und gerät immer mehr unter Druck. Unterdessen versucht Sven herauszufinden, was mit Petra wirklich los ist.

Als Doppelgängerin soll Kati mit den Kunstturnerinnen nach London reisen. Unterdessen ist Sven einem grossen Geheimnis auf der Spur. Die Reise der beiden Kinder führt von der Schweiz über Paris nach London.

www.geschichtendock.ch



Rektor Ernst Preisig im Gespräch mit Schulratspräsident Alfred Müller.

Bild: Markus Oertly

SCHULRAT

Ein Berufsleben für die Schule

Am 31. Januar 2012 hat der erste Rektor der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG), Ernst Preisig, die Führungsverantwortung an seine Nachfolgerin Priska Sieber übergeben. Der folgende Rückblick würdigt einige spezielle Höhepunkte seines Einsatzes für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Alfred Müller, Präsident des Schulrates PHTG

Ernst Preisig war vom Schulrat im Sommer 2002 zum Gründungsrektor der PHTG berufen worden. Er trat sein Amt am 1. Februar 2003 an. Zusammen mit seinen damaligen Schulleitungsmitgliedern der ersten Stunde (Matthias Begemann, Urs Dörig, Vinzenz Morger, Samuel Kern) übernahm er vom Projektteam die operative Verantwortung und bereitete die PHTG zielstrebig auf den offiziellen Start am 15. September 2003 vor. Dieses Datum war für alle, die am Aufbau der PHTG mitgearbeitet hatten, ein langersehnter, besonderer Tag.

Für Ernst Preisig war es der erste offizielle Auftritt vor grossem Publikum an einer öffentlichen Veranstaltung «seiner» Pädagogischen Hochschule Thurgau. Nun war er endgültig wieder in seinem Heimatkanton angekommen, den er 1973 nach vier Jahren Schuldienst in Nussbaumen verlassen hatte, um an der Universität Bern Psychologie und Pädagogik zu studieren.

Werdegang

Ernst Preisig besuchte nach der Primarschule in Steig bei Bichelsee und der Sekundarschule in Dussnang von 1964 bis 1969 das Lehrerseminar in Kreuzlingen. Bereits während seiner Lehrertätigkeit in Nussbaumen belegte er einige Vorlesungen an der Universität Zürich. An der Universität Bern schloss er 1976 sein Studium mit dem Diplom für Erziehungsberatung und Jugendpsychologie ab. Nach einer Forschungsassistentenstelle am Pädagogischen Institut der Universität Fribourg promovierte er 1980 wiederum an der Universität Bern. Mit der 1982 erfolgten Wahl zum Direktor der damaligen «Neuen Mädchenschule Bern» (NMS) waren Ernst Preisigs bewegte «Lehr- und Wanderjahre» definitiv zu Ende. 20 Jahre blieb er der NMS treu. Die Schule, die bei seinem Amtsantritt aus einem Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar sowie einer Seminarübungsschule bestand, erfuhr unter ihm eine umfassende Weiterentwicklung. Aus der «Neuen Mädchenschule Bern» wurde 1987 die «Neue Mittelschule Bern», an der nun auch junge Männer zugelassen waren und 2001 das «Pädagogische Ausbildungszentrum NMS» mit dem Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitut in Zusammenarbeit mit der Universität Bern. Dem Schulrat der PHTG war dieser Leistungsausweis von Ernst Preisig bekannt. Welche Energie, welche Dynamik und Umsetzungskraft damit verbunden waren, konnte der Schulrat nur erahnen.

Pionierarbeit

Einmal an der PHTG, bestätigte sich der Eindruck rasch: Ernst Preisig steckt permanent voller neuer Ideen und Projekte. Kaum ist etwas gelungen, packt er bereits das nächste Ziel an. Immer ist er in Bewegung. In den neun Jahren seiner Tätigkeit haben er und seine Mitkämpfer die PHTG laufend weiterentwickelt und sich selbst sowie das Umfeld im Schwung gehalten. Die grösste und wichtigste Aufgabe war in den ersten zwei Jahren zweifellos die Anerkennung der Studiengänge für die Vorschul- und Primarschulstufen inklusive des Thurgauer Modells mit der integrierten berufsbezogenen Ausbildung an der Pädagogischen Maturitätsschule (PMS). Gross war die Freude, als nach dem positiven Préavis vom 26. November 2003 am 26. Januar 2006 auf Antrag der Anerkennungskommission der formelle Entscheid der Erziehungsdirektorenkonferenz eintraf. Damit war definitiv klar, dass die PHTG ihren Hauptauftrag im Sinne des Tertiärbildungsgesetzes würde erfüllen können. Um die quantitativen Ziele zu erreichen, zog Ernst Preisig alleine oder in Begleitung von Matthias Begemann von Maturitätsschule zu Maturitätsschule, informierte über das Studium an der PHTG, warb für den Lehrerberuf und den Schulstandort Kreuzlingen. Auch an den Berufsschulen und im Kanton Appenzell Ausserrhoden war er zu diesem Zweck unterwegs.

Wachstum

Nachdem die Ausbildungslehrgänge für die Vorschul- und Primarschulstufe qualitativ und quantitativ etabliert waren, folgte in enger Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz die Gründung der Ausbildungsangebote für die Sekundarstufen II und I, damit verbunden die grenzüberschreitende Professur für Erziehungswissenschaften sowie im Herbst 2010 der erfolgreiche Start des Master-Lehrgangs «Frühe Kindheit». Das kontinuierliche Wachstum war nur möglich, weil die PHTG für ihre neuen Aufgaben stets zeitgerecht fähige Fachleute aus dem näheren und weiteren Umfeld gewinnen konnte. Stellvertretend für alle seit der Gründung neu dazugekommenen Hochschulangehörigen nenne ich die Mitglieder der Schulleitung, Dorothea Christ, Heinrich Wirth, Claudio Zingg und Bruno Dörig. Zweifellos profitierte die PHTG dabei von ihrem Ruf einer attraktiven Hochschule mit immer noch überblickbaren Strukturen und einer offenen Schulkultur. Von allem Anfang an hat Ernst Preisig erkannt, dass es für die langfristige Positionierung der PHTG entscheidend ist, ob sie in der Bildungslandschaft der Schweiz und des Bodenseeraums als eigenständige, gesunde und zukunftsfähige Hochschule wahrgenommen wird.

Netzwerke

Neben der inneren Entwicklung war für Ernst Preisig die internationale Vernetzung der PHTG stets ein zentrales Anliegen. Die PHTG kann sich glücklich schätzen, mit der Universität Konstanz in den verschiedensten Bereichen, von Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten bis zum Hochschulportangebot, derart enge, vertrauensvolle Beziehungen pflegen zu dürfen. Bereits 1997 hatte die Motion Bieri im Thurgauer Grossen Rat die Chancen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Bildungsbereich thematisiert. Mit der strategischen Unterstützung des Regierungsrates und der Thurgauischen Stiftung für Wissenschaft und Forschung ist die PHTG ein wichtiges Bindeglied dieser Zusammenarbeit geworden. Gleichzeitig hat sie mit zehn



Regierungsrätin Monika Knill mit Ernst Preisig.

Bild: Urs Zuppinger

europäischen Hochschulen und mit drei Universitäten in Übersee Mobilitätsabkommen abgeschlossen. Austauschprogramme ermöglichen die Förderung der persönlichen und sprachlichen Kompetenzen zum Nutzen der beruflichen Tätigkeit. An ihrem Aufenthaltsort sind die Studierenden natürliche Botschafter für den Thurgau. Und umgekehrt kehren die Gaststudierenden an der PHTG nach ihrem Austauschsemester mit vielen positiven Eindrücken vom Thurgau und vom Bodenseeraum in ihre Heimat zurück. Ernst Preisig hat diese Mobilitätsprogramme nach Kräften gefördert und wenn nötig die Verhandlungen mit Besuchen vor Ort beschleunigt. Delegationen, die er zu Gegenbesuchen an die PHTG eingeladen hatte, war er ein zuvorkommender, fröhlicher Gastgeber.

Dank

Wer ein so grosses Arbeitspensum zu leisten vermag, muss über besondere Fähigkeiten und Kräfte verfügen. Ernst Preisig gereichen vier Charaktereigenschaften zu besonderem Vorteil, die ich im Verlauf unserer neunjährigen engen Zusammenarbeit speziell zu schätzen gelernt habe: sein positives Denken, sein umsichtiges Handeln, seine Offenheit gegenüber allem Neuen, seine Menschen gewinnende Herzlichkeit.

Diese persönlichen Stärken haben Ernst Preisig die Erfüllung seiner überdurchschnittlichen Aufgaben zweifellos erleichtert. Die Kräfte aber sind bei keinem Menschen unbeschränkt. So haben wir anfangs 2011 seinen Entscheid zum Rücktritt als Rektor auf den 31. Januar 2012, knapp zwei Jahre vor dem Erreichen des offiziellen Pensionierungsalters, einerseits mit grossem Bedauern, andererseits aber auch mit Verständnis entgegennehmen müssen. Im Namen des Schulrats und aller Angehörigen der PHTG danke ich Ernst Preisig von ganzem Herzen für die einmaligen Leistungen als Gründungsrektor und seiner Frau Regula für ihre Unterstützung. Sein Name wird mit der Geschichte der Thurgauer Lehrerinnen- und Lehrerbildung verbunden bleiben.

REKTORAT

«Der Aufbau der PHTG darf als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden»

Er leitete die Geschicke der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) seit ihrer Gründung: Am 31. Januar 2012 ging Ernst Preisigs Wirkungszeit als Rektor der PHTG zu Ende. Ein Rückblick, aber auch ein Ausblick mit Antworten von Ernst Preisig auf die Fragen von Martin Bächer, Amt für Mittel- und Hochschulen.

Vor 10 Jahren sind Sie nach langer Abwesenheit als Gründungsrektor der PHTG wieder in den Kanton Thurgau zurückgekehrt? Was ist Ihnen damals besonders aufgefallen? Wie hatten sich der Thurgau und seine Schule in der Zeit Ihrer Abwesenheit verändert?

Seit ich 1973 die Gesamtschule Nussbaumen im Seebachtal verlassen hatte, um mein Studium an der Universität Bern vollzeitlich fortzusetzen, lebte und arbeitete ich bis zu meiner Rückkehr 2003 fast ausschliesslich in den Kantonen Bern und

Freiburg. Das «Tagblatt» schrieb damals bei meiner Berufung als Gründungsrektor: «Zurück in die Zukunft». Die Entwicklungen in der Thurgauer Lehrerinnen- und Lehrerbildung verfolgte ich über meine Kontakte zum damaligen Seminardirektor Armin Kuratle. 2001 konnte ich mit meinem Berner Kollegium einen mehrtägigen Workshop am Seminar Kreuzlingen durchführen. Sodann war ich dort jährlich Prüfungsexperte, und wir pflegten gemeinsam eine Kooperation mit einer Mittelschule in Peking. Andere Bereiche des Bildungswesens habe ich in der langen Zeit aus dem Auge verloren. Meine Rückkehr war daher ein Eintauchen in ein «Niemandland», obwohl ich den Thurgau immer als meine Heimat bezeichnete. Umso schöner war es zu erleben, wie ich überall mit offenen Armen aufgenommen wurde und wie stark und eigenständig sich dieser Kanton wirtschaftlich und kulturell entwickelt hatte. Die Thurgauer Schulen hatten in der Zwischenzeit alle Entwicklungen vollzogen bzw. waren im Begriff, diese zu vollziehen – Entwicklungen, die auch in meinem Gastkanton Bern auf den Weg gebracht wurden, z. B. die durchlässige Oberstufe oder die geleiteten Schulen.

Die Pädagogische Hochschule ist die erste und einzige Hochschule unseres Kantons. Man hatte also keine Erfahrungen in der Führung von Hochschulen. Was waren in Anbetracht dessen die besonderen Herausforderungen, die sich beim Aufbau der PHTG stellten?

Am 1. Februar 2003 übernahm die neue Schulleitung mit Matthias Begemann, Prorektor Lehre, Urs Dörig, Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen, Samuel Kern, Verwaltungsdirektor, und mir nach wichtigen Vorarbeiten der Projektorgane die operative Leitung der PHTG. Ursprünglich war die Eröffnung erst für 2004 vorgesehen, angesichts der rascheren Tertiärisierung in den Nachbarkantonen wurde die Gründung ein Jahr vorgezogen. Gemeinsam – unterstützt vom Hochschulrat und dem Amt für Mittel- und Hochschulen (AMH) – packten wir damals die grosse Herausforderung an, fast alles gleichzeitig zu erledigen, beispielsweise die Information und das Gewinnen der ersten Studierenden. Hier legte ich persönlich meinen Tätigkeitsschwerpunkt, denn eine Hochschule ohne Studierende ist keine Hochschule.

Ferner hatten wir den Aufbau aller Unterstützungsdienste (z. B. der Informatikdienste), die Einführung einer Kostenrechnung, die Schaffung aller Rechtsgrundlagen, die Einführung eines einheitlichen Auftritts (Corporate Design), die schweizerische Anerkennung der Studiengänge unter Einschluss des sogenannten Thurgauer Modells, die Implementierung des Bologna-Modells in die Hochschullehre, die ersten Planungsschritte für Ergänzungsbauten – der Standort an der Nationalstrasse war lediglich ein provisorischer – sowie die Integration der kantonalen Abteilungen wie die Weiterbildung, das Didaktische Zentrum und das ICT-Bildungsteam zu bewältigen. Die Komplexität war weit höher als jene an den ehemaligen Seminaren und brachte mich zuweilen an die Grenzen meiner Möglichkeiten, auch wenn ich in den ersten Jahren meine Arbeit konsequent um sechs Uhr morgens aufnahm.

Ernst Preisig und Willy Weibel, Präsident des Fördervereins der PHTG.
Bild: Markus Oertly





Die «Gründungsmannschaft»: Verwaltungsdirektor Samuel Kern, Prorektor Vinzenz Morger, Rektor Ernst Preisig, Prorektor Urs Doerig, Prorektor Matthias Begemann. Bild: Markus Oertly



Die aktuelle Schulleitung der PHTG: Prorektor Claudio Zingg, Verwaltungsdirektor Bruno Dörig, Prorektorin Dorothea Christ, der scheidende Rektor Ernst Preisig, Prorektor Matthias Begemann. Bild: Leo Boesinger

Was waren die Höhepunkte in Ihrer Amtszeit als Gründungsrektor der PHTG?

Der Aufbau der PHTG darf – dank der Unterstützung so vieler – als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Ich möchte nur drei Höhepunkte herausheben, mit denen wir zum Gründungszeitpunkt in keiner Weise rechnen durften: 1. den Vollausbau der PHTG mit allen in der Schweiz möglichen Lehrerbildungsstudiengängen, unterstützt von der Universität Konstanz und der damit zusammenhängenden Erhöhung der Studierendenzahl auf über 600; 2. die überwältigende Zustimmung in der Volksabstimmung zu den Ergänzungsbauten, deren zügige Erstellung und die Einweihungsfeierlichkeiten zusammen mit dem Jubiläum «175 Jahre Thurgauer Lehrerinnen- und Lehrerbildung»; 3. die erfolgreiche Eröffnung des grenzüberschreitenden Masterstudiengangs «Frühe Kindheit», der wiederum auf einem grenzüberschreitenden Lehrstuhl basiert.

Wo liegen Ihrer Ansicht nach die Stärken der PHTG? Wie ist sie in der schweizerischen Hochschullandschaft im Allgemeinen und im Speziellen im Kontext der anderen Pädagogischen Hochschulen der Schweiz positioniert?

Das wohl am häufigsten genannte Profilerkmal der PHTG ist die enge Kooperation mit der Universität Konstanz. Bereits an verschiedenen Orten wurde darüber berichtet, zuletzt in der NZZ vom 4. August 2011 unter dem Titel: «Binationale Lehrerbildung am Bodensee». Diese Zusammenarbeit basiert auf dem politischen Willen des Kantons Thurgau. Vorstösse im Grossen Rat, vor allem jener von Josef Bieri, alt Stadtammann von Kreuzlingen, verlangten schon vor der Gründung der PHTG vom Regierungsrat die verstärkte Kooperation in Lehre und Forschung mit der deutschen Universität vor der Haustüre des Kantons. Erst die Gründung der PHTG und der Thurgauischen Stiftung für Wissenschaft und Forschung, die u. a. die An-Institute und die Stiftungslehrstühle trägt, ermöglichte eine vertiefte Zusammenarbeit.

Die PHTG ist ferner mit anderen Pädagogischen Hochschulen und Universitäten in verschiedenen Aufgabenfeldern in vertiefte Kooperationen getreten, z. B. mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden (PHGR) und mit dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufspädagogik in Bern.

Eine gewisse Sichtbarkeit der PHTG bei den schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerbildnern konnte durch den grossen schweizerischen Bildungskongress im Jahre 2007, durch einzelne herausragende Forschungsprojekte sowie durch die Durchführung von Tagungen an der PHTG erreicht werden. Ich bedaure, dass nicht alle Möglichkeiten konsequent ausgeschöpft werden konnten, z. B. durch Publikationen in den pädagogischen Zeitschriften oder durch vermehrte Kooperationsprojekte in der Internationalen Bodensee-Hochschule (IBH). Dagegen ist es der PHTG gelungen, u. a. durch das Angebot englischsprachiger Lehrveranstaltungen, einen beträchtlichen internationalen Austausch von Lehrenden und Lernenden zu erreichen, u. a. durch Hochschulkooperationen in Europa, in China, in den USA, in Israel, in Thailand und in Bolivien.

Wie schätzen Sie die Stellung der PHTG im Kanton Thurgau ein?

Mit der PHTG ist der Kanton Thurgau zu einem Hochschulkanton geworden, ohne dass viele es so wahrgenommen haben. Während manch einer in den Gründungsjahren zuerst in den Klostergebäuden nach der PHTG suchte, konnte mit dem Bezug der Neubauten ein entscheidender baulicher Akzent als eigenständige Hochschule gesetzt werden. Nach wie vor ist die Zusammenarbeit mit der heutigen Pädagogischen Maturitätsschule (PMS) ausserordentlich wichtig, teilen die beiden Bildungsinstitutionen doch einen Teil der Räumlichkeiten. Aber der Öffentlichkeit ist klar geworden, dass es sich um zwei unterschiedliche Bildungsinstitutionen, eine auf Sekundarstufe II und eine auf Tertiärstufe, handelt. Die Aufnahme der Pädagogischen Hochschulen in das neue Hochschulförderungs- und

Koordinationsgesetz (HFKG) des Bundes als eigenständiger Hochschultyp, neben Universitäten und Fachhochschulen, wird die Bedeutung des Kantons Thurgau als Hochschulkanton weiter stärken. Die Steuerungskompetenzen werden aber weiterhin mehrheitlich bei den Kantonen liegen, da diese auch für die Finanzierung der Pädagogischen Hochschulen aufkommen. Die Pädagogischen Hochschulen sind wie kein anderer Hochschultyp mit dem Schulbereich verbunden und beispielsweise im Hinblick auf die Praktikumsphasen auf diesen angewiesen. Daher freut es mich, dass es inzwischen auch gelungen ist, einen sehr guten Rückhalt der PHTG im Grossen Rat, im Departement, bei den Schulbehörden und in der Lehrerschaft des Kantons zu erreichen. Schon seit längerem führen die Verantwortlichen der PHTG regelmässige Gespräche mit den sogenannten Stakeholdern durch und versuchen, die Rückmeldungen in Aus- und Weiterbildung fruchtbar zu machen. Und *last but not least* kann sich die PHTG heute auf einen vor allem in den Schulgemeinden des Kantons breit verankerten Förderverein abstützen.

Wie hat sich die Lehrerausbildung gegenüber der Zeit der Lehrerseminare verändert und welche Veränderungen sehen Sie für die Zukunft?

Im Unterschied zur seminaristischen Ausbildung haben die Pädagogischen Hochschulen einen dreifachen Leistungsauftrag erhalten: Ausbildung, Weiterbildung/Dienstleistungen (auch im Medienbereich) und Forschung/Entwicklung. Sodann wurden alle Studiengänge, die früher in örtlich getrennten Seminaren angeboten wurden, an einer Ausbildungsstätte zusammengezogen. Der Entscheid, Lehrerin und Lehrer zu werden, wird neu im Erwachsenenalter gefällt (auch wenn einzelne schon früh wissen, dass sie beispielsweise einmal Kindergärtnerin werden wollen). Und zuletzt erhalten die Absolventinnen und Absolventen einerseits ein schweizerisch anerkanntes Lehrdiplom und andererseits gleichzeitig einen akademischen Titel (Bachelor BA oder Master MA). Die Tertiärisierung ist die grösste strukturelle

Erfolgreiche Kooperation: Ernst Preisig im Gespräch mit Prof. Thomas Götz, Inhaber des gemeinsamen Lehrstuhls für Erziehungswissenschaften der Universität Konstanz und der PHTG. Bild: Markus Oertly



Förderten die grenzübergreifende Zusammenarbeit: alt Stadttammann Josef Bieri, Kreuzlingen, mit Ernst Preisig und dessen Sohn Stefan Preisig. Bild: Markus Oertly

Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung überhaupt. Ich plädiere nun für Optimierungen, für eine weitere Harmonisierung der Diplomprofile, für eine verstärkte Gliederung im Lehrkörper und einen Ausbau von Kooperationen mit Win-Win-Situationen. Ein eigenes Promotionsrecht ist insofern weniger dringlich, als der hochschulübergreifende Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft bereits Promotionen ermöglicht, auch wenn die Promotionsurkunde den Stempel der Universität Konstanz und (noch) nicht denjenigen der PHTG trägt.

Wie sieht Ihre persönliche Zukunft aus? Haben Sie Pläne für die Zeit nach Ihrem Rücktritt als Rektor der PHTG?

Nach 30-jähriger ununterbrochener Direktoren- bzw. Rektorenverantwortung – ich trat im Jahre 1982 die Stelle eines Seminardirektors in Bern an – freue ich mich, vermehrt jene Tätigkeit ausüben zu können, die im hektischen Leitungsalltag zu kurz gekommen ist, nämlich sich in ein wissenschaftliches Thema zu vertiefen. So werde ich in der Arbeitsgruppe «Erziehungswissenschaft und Empirische Bildungsforschung» um Prof. Thomas Götz an der Universität Konstanz mitarbeiten. Geplant ist ferner auch die Übernahme eines Lehrauftrags an der PHTG.



Priska Sieber: «Eine lokal verankerte, räumlich nahe Pädagogische Hochschule trägt wesentlich zur Verbesserung der Schulqualität im Standortkanton bei.»

Bild: Markus Oertly

REKTORAT

«Die Kultur des Vertrauens und Respekts an der PHTG hat mich beeindruckt»

Auf den 1. Februar hat Prof. Dr. Priska Sieber die Leitung der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) übernommen. Die neue Rektorin beantwortet für das Schulblatt Fragen von Martin Bächer, Amt für Mittel- und Hochschulen, und nimmt Stellung zu den Beweggründen ihrer Bewerbung als Rektorin und ihren ersten Eindrücken von der PHTG. Zu den Herausforderungen der kommenden Jahre in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung äussert sich Priska Sieber ebenso wie zur Rolle der PHTG für den Standortkanton Thurgau und die Thurgauer Volksschule.

Frau Sieber, was hat Sie bewogen, sich um die Stelle als Rektorin der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) zu bewerben?

Die PHTG hat mich bereits in der Vergangenheit immer wieder beeindruckt. So überzeugte mich im Hinblick auf eine qualitativ hochstehende Lehrerinnen- und Lehrerbildung etwa die starke lokale Verankerung mit der gleichzeitigen internationalen Offenheit – ganz besonders natürlich die einmalige Kooperation mit der Universität Konstanz. Aber auch die hohe Professionalität der Mitarbeitenden, die ich bei meinen früheren Kontakten mit der PHTG immer erlebt habe und als Folge davon die sehr guten und zukunftsweisenden Angebote für das Schulfeld, die die PHTG entwickelt hat, haben mich beeindruckt. Eine solche Hochschule als Rektorin mitgestalten zu können, empfand ich entsprechend als ausgesprochen reizvoll.

Nach Ihrer Wahl zur neuen Rektorin im Juni 2011 haben Sie die Zeit bis zu Ihrem Amtsantritt verschiedentlich zu Besuchen im Thurgau genutzt, haben hier Gespräche geführt und an Veranstaltungen teilgenommen. Wie sind Ihre ersten Eindrücke von der PHTG?

Meine ersten Eindrücke von der PHTG sind natürlich sehr vielfältig, weil mich als künftige Rektorin sowohl das Ganze, also die PHTG in ihrem gesellschaftlichen und politischen Umfeld, wie auch die Anliegen der einzelnen Mitarbeitenden oder Studierenden interessieren. Deshalb hier vielleicht etwas, das mir besonders aufgefallen ist, wohl weil es so anders ist, als was ich sonst in der Bildungslandschaft erlebe: Mich hat die Kultur des Vertrauens und Respekts sowie die umsichtige Art des Umgangs miteinander beeindruckt. Vertrauen und Respekt sind für

die Bildungsarbeit zentral und wirken ausgesprochen nachhaltig. Denn Lehrerinnen und Lehrer können ihrem anspruchsvollen Auftrag insbesondere dann gerecht werden, wenn sie ausreichend Freiraum haben, um auf die vielfältigen Bedürfnisse der verschiedenen Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern flexibel zu reagieren. Dazu brauchen sie das Vertrauen, dass sie gute Arbeit leisten, und den Respekt gegenüber den verschiedenen Möglichkeiten, gute Schule zu machen. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Dozierenden in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Wo sehen Sie in den kommenden Jahren in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung die grössten Herausforderungen?

Drei anstehende Herausforderungen für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung stellen sich durch aktuelle reglementarische Veränderungen. So wurde kürzlich das neue Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz (HFKG) verabschiedet, das etwa neue Akkreditierungsverfahren für Hochschulen festlegt. Voraussichtlich im kommenden Frühjahr wird eine Änderung der Diplomanerkennungsreglemente in Kraft treten, die die Ausbildung von sogenannten Quereinsteigerinnen und -einsteigern in die Lehrerinnen- und Lehrerbildung regelt. Und schliesslich steht der Lehrplan 21 vor der Tür, der voraussichtlich auch in den Thurgauer Schulen eingeführt werden wird. Die grösste Herausforderung sehe ich allerdings bei den hohen Anforderungen an das Personal in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, denn gute, profilierte Angebote hängen auch bei Pädagogischen Hochschulen wesentlich von der Verfügbarkeit von kompetenten Fachpersonen in ausreichender Zahl ab. Für die jungen Pädagogischen Hochschulen (insbesondere in den Randregionen der Schweiz) stellt das Nachwuchsproblem entsprechend eine grosse Herausforderung dar.

Wie kann die PHTG diese Herausforderungen angehen?

Die PHTG ist meiner Meinung nach gut aufgestellt, um diese Herausforderungen zu meistern. Ich will damit allerdings nicht sagen, dass für uns ein Spaziergang ansteht, aber mit dem bisher Geleisteten wurden entscheidende Grundlagen geschaffen, um beispielsweise die im neuen HFKG vorgesehene Akkreditierung zu erreichen, Ausbildungsmöglichkeiten für Quereinsteigerinnen und -einsteiger zu schaffen oder die notwendigen Entwicklungen im Hinblick auf die Einführung des Lehrplans 21 zu leisten. Meines Wissens sind auch bezüglich der Personalentwicklung an der PHTG Grundlagen vorhanden, die jedoch insbesondere hinsichtlich des Nachwuchses noch der Weiterentwicklung bedürfen.

Welche Rolle soll eine Pädagogische Hochschule aus Ihrer Sicht für den Standortkanton und seine Volksschule spielen?

Eine Pädagogische Hochschule im eigenen Kanton zu führen erhöht für den Standortkanton zunächst einmal die Chance, dass mit den lokalen Gegebenheiten vertrautes und für die verschiedenen Aufgaben im Schulfeld ausgebildetes pädagogisches Fachpersonal in ausreichender Zahl zur Verfügung steht. Vor allem in Zeiten des Lehrerinnen- und Lehrermangels ist dies von zentraler Bedeutung, nicht nur für die Aufrechterhaltung des

Schulbetriebs, sondern auch für die längerfristige Qualität der Volksschule. Ab einem gewissen Grad an Lehrerinnen- und Lehrermangel oder auch bei Schulleitungsmangel, wie dies andere Kantone aktuell erleben, erleiden einige Schulen regelrechte Qualitätseinbrüche, was einen langfristigen Vertrauensverlust in die Volksschule bewirken kann.

Eine weitere wichtige Rolle für den Standortkanton erfüllen die Pädagogischen Hochschulen, indem sie aktuelles wissenschaftliches und berufsfeldorientiertes Wissen bereitstellen, beispielsweise über das Bildungssystem, auch aus spezifisch kantonaler Sicht, über Lehr-Lern-Prozesse, über organisatorische Fragen von Schulen oder auch über wissenschaftsbasierte Verfahren der Bildungssystemgestaltung. Mit einer eigenen Pädagogischen Hochschule kann nicht nur die Bildungsverwaltung und -politik von diesen lokal verfügbaren und verankerten Kompetenzen profitieren, sondern können insbesondere den Schulen niederschwellige Angebote zum Beispiel in Form von Weiterbildungen, Beratungen, Materialien oder anderen Unterstützungsleistungen bereitgestellt werden. Dadurch trägt eine lokal verankerte, räumlich nahe Pädagogische Hochschule wesentlich zur Verbesserung der Schulqualität im Standortkanton bei.

«Die PHTG ist meiner Meinung nach gut aufgestellt, um Herausforderungen zu meistern.»

Prof. Dr. Priska Sieber

Mit der Umsetzung des neuen Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG), das von den eidgenössischen Räten in der letzten Herbstsession verabschiedet worden ist, wird sich die schweizerische Hochschullandschaft verändern. Wie soll sich die PHTG in dieser Landschaft positionieren? Wo sehen Sie ihre Stärken?

Wie sich die schweizerische Hochschullandschaft als Folge des neuen HFKG verändern wird, ist aktuell noch kaum abschätzbar, und ob sich für die Pädagogischen Hochschulen, die ja nach wie vor bezüglich ihrer kantonalen oder allenfalls interkantonalen Anbindung einen Sonderstatus in der Hochschullandschaft innehaben, viel verändern wird, ist ebenfalls noch weitgehend offen. Ich begrüsse es jedoch, dass die Pädagogischen Hochschulen neben den Universitäten und den Fachhochschulen im neuen HFKG als eigene Hochschulkategorie geführt werden, weil sie in der Tat eine besondere Stellung in der Hochschullandschaft haben – dies nicht nur durch die nach wie vor ausschliesslich kantonale Finanzierung, sondern auch durch die immer noch sehr unterschiedlichen Anbindungen. Während in den einen Kantonen die Lehrerinnen- und Lehrerbildung klar den Universitäten übertragen wird oder die Pädagogischen Hochschulen eng mit Universitäten zusammenarbeiten – so auch die PHTG –, sind in anderen Kantonen die Pädagogischen Hochschulen in die Fachhochschulen integriert. Ich hoffe jedoch, dass das neue HFKG zur Klärung der Position der Pädagogischen Hochschulen beiträgt. Die PHTG ist

trotz ihres jungen Alters bereits gut in der Schweizer Hochschullandschaft positioniert. Ihre Stärken sehe ich in ihrer einmaligen und fruchtbaren Kooperation mit der Universität Konstanz, ihrem vielfachen Leistungsauftrag – Ausbildung, Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen –, ihrer national und international anerkannten Forschung, dem einzigartigen Masterstudiengang «Frühe Kindheit» und dem lokal bedeutenden Angebot des Zugangs über die Pädagogische Maturitätsschule.

Diese Stärken gilt es weiter zu festigen und auszubauen. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Nutzung von weiteren Synergien mit den Partnerhochschulen, die fachliche Weiterentwicklung und Harmonisierung zwischen den Leistungsbereichen der PHTG sowie die Stärkung der Kooperationen mit dem Thurgauer Erziehungsdepartement und den lokalen Schulen zu legen sein. Ich bin zuversichtlich, dass sich die PHTG als eigenständige und profilierte Hochschule in der Bildungslandschaft etablieren wird.

PORTRÄT



Prof. Dr. Priska Sieber ist seit dem 1. Februar 2012 Rektorin der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Nach der Matura und einem kaufmännischen Bildungsgang an der Kadernschule Zürich absolvierte Priska Sieber das Sekundarlehrerstudium (phil. II). Während sieben Jahren arbeitete sie als Sekundarlehrerin und absolvierte berufsbegleitend ein Studium der Pädagogik, Soziologie und Ethnologie an der Universität Zürich, wo sie im Jahr 2005 mit einer Arbeit zum Thema «Das Bildungswesen zwischen Steuerung und Eigendynamik der Aussonderung» den Dokortitel erlangte. Die 48-Jährige wirkte ab 2002 beim Aufbau der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz mit und arbeitete dort als stellvertretende Leiterin und Dozentin mit Schwerpunkt Forschung und Entwicklung am Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen. Zudem war sie in den vergangenen Jahren als Expertin und Beraterin in zahlreichen nationalen und internationalen Entwicklungs- und Forschungsprojekten tätig.

WEITERBILDUNG

Neuer Durchführungsmodus bei den PHTG-Facherweiterungen für die Primarstufe

Die Pädagogische Hochschule Thurgau bietet jedes Jahr Facherweiterungskurse für Primarlehrerinnen und Primarlehrer an, die ihr Diplom an der PHTG erworben haben. Mit diesen Kursen erhalten die Lehrpersonen die Lehrbefähigung in einem weiteren Unterrichtsfach, das in ihrem Fächerprofil (noch) nicht enthalten ist.

Ruedi Schweizer, Stv. Prorektor Lehre

In den vergangenen Jahren scheiterte die Durchführung etlicher Kurse an der Teilnehmerzahl. Das erschwerte die Weiterbildungsplanung sowohl für die Lehrpersonen als auch für die Schulleitungen und gefährdete in einigen Fällen auch die Einhaltung der dreijährigen Frist, während der Lehrpersonen mit einer Ausnahmegewilligung der Schulaufsicht ein Fach unterrichten dürfen, für das sie formal nicht qualifiziert sind. Ab Schuljahr 2012/13 werden die Facherweiterungskurse in Absprache mit dem Amt für Volksschule nach einem neuen Modus durchgeführt. Künftig wird pro Jahr nur noch eine Facherweiterung angeboten, deren Durchführung ist aber garantiert.

Konkret werden die Facherweiterungen in den nächsten Jahren wie folgt angeboten:

- Schuljahr 2012/13: Facherweiterung Musik
Anmeldefrist: 1. Mai 2012
 - Schuljahr 2013/14: Facherweiterung Sport
 - Schuljahr 2014/15: Facherweiterung Bildnerisches Gestalten
- Sollten in Einzelfällen Probleme auftreten, die Facherweiterung innerhalb der Dreijahresfrist zu erlangen, so ist frühzeitig mit der zuständigen Schulinspektoratperson Kontakt aufzunehmen.

Facherweiterung in den übrigen Fächern:

- Werken. Die Facherweiterung Werken kann gegenwärtig nur in der integrierten Variante absolviert werden.
- Fremdsprachen Französisch und Englisch: siehe www.phtg.ch
> Weiterbildung > Facherweiterung PS

WEITERBILDUNG

Der Natur auf der Spur – Schulklassen mit der PHTG unterwegs

Seit dem Herbst 2011 bietet die Fachstelle Mensch, Umwelt, Technik (MUT) der PHTG Walderlebnistage für Schulklassen aller Stufen im Kanton Thurgau an.

Nicole Schwery, Dozentin Fachbereich Mensch und Umwelt

Das Angebot wurde rege genutzt und so waren jede Woche Klassen unterwegs: Sie waren auf den Spuren der Waldtiere, erforschten die Herbstverfärbung, waren auf der Suche nach dem Igel oder sammelten Krabbeltiere und vieles mehr. Die Reaktionen der Lehrpersonen und der Kinder waren durchwegs sehr positiv. Deshalb wird das Angebot ab April 2012 fortgeführt. Im Projekt «Der Natur auf der Spur» ist die Klasse für zwei bis acht Lektionen mit einem Förster oder

mit einem Naturpädagogen unterwegs auf Waldentdeckungen. Dabei steht das eigene Erleben der Natur und ihrer Zusammenhänge im Vordergrund. In den Waldtagen erforschen und erkunden die Kinder und Jugendlichen das Biotop Wald zu verschiedenen Themen und werden dabei fachkundig unterstützt. Spielerische und gestalterische Ideen ergänzen das Angebot und vertiefen das erlangte Wissen. Das Projekt «der Natur auf der Spur» richtet sich an Schulklassen aller Stufen im Kanton Thurgau und es wird vom Forstamt Thurgau und der Pädagogischen Hochschule Thurgau finanziell getragen und ist daher für die Schulklassen kostenlos. Das Projekt findet im Lengwiler Wald rund um das Waldhaus Bärenhölzli statt.

Einblick/Ausschnitt aus dem Angebot

Kindergarten und Unterstufe

- Die Welt der Krabbeltiere
- Mit allen Sinnen durch den Wald

Mittelstufe

- Wir entdecken die Baumriesen
- Im Reich der wilden Tiere: Fuchs, Reh, Biber und Co.

Oberstufe

- Wie beeinflusst das Klima den Wald?
- Auf den Spuren der Neophyten (mit Arbeitseinsatz)

Weitere Informationen und Anmeldung:

www.phtg.ch > Weiterbildung > Mensch/Umwelt/Technik (MUT) > Angebote MUT

Eine Schulklasse erfährt mehr über den Igel.

Bild: zVg



WEITERBILDUNG

Abschluss der iScout-Ausbildung 2011

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer absolvierten dieses Jahr die iScout-Ausbildung. Ein Teilnehmer schied leider frühzeitig aus, vier Teilnehmende werden im kommenden Jahr noch Teile der modularen Ausbildung vervollständigen

Die Kursleitenden bedanken sich für das engagierte und motivierte Miteinander und stellen mit Freude fest, dass die zukünftigen iScouts sich stärker als pädagogische denn technische Unterstützung verstehen. Eine langjährige Strategie geht auf!

Wir gratulieren folgenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum Abschluss per Ende Dezember 2011: Rebecca D'Antuono, Fabian Egger, Roger Frei, Bernhard Lussi, Cécile Nadler, Salvador Ros, Angelika Schönenberger, Felix Stühlinger.

Im ICT-Konzept des Kantons Thurgau ist verankert, dass der Kanton diese Ausbildung noch bis ins Jahr 2013 finanziell unterstützt. Damit ist die kommende Durchführung, welche am 15. Februar 2012 beginnt, die zweitletzte, die in dieser Form vom Kanton gefördert wird. Der Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2012.

Auskunft und Beratung:

Danny Frischknecht, Telefon 071 678 56 74
danny.frischknecht@phtg.ch

Die erfolgreichen Absolventen der iScout-Ausbildung mit ihren Dozenten.



WEITERBILDUNG

SWiSE-Innovations-tag zu Natur und Technik im Unterricht

Am Samstag, 10. März 2012, findet in Bern die 3. Tagung zu Innovation SWiSE statt. Die Tagung liefert konkrete Unterrichtsideen und gibt fachdidaktische Impulse zu aktuellen ökologischen, technischen und naturwissenschaftlichen Themen. Eingeladen sind alle Lehrpersonen aus Kindergarten, Primar- und Sekundarstufe I, die Naturkunde, Mensch und Umwelt, Naturwissenschaften, Biologie, Chemie oder Physik unterrichten.

SWiSE ist eine gemeinsame Initiative von mehreren Bildungsinstitutionen der Deutschschweiz, an welcher auch die Pädagogische Hochschule Thurgau beteiligt ist. Im Fokus steht die Weiterentwicklung des naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts in der obligatorischen Schule und im Kindergarten.

Beim alljährlich stattfindenden Innovationstag können die Teilnehmenden aus einer vielfältigen Palette an stufenspezifischen Ateliers und Kurzvorträgen auswählen. Die beiden Hauptreferate «Die menschliche Stimme und der Schall» von Prof. Mag. Dr. Leopold Mathelitsch (Uni Graz) und «Drei-Zwei-Eins-Los, Naturgesetze spielerisch erleben» von Prof. Dr. Kathrin Altwegg (Uni Bern) runden das Programm ab.

Der Tagungsbeitrag beläuft sich auf CHF 160.–. Das AV übernimmt für im Thurgauer Schuldienst tätige Lehrpersonen den vollen Tagungsbeitrag. Weitere Informationen zu SWiSE finden Sie unter: www.swise.ch.

Anmeldung unter:

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse > Mensch & Umwelt



Die Teilnehmenden des letzten Jahres.

Bild: zVg

WEITERBILDUNG

Get to know America – Sommerkurs in Newport, Rhode Island

Verbessern Sie nicht nur Ihr Englisch, sondern lernen Sie die USA von innen heraus verstehen. Einer der schönsten und ältesten Orte der Ostküste öffnet Ihnen das Tor zu Amerikas Vergangenheit und Gegenwart.

Pierre-Yves Martin, Projektleiter Englisch Primarstufe

In Kursen, bei Ausflügen und an gesellschaftlichen Anlässen gewinnen Sie einen vertieften Einblick in die amerikanische Geschichte und ihre Auswirkungen auf die heutige Kultur der USA. Ausgewiesene Professoren der malerischen Salve Regina University begleiten Sie auf diesem Weg. Zusätzlich erhalten Sie eine lebendige Einführung in die amerikanische Literatur der angesprochenen Epochen. Das Programm wird wahlweise durch einen ergänzenden Sprachkompetenz-Kurs in Kleingruppen oder ein individuelles Projekt abgerundet. Die dreiwöchige Weiterbildung, die diesen Sommer bereits zum fünften Mal durchgeführt wird, richtet sich an Lehrpersonen aller Stufen, aber auch an kulturell interessierte Personen aus anderen Bereichen, die eine attraktive Alternative zu einer klassischen Sprachschule suchen. Voraussetzung für die Teilnahme ist eine Sprachkompetenz in Englisch auf gehobener First-Stufe (B2 nach europäischem Sprachen-Portfolio).

Ziele des Continuing Education Program: Get to know America

- Verständnis der amerikanischen Geschichte und ihrer Auswirkungen auf die heutige US-Kultur anhand der Beschäftigung mit der wechselhaften Vergangenheit von Newport und New England.

- Vielfältiges Training der sprachlichen Kompetenzen mit individuell wählbaren Vertiefungsmöglichkeiten.
- Einblick in einflussreiche Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit Bezug zu New England.
- Sammlung praktischer Erfahrungen mit der CLIL-Lernmethode (Content and Language Integrated Learning).
- Auswahl aus einem reichhaltigen kulturellen und sportlichen Rahmenprogramm nach individuellen Vorlieben.

Attraktive Konditionen für Thurgauer Lehrpersonen

Im Rahmen der obligatorischen Nachqualifikation Englisch profitieren Thurgauer Oberstufen-Lehrpersonen, die Englisch unterrichten, von einem kantonalen Beitrag von bis zu CHF 4000.– (bei einem Gesamtpreis von CHF 5500.– inkl. Flug und Unterkunft im Einzelzimmer). Auch Lehrpersonen der Primarstufe werden vom Amt für Volksschule finanziell unterstützt.

Die Meinung ehemaliger Teilnehmender

- «Für mich war es in jeder Hinsicht mit Abstand der beste Kurs, den ich je erlebt habe!»
Peter Forrer, Sekundarlehrer in Amriswil TG
- «Ich bin begeistert von diesem Programm und würde sofort wiederkommen.»
Mäges Peter, Primarlehrerin in der Stadt Zürich
- «Ein sehr gutes Programm, das voll meinen Erwartungen entsprochen hat. Es ist wohl schwierig, das noch zu verbessern.»
Michael Boller, Gymnasiallehrer in Wattwil SG

Weitere Informationen:

Das Continuing Education Program «Get to know America» findet vom 15. Juli bis 5. August 2012 in Newport, RI, USA statt. Nähere Informationen und Anmeldeunterlagen erhalten Sie unter: www.phtg.ch > Weiterbildung > Auslandsprogramm, direkt bei der Kursleitung:
Pierre-Yves Martin, pierre-yves.martin@phtg.ch
Telefon 071 678 56 39 oder auf der Kurs-Website, die jeweils von den Teilnehmenden mitgestaltet wird:
www.swiss-in-america.info

Anmeldeschluss ist der 31. März 2012.

Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen beschränkt!



Die Medienwerkstatt stellt Multimedia-Geräte und Arbeitsplätze zur Verfügung.

Bild: zVg

MDZ

Die Medienwerkstatt der PHTG

Die Qualität einer Bildungseinrichtung wird nicht nur durch die Vermittlung von Wissen bestimmt, sondern durch eine ganze Menge an Puzzleteilen, die zusammengesetzt ein Gesamtbild dieser Institution ergeben.

Taleb Ahmadi, Mitarbeiter Medienwerkstatt

Eines dieser Puzzleteile an der Pädagogischen Hochschule Thurgau ist die Medienwerkstatt, welche ihren Benutzerinnen und Benutzern diverse Multimedia-Geräte und Arbeitsplätze zur Verfügung stellt. Denn in den einzelnen Ausbildungsgängen der PH, aber auch später im Schulunterricht, sind immer häufiger praktische Arbeiten mit neuen Medien und deren Technologien gefragt. Die dafür notwendigen, teils komplexen und kostspieligen Apparaturen und Programme stellt die Medienwerkstatt den Lehrpersonen aller Stufen sowie den Studierenden der PHTG, der PMS und der

KSK kostenlos zur Verfügung. Gegen eine Ausleihgebühr können auch Lehrkräfte des Kantons Thurgau davon profitieren.

Im Angebot stehen moderne und hochwertige Geräte zur Realisierung multimedialer Projekte und ein erstklassiger Support durch Fachpersonen. Zudem werden die Kundinnen und Kunden der Medienwerkstatt bei der Verwirklichung ihrer eigenen Projekte und beim Erwerb neuer Hard- und Software beraten und unterstützt. Um das Angebot der Medienwerkstatt up to date zu halten, recherchieren die Mitarbeitenden in der Fachpresse und im Internet über Neuentwicklungen, die dann je nach Bedarf erworben werden.

Das Team der Medienwerkstatt besteht aus drei Personen, die sich ein Arbeitspensum von 160% teilen:

Herr Markus Oertly

Leiter Medienwerkstatt, User-Support und Geräteausleihe

Frau Miriam Burkhart

Sekretariat und Geräteausleihe

Herr Taleb Ahmadi

User-Support, Technik und Geräteausleihe

Reservierungen werden telefonisch (+41 71 678 56 71) oder per Mail (mdz.medienwerkstatt@phtg.ch) entgegengenommen. Während den Öffnungszeiten von Montag bis Freitag, 8:00 – 12:00 Uhr und 13:30 – 18:00 Uhr können Geräte abgeholt und retourniert werden.

SPORT

CS-Cup – Schweizer Schüler-Fussballmeisterschaft 2012

Die Ausscheidungsturniere zur Ermittlung der Kantonsvertreter für den Finaltag am 13. Juni 2012 in Basel werden auch dieses Jahr im Frühsommer durchgeführt. Die Ausscheidungsturniere finden wie in den vergangenen Jahren an einem Mittwochmittag im Mai statt.

Die Turniere bedeuten für unsere Jugendlichen alljährlich viel Freude und Spass am Sport und bilden einen beliebten und wichtigen Fixpunkt im Kalender der Schulanlässe. Glücklicherweise können auch in diesem Jahr alle Ausscheidungsturniere separat und an denselben Orten wie in den vergangenen Jahren ausgetragen werden.

Anmeldung

Die Ausschreibung und genaue Teilnahmebedingungen werden im Februar an alle Sekundarschulen gesendet. Anmeldungen sind ab 27. Februar bis spätestens 19. März 2012 nur online möglich unter www.os-bischofszell.ch. Im Jahr 2012 finden alle Turniere an denselben Spielorten wie letztes Jahr statt. Erneut möchten wir den entsprechenden Turnierorganisatoren in Amriswil, Münchwilen, Romanshorn und Weinfelden (Bürglen) für ihren unermüdlichen Einsatz danken. Um geregelte und gerechte Anmeldemodalitäten gewährleisten zu können, sind wiederum alle Anmeldungen nur online über die Homepage der Sekundarschule Bischofszell (siehe oben) möglich! Es ist ganz einfach. Die Anmeldungen müssen von einer Lehrperson ausgelöst werden! Die Teilnehmerzahl ist auch in diesem Jahr teilweise begrenzt. Entscheidend ist der Zeitpunkt des Anmeldungseingangs.

Kategorie – Spielort – Termin

9. Schuljahr Knaben	Romanshorn	9. (30.) Mai 2012
8. Schuljahr Knaben	Münchwilen	2. (9.) Mai 2012
7. Schuljahr Knaben	Weinfelden	25. April 2012
9. Schuljahr Mädchen	Amriswil	9. (30.) Mai 2012
8. Schuljahr Mädchen	Amriswil	9. (30.) Mai 2012
7. Schuljahr Mädchen	Amriswil	9. (30.) Mai 2012

Fragen sind zu richten an: Martin Herzog, mhex@bluemail.ch, 071 420 05 53, 079 674 54 15

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Am **Mittwoch, den 14. März 2012 von 15:00 – 19:00 Uhr** findet die nächste Generalversammlung NaTech Education an der PHTG statt.

Der erste Teil ist eine öffentliche Veranstaltung mit einem Referat von Prof. Dr. Andreas Vaterlaus von der ETH Zürich, zudem werden «Best Practices» aus der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen im NaTech-Bereich präsentiert.

Interessierte Lehrpersonen sind dazu herzlich eingeladen. Informationen erhalten Sie unter: www.natech-education.ch

KORRIGENDUM

Änderungen von Kursdaten und Zeiten:

Blockzeiten – Zeit des Spielens, Zeit des Lernens (Kurs 12.20.105) findet neu am 8. und 15. Mai 2012. Anmeldeschluss ist der 29. Februar 2012.

«Wie funktioniert denn das?» (Kurs 12.21.704) findet neu am Samstag, 27. Oktober 2012.

Änderung der Kurszeiten von WBK-Kursen im Bereich Kompetenzorientierung und Förderplanung:

- Kurs 12.20.501.2 Einführungsreferat Kompetenzorientierter Deutschunterricht: Mittwoch, 12. September, 13:30 – 14:30 Uhr
- Kurs 12.20.502.1 Vertiefung 1: LRS – wie fördern?: Mittwoch, 29. August, 14:30 – 18:00 Uhr
- Kurs 12.20.502.2 Vertiefung 1: LRS – wie fördern?: Mittwoch, 12. September, 14:30 – 18:00 Uhr
- Kurs 12.20.503.1 Vertiefung 2: Texte schreiben: Mittwoch, 29. August, 14:30 – 18:00 Uhr
- Kurs 12.20.503.2 Vertiefung 2: Texte schreiben: Mittwoch, 12. September, 14:30 – 18:00 Uhr

Wenn Sie sich noch für einen dieser Kurse interessieren, wenden Sie sich einfach an unser Sekretariat: wbk@phtg.ch, 071 678 56 86.

ROMANSHORN

Der «Kampf des Immunsystems» in der offenen kanti

Was sind die Grundlagen der Immunabwehr unseres Körpers? Was wissen wir über die Vermehrungsstrategien von Viren und Bakterien? Diese Fragen sind Thema im März-Kurs «Kampf des Immunsystems gegen Viren und Bakterien», für Erwachsene an der Kantonsschule Romanshorn.

Kurse für Erwachsene
Mit der offenen kanti adressiert sich die Kantonsschule Romanshorn bewusst an Erwachsene und offeriert damit ein ergänzendes Angebot zur Ausbildung von Jugendlichen. Die ab März startenden Kurse dauern von einem bis maximal fünf Abende. Die Themen sind vielfältig gewählt, sodass verschiedene Interessengebiete abgedeckt werden können. Eine Kursanmeldung ist aus organisatorischen Gründen für alle Kurse erforderlich.

Gesundheit, Wirtschaft, Literatur, Natur

Die «Gesundheit» steht im Frühjahr mit zwei Kursen im Fokus: Während Dr. Thomas Uetz, Chemie- und Biologielehrer der Kanti Romanshorn, mit dem Kurs «Kampf des Immunsystems» biologische Fragen thematisiert, referiert Dr. Florian Langeegger, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, an einem Kursabend zum Thema «Was es bedeutet, psychisch kranke Angehörige zu haben». Aber nicht nur Menschen, sondern auch die Wirtschaft kämpft um ihre Gesundheit: Unter dem Titel «Geld und (oder) Geist: der Homo Oeconomicus als Totengräber der Ökonomie» stellt Dr. Felix Meier die Frage nach den Eckdaten für eine neue, menschen- und zukunftsorientierte Wirtschaft. In einem literarisch-historischen Kurs, in welchem der Imperialismus im Spiegel von drei herausragenden Romanen betrachtet wird, erwarten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Referate, gemeinsame Lektüre, historischer Kontext und Diskussionen. Unter der Leitung von Dr. Margrit Stickelberger-Eder und Etienne Gentil befassen sich die Teilnehmenden dieses Kurses an vier Abenden mit «Max, Kim und Adela auf der Suche nach dem Orient – oder nach sich selber». Wer Freude an Gedichten und am Skizzieren hat, ist im letzten Kurs der aktuellen Kursstaffel der offenen Kanti am richtigen Ort: Im Kurs «Zeichen des Augenblicks – ein Dicht- und Skizzier-Workshop» lernen Sie, in Haikus und zeichenhaftem Skizzieren Ihrem Dialog mit der Natur Form und Dauer zu verleihen.

www.offenekanti.ch

FRAUENFELD | KREUZLINGEN

Besuchsmorgen an den Kantonsschulen Frauenfeld und Kreuzlingen

Wir öffnen die Türen zu unseren Schulzimmern und laden Eltern, Bekannte, Verwandte und Interessierte herzlich ein. Erleben Sie ein Stück Schulalltag, wenn Sie unsere Klassen und Lehrpersonen besuchen und die Vielfalt des täglichen Unterrichts mitverfolgen.

Wie lange ist es her, seit Sie das letzte Mal ein Schulzimmer betreten haben? Zwanzig Jahre, ein Jahr, ein Monat? Sie sind herzlich eingeladen, sich an unserem traditionellen Besuchstag vom 18. Februar 2012 ein Bild über unsere Schule zu machen. Testen Sie sich, wie viel Sie in einer Mathe- oder Französischlektion noch verstehen, schmökern Sie in den vielfältigen Maturaarbeiten, lassen Sie sich erläutern, welche vier davon weshalb prämiert werden, geniessen Sie Tanz- und Musikdarbietungen. Für das kulinarische Wohl sorgt unsere Mensa.

Besuchsmorgen an der Kanti Frauenfeld Samstag, 18. Februar 2012

8:00 – 11:15 Uhr
Kantonsschule Frauenfeld
Detailprogramm auf www.kanti-frauenfeld.ch

Besuchsmorgen an der Kanti Kreuzlingen Samstag, 18. Februar 2012

7:45 – 12:30 Uhr
Kantonsschule Kreuzlingen
Detailprogramm auf www.ksk.ch
Falls Sie mit dem Auto anreisen: Bitte parkieren Sie beim Bärenplatz oder beim Bahnhof Hafen.

Wir freuen uns über Ihren Besuch!

BERUFS- UND STUDIENBERATUNG

Schnupperlehre

Der Schnupperlehre kommt im Berufswahlprozess eine wichtige Bedeutung zu, denn diese Erfahrung kann nicht durch Infomaterial wie Broschüren oder Videos ersetzt werden.

Die Jugendlichen überprüfen ihre Wünsche und Neigungen und können wichtige Erfahrungen sammeln für den späteren Bewerbungsprozess. Schnuppern hilft sich selber kennenzulernen und seine Fähigkeiten und Interessen besser einzuschätzen und zu entwickeln. Dies bedeutet aber auch, dass sich die Jugendlichen und ihre Eltern bereits vor dem Schnuppern mit der Berufswahl auseinandersetzen – hierfür unterstützend sind: Berufswahlunterricht in der Schule, Gespräche in der Familie und die Berufsberatung.

Ein guter Zeitpunkt fürs Schnuppern ist die Zeit von Winter bis Sommer im zweitletzten Schuljahr. Die Schnupperlehre kann zwischen einem und mehreren Tagen dauern.

Eine schriftliche Schnupperlehrauswertung ist zu empfehlen. So erhalten die Jugendlichen eine Fremdeinschätzung bezüglich der beruflichen Eignung und ihres Verhaltens/Auftretens. Die Auswertung lässt sich bei einer späteren Bewerbung dazulegen.

Nebst der Fremdeinschätzung ist auch die Selbsteinschätzung wichtig, hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten, z. B. das Führen eines Berufswahltagebuchs. Auf der Berufsberatungsseite lassen sich wichtige Informationen und Unterlagen dazu herunterladen sowie Adressen von Lehrbetrieben abrufen.

- www.lehrfirmen-tg.ch
- www.berufsberatung.ch
- www.abb.tg.ch

Weitere Auskünfte erteilen gerne die kantonalen Berufsberatungen.

Berufs- und Studienberatung Amriswil

Bahnhofstrasse 8
8580 Amriswil
Telefon 071 414 05 20
biz-amriswil@tg.ch

Berufs- und Studienberatung Frauenfeld

Am Marktplatz, St. Gallerstrasse 11
8510 Frauenfeld
Telefon 052 724 13 85
biz-frauenfeld@tg.ch

Berufs- und Studienberatung Kreuzlingen

Bachstrasse 17
8280 Kreuzlingen
Telefon 071 677 30 10
biz-kreuzlingen@tg.ch

«Dein Beruf ist, was dich ruft.» Clemens Brentano (1778 – 1842)



BUND

Der 4. Schweizerische Austauschkongress überzeugte mit seinem vielseitigen Angebot

Rund 200 Teilnehmende aus allen Landesteilen haben Ende November am vierten Schweizerischen Austauschkongress in Luzern teilgenommen. Sie konnten sich in Ateliers, an einem Info-Markt oder dank Referaten von ausgewiesenen Fachpersonen im Bereich der Austauschförderung weiterbilden.

Der vierte Schweizerische Austauschkongress fand in diesem Jahr in Luzern statt. Lehrende und Lernende aller Schulstufen trafen sich am 17./18. November 2011 zu Referaten und Ateliers und nutzten die Sprachenvielfalt als Chance zur interkulturellen Begegnung und Weiterbildung. Mit Fragen «aus der Praxis – für die Praxis» beschäftigten sich die Ateliers am zweiten Kongresstag. Hier wurden Themen aus den 14 Grundlagenateliers des Vortags vertieft und ihre Umsetzung in den Praxisalltag diskutiert: Wie gelingt Austausch? Was ist bei einem Austauschprojekt hilfreich? Wie können Lehrpersonen motiviert werden, Austauschprojekte vorzubereiten und durchzuführen? Was ist bei einem Lehrpersonenaustausch zu beachten? Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche bereits an einem der vorangegangenen Kongresse dabei waren, und neu Hinzugestossene konnten sich in einer ungezwungenen Atmosphäre mit diesen Fragen des Austauschs auseinandersetzen. Neben der fachlichen Weiterbildung sowie dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch wurde der persönlichen Netzbildung viel Platz eingeräumt. An einer Pinnwand wurden von austauschinteressierten Lehrpersonen gestaltete Klassenprofile präsentiert. Hier konnten Kontakte geknüpft und gemeinsam erste Projektideen geschmiedet werden. Die Organisatorin des Kongresses, die ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit, freut sich über die positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden. Die Vielfalt der Angebote und die Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch wurden besonders lobend erwähnt. Der Austauschkongress 2012 findet in Gstaad statt.

Weitere Auskünfte:

ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit
Tanja Pete, Assistentin ch Austausch
www.ch-go.ch/veranstaltungen
E-Mail: kongress@chstiftung.ch
Telefon 032 346 18 39

EDK

Informationsveranstaltungen zur Intensivweiterbildung

Im Jahr 2012 finden an verschiedenen Orten Informationsveranstaltungen zur Intensivweiterbildung statt.

Die Intensivweiterbildung ist eine attraktive und abwechslungsreiche Möglichkeit für die Gestaltung des Bildungssemesters oder Bildungsquartals. Sie steht allen Lehrpersonen (auch Fachlehrkräften) aller Stufen vom Kindergarten bis und mit Sekundarstufe II offen, auch Lehrerinnen und Lehrern in Teilpensen. Die Teilnehmenden werden in die Gestaltung des Programmes miteinbezogen. Die Zulassung erfolgt gemäss Vorschriften der Kantone resp. des Fürstentums Liechtenstein.

Informationsanlässe in Ihrer Nähe

Diessenhofen, Donnerstag, 23. Februar 2012, 18:00 – 20:00 Uhr
Rorschach, Donnerstag, 13. September 2012, 18:00 – 20:00 Uhr

Kurs 2013A/Anmeldeschluss 31. Mai 2012

Vorbereitungstag in Rorschach	13. Juni 2012
Vorbereitungswoche	8. – 11. Oktober 2012
Vorbereitungstag in Rorschach	12. Dezember 2012
Vollzeitkurs in Rorschach	4. Februar – 24. April 2013
Unterbruch	29. März – 13. April 2013

Kurs 2013B/Anmeldeschluss 31. Dezember 2012

Vorbereitungstag in Rorschach	9. Januar 2013
Vorbereitungswoche	8. – 11. April 2013
Vorbereitungstag in Rorschach	19. Juni 2013
Vollzeitkurs in Rorschach	12. August – 30. Oktober 2013
Unterbruch	7. – 19. Oktober 2013

Kurs 2014A/Anmeldeschluss 31. Mai 2013

Vorbereitungstag in Rorschach	12. Juni 2013
Vorbereitungswoche	14. – 17. Oktober 2013
Vorbereitungstag in Rorschach	18. Dezember 2013
Vollzeitkurs in Rorschach	3. Februar – 9. April 2014

Weitere Informationen:

www.phsg.ch/Weiterbildung > Intensivweiterbildung
Intensivweiterbildung EDK-Ost
Pädagogische Hochschule des Kantons St. Gallen
Müller-Friedberg-Strasse 34
9400 Rorschach
Telefon: 071 858 71 40, Fax: 071 858 71 43
E-mail: intensivweiterbildung@phsg.ch

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

«Purzelbaum»- Weiterbildung dank PHTG verankert

Ab dem neuen Schuljahr 2012/13 wird die «Purzelbaum»-Weiterbildung über die Pädagogische Hochschule Thurgau PHTG angeboten. Damit kann die Erfolgsgeschichte des Projekts «Purzelbaum» im Kanton Thurgau fortgesetzt werden und immer mehr Thurgauer Kindergärten können von der Förderung der Bewegung und gesunden Ernährung im Kindergarten profitieren.

Cécile Grobet & Kathrin Gerster, Projektleiterinnen «Purzelbaum» Thurgau

Das kantonale Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», welches das Projekt «Purzelbaum» im Kanton Thurgau lanciert hat, freut sich, in der Pädagogischen Hochschule Thurgau PHTG eine Partnerin für die Weiterführung der erfolgreichen «Purzelbaum»-Weiterbildung gefunden zu haben. Das Kindergartenprojekt «Purzelbaum» integriert mit einfachen und praxisnahen Mitteln vielfältige und häufige Bewegung sowie ausgewogene Ernährung in den Kindergartenalltag.

Ziel von «Purzelbaum»

«Purzelbaum» schafft in erster Linie Bewegungsmöglichkeiten. Die Kinder können ihren natürlichen Drang zum Klettern, Springen, Balancieren etc. im «Purzelbaum»-Kindergarten ausleben. Sie bewegen sich häufiger als im konventionellen Kindergartenalltag und lernen ihren Körper dadurch besser kennen. Sie werden geschickter und Dinge wie Purzelbaumschlagen fallen ihnen leichter. Aber auch die Integration, die sozialen Kompetenzen und das Selbstbewusstsein der Kinder werden mittels gemeinsamer Bewegung gefördert.

Erfolgreiche «Purzelbaum»-Weiterbildung im Thurgau

Bereits 37 Kindergartenlehrpersonen setzen «Purzelbaum» im Kanton Thurgau begeistert um. Die «Purzelbaum»-Kinder haben Spass am Projekt und erste Auswertungen zeigen, dass sie von der regelmässigen Bewegung profitieren und ihre motorische Entwicklung positiv beeinflusst wird. Am 21. August 2012 wird die 3. Staffel der «Purzelbaum»-Weiterbildung starten. Dafür können sich interessierte Kindergartenlehrpersonen bis zum 31. Mai 2012 anmelden (siehe Box). Die Platzzahl ist auf 20 Kindergärten begrenzt.



Hoch hinaus: Bewegung fördert Erfolgserlebnisse.

Bild: Kathrin Gerster

Die «Purzelbaum»-Weiterbildung

Die «Purzelbaum»-Weiterbildung dauert zwei Jahre. Sie beinhaltet eine Weiterbildung der Kindergartenlehrpersonen zur Bewegungsförderung im Kindergartenalltag. Während der zwei Jahre werden die Lehrpersonen an Austauschtreffen durch den «Purzelbaum»-Prozess begleitet. Die Kindergartenräume werden nach und nach bewegungsfördernd und -fordernd umgestaltet. Damit der Kindergarten keine Insel mit Bewegung und gesunder Ernährung bleibt, sondern von dort aus Impulse in den Familienalltag weitergibt, werden die Eltern bei «Purzelbaum» miteinbezogen.

Sind Sie neugierig geworden? Wir laden alle Interessierten ganz herzlich ein, an der Informationsveranstaltung vom 9. Mai 2012 Genauerer über «Purzelbaum» zu erfahren (siehe Box).

Unterstützung durch «Thurgau bewegt»

«Thurgau bewegt» unterstützt die Kindergärten bei der bewegungsfördernden Umgestaltung mit einem finanziellen Beitrag.



Ne Melone ist auch nicht ohne!

Informationsveranstaltung zur «Purzelbaum»-Weiterbildung 2012 – 2014

9. Mai 2012, 14:00 – 15:30 Uhr in der PH Thurgau in Kreuzlingen. Anmeldung an: wbk@phtg.ch Betreff «Information Purzelbaum»

Anmeldung für die «Purzelbaum»-Weiterbildung 2012 – 2014

Anmeldung unter: <https://evento.phtg.ch> > Kurse suchen > Text-Suche: Purzelbaum.

Anmeldeschluss: 31. Mai 2012

Kick-off «Purzelbaum»-Weiterbildung:
Dienstag, 21. August 2012, 17:00 – 20:00 Uhr.

Kosten

Das Kantonale Aktionsprogramm «Thurgau bewegt» unterstützt die «Purzelbaum»-Weiterbildung. Die Kurs- und Materialkosten können deshalb mit CHF 150.– pro Kindergarten tief gehalten werden. Zudem erhält jeder teilnehmende Kindergarten von «Thurgau bewegt» einen Unterstützungsbeitrag für die Umgestaltung zu einem bewegungsfreundlichen Kindergarten.

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Tipps für gesunde Znünis und Zvieris

Diesem Schulblatt beigelegt finden Sie den neuen, attraktiven Flyer mit Tipps für gesunde Znünis und Zvieris. Das Kantonale Aktionsprogramm «Thurgau bewegt» hat die bewährte Vorlage von Suisse Balance für den Kanton Thurgau angepasst. Das farbenfrohe, stabile A4-Blatt kann von Lehrpersonen kostenlos bei der Büromaterial-, Lehrmittel und Drucksachenzentrale (BLDZ) bezogen werden.

Cécile Grobet, Projektkoordinatorin, Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», Perspektive Thurgau

Ausgewogene Zwischenverpflegungen sind für die Kinder sehr wichtig. Sie laden die Batterien auf und unterstützen die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit in der Schule.

Ein gesundes Znüni und Zvieri ist bunt zusammengestellt und zuckerfrei. Es besteht aus einer Frucht oder einem Gemüse und kann mit einem Getreide- und/oder Milchprodukt sowie mit Nüssen ergänzt werden. Diese und weitere wertvolle Tipps sind auf dem Znüni-/Zvieriblatt zusammengefasst. Der Flyer mit vielen ansprechenden Bildern richtet sich an Familien mit Kindern jeden Alters. Wenn Eltern die Tipps gut sichtbar in der Küche aufhängen, finden sie und ihr Kind täglich Anregungen und Hilfe bei der Auswahl einer gesunden Zwischenverpflegung. Verteilen Sie das Znüni-/Zvieriblatt z. B. an Elternabenden und informieren Sie die Eltern über die positiven Effekte einer gesunden Zwischenverpflegung. Auch die Schulzahnärzte und Schulzahnpflegeinstruktorinnen des Kantons Thurgau unterstützen die Tipps und setzen sich für die Verbreitung des Flyers ein. Im Moment wird das Znüni-/Zvieriblatt in diverse gängige Migrationssprachen übersetzt und wir planen, in Zukunft auch diese Versionen für Thurgauer Schulen zugänglich zu machen.

Bestellung

Lehrpersonen können das Znüni-/Zvieriblatt kostenlos beim BLDZ bestellen: www.lehrmittel-shop.tg.ch, Artikelnummer 5330.68.00.

Projekte für Schulen

Mehr Informationen zu Projekten in der Schule finden Sie auf www.thurgau-bewegt.tg.ch > Projekte für Schulen.



GESUNDHEIT & PRÄVENTION

«Wie sag ich's richtig?»

Einladung zum 10. Kantonalen Netzwerk-Treffen «Gesunde Schule Thurgau» am 7. März 2012 im Thomas-Bornhauser-Sekundarschulzentrum, Weinfelden

Jenny Wienrich, Perspektive Thurgau

Sprache ist in aller Munde. Ist sie auch immer «mundgerecht»? In der Schule gehört sie zu den wesentlichsten Ausdrucksformen. Wie gelingt es uns, wirkungsvoll zu kommunizieren? Wie können wir dabei die Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler unterstützen? Diesen und anderen Fragen gehen wir an unserem 10. Jubiläums-Netzwerk-Treffen 2012 nach. Prof. Dr. Lutz Jäncke wird in seinem Inputreferat «Die Welt im Kopf» aus neuropsychologischer Sicht die Wirkung von Kommunikation näher beleuchten. Darüber hinaus wird er aufzeigen, welche bleibenden Effekte im Gehirn durch mentale Vorstellungen ausgelöst werden können. Herr Jäncke leitet den Lehrstuhl für Neuropsychologie an der Universität Zürich.

In vier Workshops mit weiteren Fachpersonen folgt die praktische Vertiefung und Umsetzung unterschiedlicher Kommunikationsformen.

- Doris Grauwiler, Bereichsleiterin Gesundheitsförderung & Prävention, Perspektive Thurgau, zeigt, wie sich beziehungsstärkende und gesundheitsfördernde Kommunikation im Alltag umsetzen lässt.
- Barbara Vogel, Gordon Kommunikationstrainerin, präsentiert, wie durch «Aktives Zuhören» herausgefunden werden kann, was das Gegenüber wirklich sagen möchte.
- Dieter Elmer, Leiter für lösungsorientierte Beratung ZLB, stellt das wichtigste Werkzeug im lösungsorientierten Ansatz vor: Fragen, welche das «Selbst – bewusst – Sein» fördern und Beziehung stiften.
- Karin Däneke, Trainerin in «Gewaltfreier Kommunikation», sensibilisiert dafür, dass eine Atmosphäre von Vertrauen den Lehrer-Schüler-Dialog bereichern kann.

Klangvoll begleitet wird dieser Anlass von Musikant Bruno Bieri. Er wird danach auch in aller Munde sein! Die Einladung und den Anmeldetalon zum Netzwerk-Treffen vom 7. März 2012 in Weinfelden finden Sie unter www.gesunde-schule-thurgau.ch oder unter www.perspektive-tg.ch

Perspektive Thurgau

Gesundheitsförderung, Prävention und Beratung
Schützenstr. 15
8570 Weinfelden
Telefon 071 626 02 02

UNTERRICHT

Unterrichtsstörungen sicher begegnen

Ein Weiterbildungsangebot mit praktischem Training für Lehrpersonen der 3. bis 5. Primarklasse zum Umgang mit schwierigem Schülerverhalten

Doris Kunz Heim, Co-Projektleiterin

Lehrpersonen haben täglich mit Unterrichtsstörungen zu tun. Viele Störungen sind von kurzer Dauer und beeinträchtigen den Unterricht wenig. Andere treten jedoch wiederholt auf und sind derart intensiv, dass der Unterricht unterbrochen werden muss. Oft gehen schwerwiegende Störungen von einzelnen Schülerinnen und Schülern aus, denen es schwer fällt, sich konzentriert am Unterricht zu beteiligen, sich auf eine Arbeit zu fokussieren oder kooperativ mit anderen Kindern zusammen zu arbeiten.

Unterrichtsstörungen sind eine der wichtigsten Belastungsquellen für Lehrerinnen und Lehrer. Es belastet die Lehrpersonen insbesondere, wenn sie feststellen müssen, dass durch die Störungen auch unbeteiligte Kinder in ihrer Arbeit unterbrochen werden, und durch die Störungen oft ein beachtlicher Teil an Unterrichtszeit verloren geht. Lehrpersonen können Unterrichtsstörungen wirksam begegnen, indem sie gezielt intervenieren und zu den Schülerinnen und Schülern eine tragende Beziehung aufbauen.

Nicht alle Störungen sind von kurzer Dauer ...



Die PH Nordwestschweiz und die Universität Fribourg bieten eine Weiterbildung an, mit der interessierte Lehrpersonen den Umgang mit Unterrichtsstörungen trainieren können. Das Angebot wird wissenschaftlich evaluiert. Die Weiterbildung hat folgende Zielsetzungen:

- Einüben von Verhaltensweisen, mit denen schwierigem Schülerverhalten so begegnet werden kann, dass dieses nicht zu Störungen führt
- Vertiefen der Kenntnisse darüber, wie Kinder ihr Verhalten lernen, wie schwieriges Schülerverhalten entsteht und wie ihm wirksam begegnet werden kann
- Anwendung der Inhalte auf die eigene Klassensituation
- Üben eines sicheren Umgangs mit Eltern bei der Besprechung von schwierigem Schülerverhalten

Zur Vertiefung steht den Teilnehmenden nach Abschluss des Trainings ein individuelles Telefoncoaching zur Verfügung. Die Teilnehmenden haben Anspruch auf vier Coaching-Gespräche zu einem frei gewählten Zeitpunkt. Das Training eignet sich für Lehrpersonen, welche zum Zeitpunkt des Trainings eine 3., 4. oder 5. Klasse der Primarstufe unterrichten. Die Projektleiterinnen sind Doris Kunz Heim und Annette Cina. Doris Kunz Heim war viele Jahre in der Aus- und Weiterbildung an der PH Nordwestschweiz tätig und befasst sich seit 2006 mit der Gesundheit von Lehrpersonen. Annette Cina hat langjährige Erfahrung in der Beratung von Eltern und Lehrpersonen.

Die Teilnahme am Training ist kostenlos, Teilnahmebedingung ist jedoch die Bereitschaft für die Mitarbeit an der wissenschaftlichen Evaluation. Diese beinhaltet erstens das Ausfüllen von Fragebogen zu vier Zeitpunkten während eines Jahres (Zeitaufwand ca. 45 Minuten pro Fragebogen) und zweitens die Bereitschaft, die Schülerinnen und Schüler der eigenen Klasse zweimal befragen zu lassen.

Das Training findet im Oktober/November 2012 oder im Oktober/November 2013 statt. Die angemeldeten Lehrpersonen werden den Terminen zugeteilt. Aus wissenschaftlichen Gründen muss diese Zuteilung nach dem Zufallsprinzip erfolgen.

Der Kurs dauert 4 halbe Tage (1 Samstag, gefolgt von zwei Mittwochnachmittagen). Kursorte sind Winterthur, Zürich, Aarau und Bern.

Mit der wissenschaftlichen Evaluation wird die Wirksamkeit sowie der Nutzen des Trainings für die Lehrpersonen überprüft. Die Auswertung der Befragungen erfolgt anonym und dient rein wissenschaftlichen Zwecken.

Das Training wird unterstützt vom Schweizerischen Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen, vom Netzwerk bildung+gesundheits und vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Interessiert?

Unter www.lehrertraining.ch finden Sie alle weiterführenden Informationen und das Anmeldeformular.

UNTERRICHT

Nano-Experimentierkoffer «SimplyNano 1» für Sekundarschulen lanciert

Die SimplyScience-Stiftung hat in Zusammenarbeit mit der Innovationsgesellschaft St.Gallen den neuen Experimentierkoffer «SimplyNano 1» entwickelt. Der Koffer enthält 8 spannende Experimente aus der Welt der Nanotechnologie. In 4 Weiterbildungskursen werden Lehrpersonen mit der Ausführung der Experimente vertraut gemacht und können kostenlos einen Koffer für den Schulunterricht mitnehmen.

Der neue Experimentierkoffer «SimplyNano 1» wurde von der SimplyScience Stiftung in Zusammenarbeit mit der Innovationsgesellschaft St.Gallen entwickelt. Er enthält Unterrichts- und Lehrmaterialien, Chemikalien und Labormaterialien für 8 spannende Experimente aus der Welt der Nanotechnologie.

Der Koffer richtet sich besonders an Lernende im 7. bis 10. Schuljahr und will einfache Phänomene der Nanotechnologie vorstellen.

Was hat der Koffer zu bieten?

Es stehen Schüleranleitungen, Kommentare für Lehrpersonen und Vortragsfolien zur Verfügung. Bei sämtlichen Inhalten wurde besonders auf gute Verständlichkeit und attraktives Bildmaterial geachtet. Die Themen Nano-Dimension, Reaktivität von Nanopartikeln sowie Nano-Oberflächen werden anschaulich und einfach vorgestellt.

So kann z. B. mit LEGO®-Bausteinen ein Modell eines Rasterkraft-Mikroskops gebaut und eine Oberfläche abgetastet werden. Mit dem Koffer soll bereits auf der Sekundarstufe 1 die Begeisterung und das Verständnis für naturwissenschaftlich-technische Themen gefördert werden.

Workshop zum «SimplyNano 1»-Experimentierkoffer

Im Rahmen der Einführung des «SimplyNano 1»-Koffers werden Weiterbildungskurse für Lehrpersonen zum Umgang mit dem Experimentierkoffer angeboten. Die Teilnehmenden des Weiterbildungskurses werden mit einfachen Praxis-Beispielen



SimplyNano 1 – simply the best.

Bild: zVg

sowie den Experimenten aus dem Koffer mit den Phänomenen der Nanotechnologie vertraut gemacht. Nach dem Kurs sind die Teilnehmenden mit der Ausführung der Experimente des «SimplyNano 1»-Koffers vertraut und können diese zielorientiert in den eigenen Unterricht einbauen. Alle Teilnehmenden können nach Abschluss des Kurses einen Koffer kostenlos mitnehmen.

Zielgruppe

Der Kurs richtet sich an Lehrpersonen der Sek. 1 (Real- und Sekundarschule, Fach- und Wirtschaftsmittelschule, Progymnasium), welche aktuelle und praxisnahe Themen für den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht suchen und das Thema Nanotechnologie den Lernenden mit Beispielen und einfachen Experimenten näherbringen möchten.

Kursleitung

Dr. Christoph Meili, Die Innovationsgesellschaft, St.Gallen

Kosten

Keine (Kosten für Kurs und 1 Experimentierkoffer pro TN werden von der SimplyScience Stiftung übernommen)

Mitzunehmen

Eigenen Laptop/Labormantel/Schutzbrille

Teilnehmende

Max. 25 Teilnehmer pro Kurs (Die Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt.)

KURSTERMINE

- | | |
|-------------------------|---|
| 29. Februar 2012 | PHSG St.Gallen
Anmeldeschluss: 22. Februar 2012 |
| 7. März 2012 | Kantonsschule Sargans
Anmeldeschluss: 1. März 2012 |
| 21. März 2012 | Bern
Anmeldeschluss: 14. März 2012 |
| 28. März 2012 | Döltchi Schule Zürich
Anmeldeschluss: 21. März 2012 |



Eine Schulklasse arbeitet im Seeschulzimmer.

Bild: Markus Oertly

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

«Bachseefluss» Erlebnisunterricht Wasser für alle Stufen

«Erlebnisunterricht» Wasser ist das Thema einer Spezialausstellung im Mediendidaktischen Zentrum (MDZ) der Pädagogischen Hochschule Thurgau PHTG in Kreuzlingen vom 5. März bis 27. April 2012.

Anita Enz, Amt für Umwelt TG, und Nicole Schwery,
Dozentin Fachbereich Mensch und Umwelt PHTG

Gleichzeitig erscheint ein Flyer, der für alle Stufen die Highlights der erlebnisorientierten Unterrichtsangebote im Themenbereich Wasser für alle Stufen auflistet. Darunter sind Angebote bekannter Organisationen, aber auch neue Angebote, vor allem für die Oberstufe. Neu ist zum Beispiel die Lehr-, Lern- und Informationsplattform bachsee-

fluss (www.bachseefluss.ch). Sie wird durch das Amt für Umwelt des Kantons und die PHTG betrieben. Sowohl Studenten und Schülern als auch Lehrpersonen der Oberstufe und anderen Interessierten bietet sie verständlich dargestelltes Grundwissen zu Gewässern und Naturgefahren im Thurgau. Sie beinhaltet quasi drei Einstiegsmöglichkeiten: Grundwissen, Naturgefahren und Unterricht. Im Unterrichtsteil motivieren 31 Ideen sowie 14 Exkursionsvorschläge für den Unterricht zum Thema Gewässer und Umgang mit Gewässern. Der Einstieg über Naturgefahren bringt den Besucher zu den Informationen der laufenden Naturgefahrenkartierung im Thurgau. Der Bereich Grundwissen bietet Faktenblätter im Bereich Gewässer, Wasserbau, öffentliche Planungen und Projektentwicklung, hydrologische Messdaten und viele Links zu interessanten Wasserseiten. So können die Fachpersonen für Didaktik (Lehrpersonen) das Wissen der Fachabteilungen für Wasser im Amt für Umwelt für ihren Unterricht nutzen.

Die Ausstellung im MDZ schliesst mit einer Impulsveranstaltung am 27. April 2012, um 17:00 Uhr. Sie gibt die Gelegenheit, die Plattform www.bachseefluss.ch mit den Initianten von bachseefluss und Fachleuten aus dem Gebiet Wasserbau, Naturgefahren, E-Learning und Naturpädagogik anzusehen. Die Vielseitigkeit des neuen Tools wird von vielen, die es bis jetzt gesehen haben, sehr geschätzt. Wir Anbieter freuen uns auf weitere Anregungen aus der Impulsveranstaltung.

www.bachseefluss.ch

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Das Braune Langohr ist Tier des Jahres 2012

Pro Natura hat das Braune Langohr (*Plecotus auritus*) zum Tier des Jahres 2012 gewählt. Der Flugakrobat ist in der Schweiz gefährdet, wie fast alle der rund 30 einheimischen Fledermaus-Arten. Vor allem aufgeräumte Wälder und «herausgeputzte» Landschaften machen den Fledermäusen zu schaffen. Pro Natura macht mit ihrer Wahl des «fliegenden Hasen» zum Tier des Jahres 2012 auf den schlechten Zustand der Biodiversität in der Schweiz aufmerksam.

Batman ist zurück: Ein stiller Held der Nacht, der Gutes tut und sich tagsüber unscheinbar macht. Das Tier des Jahres 2012 übernimmt mit seiner nächtlichen Jagd nach Insekten, vor allem Nachtfaltern, wichtige ökologische Funktionen. Das Braune Langohr ist eine von rund 30 einheimischen Fledermaus-Arten, die fast alle gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind. Vom Fledermaus-Vorkommen kann der Zustand der Biodiversität abgeleitet werden: Der Vielfalt von Ökosystemen, der Tier- und Pflanzenarten und ihrer genetischen Breite geht es in der Schweiz schlecht. Pro Natura wirbt mit der Wahl des Braunen Langohrs für vielfältigere und vernetztere Landschaften und naturnahe Wälder; wichtige Bestandteile unserer Lebensgrundlagen.

Saubere Landschaften gefährden das Braune Langohr

Um zu überleben sind die fliegenden Säugetiere auf abwechslungsreiche und miteinander vernetzte Landschaften angewiesen. Strukturen wie Hecken oder Baumalleen funktionieren als Wegweiser auf den immer gleichen Flugbahnen zwischen Tagesquartier und Jagdgebiet im Wald. Den Weg findet das Braune Langohr wie alle Fledermäuse mit seiner ausgeklügelten Ultraschall-Echoortung. Seine Rufe prallen auf diese sogenannten Leitstrukturen. Das zurückgeworfene Echo wird von den riesigen Ohren aufgefangen und weist ihm den Weg. Es entsteht ein präzises «Hörbild». «In unseren stark herausgeputzten und auf Effizienz getrimmten Landschaften verhallen die Rufe des Braunen Langohrs immer mehr im Nichts. Eine Landschaft ohne Bäume, Sträucher oder Hecken ist für das Braune Langohr, was für einen Menschen eine Wüste ist: leer und bedrohlich. Es fehlen die Orientierungspunkte», sagt Urs Tester, Artenschutzexperte bei Pro Natura.

Das Braune Langohr lebt und jagt vorwiegend in Laub- und Mischwäldern. Es gilt als Waldfledermaus, die in alten Bäumen,



Das Braune Langohr, eine Waldfledermaus.

Bild: Manfred Hertzog

oft aber auch in Dachstöcken von Häusern ihr Tagesquartier aufschlägt. Baumhöhlen können verlassene Spechtlöcher, Ritzen in der Rinde oder Spalten in den Stämmen sein. «In der Schweiz werden die Wälder intensiv genutzt. Das bedeutet, Bäume werden in der Regel schneller geschlagen, als sie ihre Alterserscheinungen wie Baumhöhlen entwickeln. So fehlen dem Braunen Langohr wichtige Wohnungen. Fledermaus-Lebensraum geht verloren», mahnt Urs Tester. Der ideale Fledermauswald hat sowohl geschlossene als auch lichtere Waldabschnitte, Laub- und Mischwaldbestände, junge und alte Bäume. Durchmischte Wälder mit alten und abgestorbenen Bäumen bieten Fledermäusen auch mehr Nahrung. Sie sind reicher an Insekten.

Pro Natura hilft den «flatternden Mäusen»

Pro Natura setzt sich dafür ein, dass mehr Waldreservate mit Vorrang für die Natur geschaffen werden und dass in genutzten Wäldern Alt- und stehende Totholzinseln erhalten bleiben, in denen das Tier des Jahres und andere Tier- und Pflanzenarten idealen Lebensraum finden. Sie tut dies auch mit eigenen Projekten beispielsweise im Kanton Solothurn. Im Kanton Schaffhausen werden die Flugbahnen des Braunen Langohrs untersucht, damit die wichtigsten «Flugwegweiser» erhalten und gefördert werden können. Auch auf der politischen Bühne setzt sich Pro Natura für das Braune Langohr ein: Waldpolitik, Landwirtschaft und die Strategie Biodiversität Schweiz. Alles Bereiche, in denen sich die Politik im Jahr 2012 für den Schutz der Fledermäuse und anderer Arten einsetzen kann.

INFORMATIONEN

Fliegen mit den Händen, sehen mit den Ohren

Sie sind weder Vogel noch Maus. Fledermäuse zählen zur Ordnung der Chiroptera, also der «Handflügler». Diese haben als einzige Säugetiere die Fähigkeit zum aktiven Flug entwickelt. Das Braune Langohr gilt als wahrer Flugakrobat. Mit 24 Zentimetern Flügelspannweite, 5 Zentimetern Körperlänge und gerade mal 5 bis 12 Gramm Gewicht kann das Tier des Jahres Loopings und Pirouetten vollbringen. Zu seinen Spezialitäten zählt der «Rüttelflug»: Das Braune Langohr kann in der Luft wie ein Turmfalke an Ort und Stelle verharren und dabei Insekten von Bäumen und Sträuchern ablesen.

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

14. WWF-Lauf im Thurgau – diesmal für Biber und Fischotter

Auch dieses Jahr führt der WWF Bodensee/Thurgau wieder einen Sponsorenlauf durch. Es ist der 14. WWF-Lauf, und der Erlös ist für Biber und Fischotter bestimmt.

Otter und Biber haben ähnliche Ansprüche an ihre Umwelt und leben vielfach nebeneinander im gleichen Lebensraum. Darum nützen Massnahmen wie Flussaufweitungen und -renaturierungen dem Fischotter und dem Biber. Der Biber wurde in der Schweiz und vielen anderen Ländern ausgerottet. Durch Wiederansiedlung konnte der scheue Nager zurückgeholt werden. Inzwischen ist sein Bestand stabil. In der Ostschweiz geht man von rund 400 Tieren aus. Damit der Biber sich weiterhin in der Schweiz wohlfühlt und neue Reviere erschliessen kann, braucht er Gewässer ohne Hindernisse. Der Fischotter benötigt wie der Biber naturnahe Gewässer. Er ist vor zwanzig Jahren in der Schweiz ausgestorben. Und das obwohl er – nach zunächst intensiver Verfolgung – geschützt wurde. Weshalb er verschwunden ist, weiss man nicht genau. Wahrscheinlich haben ihm Umweltgifte und die Verbauung der Flüsse zu stark zugesetzt. Anders als der Biber wird der Fischotter in der Schweiz nicht wieder angesiedelt. Das Ziel ist, die Bedingungen für ihn so zu verbessern, dass er von alleine aus den Nachbarländern einwandern kann.

14. WWF-LAUF IM THURGAU

Freitag, 11. Mai 2012, 9:30 – 11:30 Uhr
Reithalle Weinfelden

Mittwoch, 19. September 2012, 9:30 – 11:30 Uhr
Bodensee-Arena Kreuzlingen

Mit dem Erlös der WWF-Läufe möchten wir folgende Projekte unterstützen:

- Aufbau eines Ostschweizer Biberzentrums und Bibertelefons
- Ausbildung und Anleitung von Biberwatchern
- Förderung des Forschungsprojektes «Lutra alpina» der Organisation Pro Lutra, die sich dem Schutz und der Erforschung des Fischotters verschrieben hat
- WWF-Fliessgewässerprojekte und -renaturierungen (Aufhebung von Hindernissen in Fliessgewässern)



Fischotter: Einwanderung ja, Ansiedlung nein.

Bild: Pro Lutra

Helfen Sie mit und laufen Sie zusammen mit Ihrer Schulklasse bzw. Kindergartenklasse für Biber und Fischotter. Information über das Prinzip des Laufes, Laufzeiten und Laufdistanz finden Sie auf www.wwf-tg.ch. Ihr Gewinn:

- Die angemeldeten Schulklassen haben Anspruch auf einen – unentgeltlichen – erlebnisorientierten Schulbesuch zum Thema.
- Alle angemeldeten Schulklassen erhalten einen Klassensatz Informationsmaterial über Biber und Fischotter.
- Ausserdem werden unter allen teilnehmenden Klassen schöne Preise (u. a. Schulreisen) vergeben (je einen Preis für die Klasse mit dem höchsten Betrag pro gelaufenen Kilometer in den Altersgruppen Basisstufe/Kindergarten, Mittelstufe, Oberstufe).

Interessiert?

Informationen zum Lauf finden Sie unter www.wwf-tg.ch, über Telefon 071 622 79 66 oder E-Mail info@wwf-tg.ch.

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

WWF-Schulbesuche «Fischotter – auf dem Weg zurück?»

Angebot für die Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer: Auch dieses Jahr führt der WWF Bodensee/Thurgau wieder Schulbesuche durch. Dieses Mal zum Fischotter und seinem Lebensraum.

Biber und Fischotter waren bei uns ausgestorben. Während der Biber sich entlang unseren Flüssen wieder ausbreitet, leben nur einige wenige Fischotter bei uns: Denn der Fischotter ist seit 1989 bei uns offiziell ausgestorben. Zu wenig Fisch in unseren Gewässern – dies dürfte ein gewichtiger Grund für sein Verschwinden sein. Fischotter und Biber haben ähnliche Ansprüche an ihre Umwelt und leben vielfach nebeneinander im gleichen Lebensraum. Darum nützen Massnahmen wie Flussaufweitungen und Renaturierungen beiden Tieren: dem Fischotter und dem Biber. Die Re-

vitalisierung von Fließgewässern kann dazu beitragen, dass sich die Fischbestände in den Schweizer Gewässern erhöhen. Denn nur fischreiche Gewässer können eine Otterpopulation ernähren.

Dieser Schulbesuch entführt die Schüler/-innen in die faszinierende Welt der Fischotter. Sie lernen, was ihn so besonders macht und erfahren Spannendes über die Lebensweise und die besonderen Fähigkeiten dieses Tieres. Das Verständnis für diese Tiere und ihren Lebensraum soll verstärkt und die Wichtigkeit ihres Schutzes thematisiert werden.

Profitieren Sie mit Ihrer Schul- oder Kindergartenklasse von unserem Schulbesuchsangebot:

- Wir gestalten mit Ihrer Klasse oder Ihrem Kindergarten drei Lektionen zum Thema «Fischotter – auf dem Weg zurück?». Vielfältiges Anschauungsmaterial, abwechslungsreiche praktische Aufgaben und Spiele machen die Lektionen lebendig.
- Für einen Schulbesuch wird ein Unkostenbeitrag von Fr. 150.– pro Klasse/Gruppe erhoben. Für Klassen/Gruppen, die an einem WWF-Lauf teilnehmen, ist der Schulbesuch im gleichen Jahr unentgeltlich.

Interessiert?

Informationen zum Schulbesuch finden Sie unter www.wwf-tg.ch, über Telefon 071 622 79 66 oder E-Mail info@wwf-tg.ch.

Die WWF-Schulbesuche werden unterstützt durch:

Amt für Volksschule und Kindergarten (AVK) Kanton Thurgau

WWF-Schulbesuche sollen Verständnis für den Fischotter und seinen Lebensraum wecken.

Bild: Pro Lutra





Was äusserlich einheitlich scheinen mag, zeigt sich im Unterricht höchst unterschiedlich.

SPORT

Mit Unterschieden spielen

Die Kids springen durch die Gänge, die Garderobentüren stehen offen und die Tasche wird zum Jonglierobjekt in den Gängen. Dies ist ein Bild, welches vor einer Sportlektion vielfach zu beobachten ist. Ein Unterbruch zum vielen Sitzen und Denken im Schulalltag ist eine Chance, welche aber nicht alle erhalten.

Michael Krucker, Sportamt Thurgau

Kinder mit Handicaps sind noch nicht überall in den Sportunterricht integriert. Obwohl man im Sport immer öfters damit konfrontiert ist, Kinder und Jugendliche mit verschiedenen Kompetenzen und Möglichkeiten zu integrieren. Ist das Fairplay im Sinne des Sports? Nein, das ist sicherlich nicht der Fall. Integration kann nur dann stattfinden,

wenn das Kind aktiv am Geschehen teilnehmen kann. Mit dem Rollstuhl nicht nur das Spiel von aussen zu beobachten, sondern mitspielen und daran teilnehmen, das sind Erfahrungen, welche allen Beteiligten helfen können, das Verständnis füreinander zu entwickeln. Alle Kinder müssen darauf vorbereitet werden und damit fördert man die Integration und nicht das Ausgrenzen einzelner. Die Aufgabe, Kinder mit Handicaps zu integrieren ist nicht leicht, dafür aber umso spannender. Meistens bestehen Hemmschwellen, weil man die Situation noch nicht kennt und nicht weiss, wie und ob die Integration umgesetzt werden kann. Dazu können Kurse oder Gespräche mit Eltern, den betroffenen Kindern oder anderen Institutionen sehr hilfreich sein. Aus gemachten Erfahrungen von anderen Lehrpersonen profitieren und für sich das eigene Unterrichtskonzept bestimmen. So entstehen Übungsformen, welche in der Klasse entwickelt wurden. Das ist die Herausforderung und deshalb benötigt man hierzu auch eine Person, welche den eigenen Horizont erweitern möchte. Unterstützung vom Sportamt wird in Kursen oder auch im Gespräch vor Ort angeboten. Ein weiterer positiver Punkt ist der, dass mit dieser Art von Unterricht nicht einfach etwas Sport oder Bewegung vermittelt wird, nein, es wird der Grundstein gelegt, Kinder mit Handicaps zu verstehen oder einen neuen Zugang zum Handicap zu erreichen. Die Kinder nehmen Rücksicht, fordern einander trotz der bekannten Handicaps heraus und lernen mit dem Umstand, dass nicht alle gleich sind, umzugehen. Ein Wert, welcher nicht durch Lesen vermittelt werden kann, sondern erlebt werden muss.

SPORT

Kantonale Qualifikationsanlässe für den Schweizer Schulsporttag 2012

Am 6. Juni 2012 findet der Schweizerische Schulsporttag für die Sekundarklassen – grundsätzlich 9. Klassen – in Zürich statt. Jeder Kanton verfügt über ein bestimmtes Teilnehmer-Kontingent in den verschiedenen Sportarten. Nachfolgend sind die bevorstehenden Qualifikationsanlässe aufgelistet.

Am 6. Juni 2012 findet der Schweizerische Schulsporttag für die Sekundarklassen – grundsätzlich 9. Klassen – in Zürich statt. Jeder Kanton verfügt über ein bestimmtes Teilnehmer-Kontingent in den verschiedenen Sportarten. Nachfolgend sind die bevorstehenden Qualifikationsanlässe aufgelistet. Fördergefässe wie Sportschulen sind geschaffen worden, um Schülerinnen und Schüler auf ein höheres Niveau vorzubereiten. Deshalb sind die Teilnahmen von Sportschulen in ihren Trainingsdisziplinen weder für die Qualifikation noch für den Schweizerischen Schulsporttag zugelassen. Eine Teilnahme ausser Konkurrenz steht ihnen frei. Für die Sportarten Badminton, Schwimmen, Geräteturnen sowie die Polysportive Stafette können noch Teams angemeldet werden. Bitte melden Sie sich bis zum 20. Februar 2012 per E-Mail bei michael.krucker@tg.ch oder 052 724 29 40.

Das sportliche Miteinander gilt auch in Wettkämpfen.

Volleyball	
Datum, Zeit	Mittwoch, 28. März 2012, 13:00 – 18:00 Uhr
Ort	Mehrzweckhalle Berg
Anmeldung	Anmeldungen sind auf der Homepage www.loginvolley-games.ch unter Turniere/TG zu machen. Anmeldeschluss: 9. März 2012
Kategorien	Knaben, Mädchen

Basketball	
Datum, Zeit	Sonntag, 6. Mai 2012, Zeitrahmen noch offen
Ort	Turnhallen Kantonsschule Frauenfeld
Infos	Es sind max. zwei lizenzierte Basketballspielerinnen und Basketballspieler pro Team erlaubt.
Anmeldung	Anmeldeformulare sind auf der Homepage www.basket-frauenfeld.ch oder bei sms@basket-frauenfeld.ch zu beziehen.
Kategorien	Knaben, Mädchen

Orientierungslauf	
Datum, Zeit	Mittwoch, 25. April 2012, Zeitrahmen noch offen
Ort	Felben-Wellhausen
Anmeldung	Anmeldeinformationen über Bruno Gunterwiler gunterwiler@sunrise.ch
Kategorien	Knaben, Mädchen



MUSEEN

«Artwords» – Learn English in the Museum of Art

Zwei Lernfelder in lustvoller Kombination: Das neue Angebot «Artwords» im Kunstmuseum Thurgau ist auf die Initiative von Nicole Strässle, Primarlehrerin und Absolventin des Lehrgangs kuverum (Kulturvermittlung) entwickelt worden. In vielfältiger Weise erprobte sie, ob sich das Vermitteln von Kunst und das Üben von Englisch tatsächlich verbinden lassen, sodass beide Fachgebiete profitieren. Es gelingt mit «Artwords»!

Brigitt Näpflin Dahinden und Nicole Strässle,
Museumspädagogik/Kulturvermittlung

«**A**rtwords» sind Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in englischer Sprache. Die Themen finden sich in den ausgestellten Werken im Museum: Es geht um Material und Farbe, die Inhalte der Bilder oder um die Künstler und ihre Lebensgeschichten. In einer realen Situation ausserhalb der Schule wird die Sprachkompetenz der Lernenden gefördert und auch die Wahrnehmung geschärft.

Die Inhalte der «Artwords»-Workshops bauen auf dem Unterrichtsstoff der Mittelstufe und Oberstufe auf und orientieren sich am Lehrplan. Zehn universelle Themen, die über alle Epochen und Kunstrichtungen Gültigkeit haben, sind bereits ausgearbeitet und erprobt: colours, materials, patterns, food, animals, portrait, hobbies, landscape, body, houses. Die Themenauswahl bestimmt die Lehrperson, wird aber auch durch die wechselnden Ausstellungen laufend erweitert.

Mit dem brandneuen und fächerübergreifenden Vermittlungsangebot erweist sich das Kunstmuseum Thurgau als ein geeignetes Praxisfeld, um spielerisch Englisch zu lernen. Über die Betrachtung von Bildern finden die Schülerinnen und Schüler zum Wort. Dabei wenden sie sprachliche Grundkenntnisse in Englisch an und lernen gleichzeitig Kunstwerke näher kennen. Zur Vorbereitung im Schulzimmer werden den Lehrpersonen Vorbereitungsaufgaben abgegeben, um sich ins englische Vokabular einzuarbeiten. Anregungen und Ideen zur weiteren Beschäftigung, nach der Zeit im Museum, runden das Ganze ab. Fester Bestandteil eines Workshops ist immer auch eine gestalterisch-handelnde Vertiefung im Atelier mit Zeichenstiften oder

Malmitteln. Dabei hat sich im Verlauf der ersten Erfahrungen mit «Artwords» eine markante positive Begleiterscheinung gezeigt. Während der Beschreibungen und Zuschreibungen vor den Bildern in Englisch ist der Blick gleichzeitig intensiv auf die Kunstwerke gerichtet. Dieses konzentrierte Schauen wirkt sich auffallend in der Wiedergabe von genauen Details in den Zeichnungen aus. Ein Kind formulierte es am Ende des Museumsbesuchs treffend: «Die ganzen Bilder sind immer noch in meinem Kopf.»

Weitere Informationen

Statements und ein Kurzvideo sind unter www.artwords.ch zu finden.

ANGEBOT FÜR SCHULEN

«Artwords» mit gestalterischer Vertiefung im Atelier kosten pro Halbtage CHF 100.– und können immer am Donnerstag und nach Absprache am Mittwoch oder Freitag zu beliebigen Zeiten stattfinden.

Kontakt und Beratung: Brigitt Näpflin, 058 345 10 71 oder brigitt.naepflin@tg.ch und Nicole Strässle, 076 592 27 86 oder nicole.straessle@artwords.ch.

Das Kulturrat Thurgau bezahlt die Hälfte an die Kosten für Reise und Museumsbesuch (Informationen: www.kulturrat.tg.ch Kulturförderung Angebot für Schulen Antragsformular).

Kunstvermittlung in Englisch = Artwords.

Bild: zVg



MUSEEN

«Klick hier!» – Kinderveranstaltungen der kantonalen Museen mit neuem Auftritt

Ab 2012 wird das bisherige Kinderveranstaltungsprogramm nicht nur mit einem attraktiven Flyer beworben. Passend zur Drucksache mit der Aufschrift «Klick hier!» können per Mausklick alle Detailinformationen abgerufen werden. Die leuchtend gelbe Faltkarte verweist mit Titel und Datum auf alle Führungen und Workshops. Die Website verrät, was hinter den jeweiligen Titeln steckt, aber auch in welchem Museum die Veranstaltungen stattfinden und wie und wo man sich anmelden kann.

Alexander Leumann, Historisches Museum Thurgau
Brigitt Näpflin, Ittinger Museum und Kunstmuseum Thurgau
Catherine Schmidt, Naturmuseum Thurgau

Bereits seit 2000 bieten fünf kantonale Museen nebst Führungen für Schulklassen auch Veranstaltungen für Kinder in der Freizeit an. Das Naturmuseum Thurgau, das Museum für Archäologie Thurgau und das Historische Museum Thurgau haben zusammen mit dem Ittinger Museum und dem Kunstmuseum Thurgau das Label «Museum für Kinder» geschaffen. Dieses Forum möchte lustvoll, spielerisch und spannend die jungen Museumsbesucherinnen und -besucher an die unterschiedlichsten Themen heranzuführen und damit auch einen wertvollen Beitrag zur sinnvollen Freizeitbeschäftigung leisten.

In den Anfängen der Kinderangebote in den 1990er Jahren boten die Museen in eigener Regie in loser Folge und je nach Ausstellungsthema Familienführungen oder Kinderworkshops an. 1999 fand dann das erste Gespräch mit den Museumsleitern und der damaligen Regierungsrätin Verena Schawalder statt, um für eine gemeinsame Sache die Wege zu ebnet. Seither ist einiges passiert. Mittlerweile ist längst erkannt wor-

den, dass es in den Museen Fachleute für die Vermittlungsaufgaben braucht. Es wurden auch Stellen dafür geschaffen, wie etwa 2000 im Historischen Museum Thurgau mit Alexander Leumann, 2002 in den Museen der Kartause mit Brigitt Näpflin und 2007 im Naturmuseum mit Catherine Schmidt. Die Zusammenarbeit für gemeinsame Vermittlungsprojekte der Museen wurde intensiviert und Treffen für Absprachen und Koordinationen sind unverzichtbar geworden.

Durch den regelmässigen Austausch kommt es darüber hinaus zu weiteren Kooperationen und neuen Produkten. Als gutes Beispiel wäre hier das Leiterispiel «Kind und Kegel in und um Frauenfeld unterwegs» zu erwähnen, das anlässlich des Internationalen Museumstages im Mai 2011 gemeinsam lanciert wurde und weiterhin erhältlich ist. Was in den Anfängen mit 15 Veranstaltungen begann, ist zwischenzeitlich auf ein stattliches Angebot von rund 35 Veranstaltungen ausgebaut worden. Der gemeinsame Werbeauftritt mit dem bisherigen Programmflyer gehört der Vergangenheit an.

Wer sich durch die Website klickt, findet alle Kinder- und Familienveranstaltungen mit den Detailangaben, inklusive elektronischem Anmeldeformular oder Telefonnummer. Eine Bildergalerie zeigt das junge Museumspublikum in Aktion. Und bei allen, die noch nie in einem der Museen waren, möchte das Interesse geweckt werden mit Bildrätseln, die auf einzelne Ausstellungsstücke oder Kostbarkeiten verweisen und deren Auflösungen im Museum selbst zu finden sind. Eine gute Vorbereitung auch für einen Besuch mit der Klasse in einem der Museen. Ziel ist es, die Neugierde aufrechterhalten zu können, indem sich in regelmässigem Rhythmus stets Neues zeigt. Seit Anfang 2012 heisst es «Klick hier!»

www.museum-fuer-kinder.tg.ch



Ein Museumsbesuch für Kinder per Klick.

Bild: zVg



Präpariert oder lebendig? Blick in eine der Fischvitriolen mit Elritzen.

Bild: Naturmuseum Solothurn

MUSEEN

Fische im Naturmuseum

Noch bis 22. April 2012 zeigt das Naturmuseum Thurgau die Sonderausstellung «FISCHE». Führungen mit Schulklassen sind möglich und für Lehrpersonen gibt es eine Ausstellungsdokumentation.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Zwei Meter lang, 60 Kilogramm schwer und stattliche 80 Jahre alt ist der präparierte Wels im Museumseingang. Zusammen mit über 70 weiteren Präparaten in der Sonderausstellung «FISCHE» entführt der mürrisch blickende Raubfisch die Besucher in die geheimnisvolle Unterwasserwelt unserer Bäche, Flüsse und Seen. Die

Ausstellung zeigt die Vielfalt der einheimischen Fischwelt, informiert über Biologie und Lebensweise der Fische und diskutiert Probleme, mit denen Fische heutzutage in ihren, auch vom Menschen stark beanspruchten Lebensräumen zu kämpfen haben.

Aufgeteilt nach Lebensräumen werden beinahe alle in der Schweiz vorkommenden Fischarten mit aufwändig gefertigten, lebensechten Präparaten gezeigt. Wer wissen möchte, ob Fische wirklich stumm sind oder wie sich ein wandernder Lachs fühlt, findet die Antwort an einer der vielen Spielstationen. Die Ausstellung «FISCHE» ist noch bis 22. April 2012 zu sehen.

Der Besuch mit Schulklassen ist vormittags von Dienstag bis Freitag jederzeit möglich. Eine Anmeldung ist erforderlich! Telefon 052 724 22 19 oder naturmuseum@tg.ch
Der Eintritt ist frei.

www.naturmuseum.tg.ch

MUSEEN

Vom (Fr)essen und von Pilzen – Kurse im Naturmuseum Thurgau

In Zusammenarbeit mit der WBS der PHTG bietet das Naturmuseum Thurgau Weiterbildungskurse an. Anmeldeschluss für die nächsten zwei Kurse ist Ende Februar und Ende März.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Essen ist alltäglich: Heute geht man mit vollem Portemonnaie in den Laden und füllt den Einkaufswagen mit allerlei Fressalien. Aber wie hat sich der Mensch früher versorgt und gepflegt? Was erzählt das Gebiss über die Ernährung? Was steht auf dem Speisezettel der «Landfuchse», was auf dem der «Stadtfuchse»? Der fachübergreifende Kurs im

Naturmuseum und im Museum für Archäologie bietet vielfältige, spannende Einblicke ins Thema Ernährung von Mensch und Tier. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erweitern ihr Wissen zum Speisezettel der Pfahlbauer und Römer sowie zur Ernährungsweise von Tieren und verknüpfen dieses miteinander anhand von Ausstellungsinhalten in den beiden Museen. Kursleiter sind der Archäologe Urs Leuzinger und der Biologe Hannes Geisser. Der Kurs findet statt am Mittwoch, 2. Mai 2012, von 17:15 Uhr bis 19:15 Uhr (Kursnummer: 12.21.603). Weitere Informationen sind im Programm der WBS ersichtlich (www.phtg.ch). Anmeldungen nimmt die WBS bis 29. Februar entgegen.

Pilzgeschichten

Das Naturmuseum zeigt vom 11. Mai bis 21. Oktober 2012 die Ausstellung «Pilzgeschichten». Pilze sind weder Tiere noch Pflanzen, sondern eine ganz eigene Lebensform. Sie zeigen eine ungeheure Vielfalt an Formen und Farben. Pilze sind ein zentraler Bestandteil des Ökosystems Wald und spielen wichtige Rollen in unserem Alltag wie auch in unserer Kultur. Die Ausstellung bietet spannende Einblicke in die geheimnisvolle Welt der Pilze. Im zweistündigen Kurs führen Museumspädagogin Catherine Schmidt und Museumsleiter Hannes Geisser durch die Ausstellung. Sie erklären die Ausstellungsteile, vermitteln Hintergrundwissen und stellen das Dossier für Lehrpersonen vor, das den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kostenlos abgegeben wird. Der Kurs ist die ideale Vorbereitung für einen späteren Ausstellungsbesuch mit der Klasse. Es stehen zwei Kursdaten zur Auswahl: Dienstag, 5. Juni oder Mittwoch, 6. Juni 2012, jeweils von 17:15 bis 19:15 Uhr (Kursnummern: 12.21.604. bzw. 11.21.605). Anmeldungen für beide Kurse nimmt die WBS bis 31. März entgegen.

Ausstellung «Pilzgeschichten» im Naturmuseum.

Bild: Archiv Naturmuseum/T. Kaltenbach



KULTURAGENDA

Februar – März 2012

Datum	Museum	Veranstaltung
Dienstag, 7. Februar 2012 19:30 Uhr	Naturmuseum Thurgau	«Zauberhafte Unterwasserwelten – von den Alpen bis zum Amazonas» Bildervortrag von Michel Roggo, international tätiger Naturfotograf, Fribourg, Vortragssaal Naturmuseum, Eintritt frei
Mittwoch, 15. Februar 2012 18:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	«Einblicke in den Schlossgraben» Führung durch die Kabinettausstellung mit Gabriele Keck, Museumsdirektorin, Eintritt frei
Freitag, 17. Februar bis 11. März 2012, 20:00 Uhr Aufführungen jeweils am Freitag, Samstag und Sonntag. www.kartause.ch	Kartause Ittingen, im grossen Keller des Ittinger Museums	Theaterpremiere: «Ittingen brennt» Der Sturm auf die Kartause von 1524 – ein Volks-Theater. Mit Kurzführungen im Ittinger Museum zur Einstimmung ins Theaterstück, Termine siehe unter www.kartause.ch
Dienstag, 21. Februar 2012 20:15 Uhr	Naturmuseum Thurgau	«Wie kommuniziert man Wissenschaft?» Vortrag von Dr. h. c. Beat Glogger, Wissenschaftsjournalist, scitec-media GmbH Altbau Kantonsschule Frauenfeld, Singsaal, Eintritt frei
Donnerstag, 23. Februar 2012 12:30 bis 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	«Klingende Pfeifen: Die Truhengorgel aus Arbon» Museumshäppchen mit Margrit Früh, Kunsthistorikerin, und Kurt Stucki, Museumstechniker, Eintritt frei
Freitag, 24. Februar 2012 18:30 Uhr	Kartause Ittingen	Vortrag vor dem Theater «Ittingen brennt»: Zwinglis Reformation – wenn der Funke springt. Vortrag von Dr. Armin Sierszyn, Pfarrer und Professor für Kirchengeschichte
Sonntag, 26. Februar 2012 15:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Öffentliche Sonntagsführung zu H. R. Fricker: Erobert die Wohnzimmer dieser Welt! mit Anna Bühler
Freitag, 2. März 2012 18:30 Uhr	Kartause Ittingen	Vortrag vor dem Theater «Ittingen brennt»: Die Situation der Bauern – und was aus ihrer Revolution wurde. Vortrag mit Peter Kamber, Historiker und Autor des Buches «Der Ittinger Sturm»
Freitag, 9. März 2012 13:45 bis ca. 15:25 Uhr	Kartause Ittingen, im grossen Keller des Ittinger Museums	Spezialaufführung für Schulklassen ab der 5. Klasse: «Ittingen brennt» Der Sturm auf die Kartause von 1524 – ein Volks-Theater. Kontakt: brigitt.naepflin@tg.ch oder 058 345 10 71
Donnerstag, 29. März 2012 12:30 bis 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	«Meister Henkels Holzköpfe: Das Chorgestühl aus St. Katharinental» , Museumshäppchen mit Betty Sonnberger, Kunsthistorikerin, Eintritt frei



Helena Reisch, Schulische Heilpädagogin und Schulleiterin.

Bild: Barbara Dudli Valmadre

«Wir können aus einer Sonnenblume keine Rose machen!»

So viel Integration wie möglich, so wenig Separation wie nötig – das ist der Leitgedanke des Förderkonzepts der Volksschulgemeinde Diessenhofen. Seit zwei Jahren besuchen in der VSGDH auch einzelne Kinder mit Sonderschulbedarf die Regelklasse. Wie die Integration in der Praxis aussieht, schildert Helena Reisch, seit 2006 Leiterin der dortigen Koordinationsstelle Fördermassnahmen.

Urs Zuppinger

Integration ja – aber wie? Helena Reisch skizziert in entschlossenen Strichen ihre Traumschule, setzt Akzente mit kräftigen Farben: «Eigentlich kann Integration nur in einem altersdurchmischten Umfeld gelingen. Meine Schule hätte einen Lernraum für alle, dazu eine Lernlandschaft mit Nischen, wo Kinder sich eigene Ziele setzen, ihres Wissensstandes bewusst wären und sich unbedingt selber einbringen könnten. Jedes Kind braucht doch tägliche Kompetenzerlebnisse!», ermutigt uns die Schnelldenkerin, «es braucht Förderung und eine positive Bestärkung!» Helena Reisch kennt Kindergärten, wo die Mädchen und Buben selber entscheiden, wann sie in die Schule übertreten. Ja, das Lesen bringen diese sich auch noch gleich selber bei! «Zu frei darf's dann auch nicht sein», fügt die Mutter

von zwei Töchtern an, «fällt es doch einigen Schülerinnen und Schülern schwer, mit Freiheiten umzugehen. Kinder wollen auch gefordert werden. Es ist mir klar, dass das, was ich – ob Schulleiterin oder Heilpädagogin – richtig und wichtig finde, Jugendliche noch lange nicht hellauf begeistert. Zwei intelligente Nichten hatten das Glück, eine Schule nach meinen Visionen hier im Kanton besuchen zu dürfen. Rückblickend sind ihre Erfahrungen nicht so positiv, wie ich mir dies vorstellte.»

Integration – na und? Ein Kind mit Sonderschulungsbedarf will einfach dazugehören. Es soll so lange eine Regelklasse besuchen dürfen, wie es sich wohlfühlt im Setting der integrierten Sonderschulung. Dieser Anspruch lässt sich in einem altersdurchmischten Unterricht eher gewährleisten. Der Sonderstatus zeigt sich oft schon mit dem Arbeitsplatz: etwas abseits mit speziellem Pult, spezieller Lampe, speziellem Stuhl; Erwachsene, die sich dazugesellen, die anleiten und begleiten, Sicherheit geben, lenken und mitdenken. Eindrücklich war für Helena Reisch eine Beobachtung in Skandinavien: «In Dänemark sah ich viele Menschen mit Behinderung in den Strassen – sie werden dort nicht separiert. Von einer integrierten Sonderschulung können auch die Mitmenschen profitieren; eine ganze Schulgemeinschaft merkt: Du bist anders und das ist gut so.»

Integration – und wie! Integration steht und fällt mit der Lehrperson und ihrem Umgang mit Heterogenität. Helena Reisch schwärmt von ihrem Team aus schulischen Heilpädagoginnen, Logopädinnen und Unterrichtsassistentinnen. Gleich einem Staffellauf mag alles Hand in Hand gehen bei der begeisterten Freizeitjoggerin. Einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der Integration leisten die Eltern. Sie müssen akzeptieren: Unser Kind ist anders. «Wir können nicht aus einer Sonnenblume eine Rose machen! Gerade bei einem Stufenübertritt müssen wir Klartext reden, nichts beschönigen – damit haben wir gute Erfahrungen gemacht. Die Eltern attestieren uns eine transparente, fachlich kompetente Beratung und sind dankbar



Der ideale Ort fürs nächste Klassenlager

Modernes grosses Lagerhaus am Fluss. Billard, Tischfussball, Beizli, Tischtennis, Unihockey, Volley- und Basketball, Spielwiese, Menschenfussball, Lagerfeuerarena u.m. Gratis Spiel- und Sportgeräte.

Ausflugsziele:

Ruinen, Museen, Zoos, Firmen, Bodensee, Velo- und Wanderrouten.

Besondere Angebote:

Abseilen, Kletterwand, Führung im Naturschutzgebiet, Teambildungsparcours, Überwinderparcours.

www.CampRock.ch
Christliches Jugendcamp

Papiermühle 2, 9220 Bischofszell
071 433 10 49, info@camprock.ch



KINDER ...

sind grösser als wir

Eine Mutter erzählte:

Mit meiner munteren Schar auf Besuch wo nicht genügend Betten vorhanden stritten sich die Kleinen darum wer auf dem Boden schlafen dürfe

Willi Birri:
Wie wir sind. Gedichte
Verlag Merker, Lenzburg
161 Seiten, Fr. 25.–

Seminar für Kunst und Kunsttherapie

Methodenübergreifende Fachausbildung zum/zur Kunsttherapeut/In mit Malen, Gestalten, Plastizieren, Biographie, Märchen, Kunst und Kunstdiagnostik.

Kursbeginn: April 2012,
laufend Aufnahmegespräche

Kontakt und Unterlagen:

Eva Brenner
Industriestrasse 23, Postfach 3066
CH-8503 Frauenfeld, CH 8503 Frauenfeld
www.evabrenner.ch

Anerkannt vom Fachverband für Kunst-, Mal- und Gestaltungstherapie und von der Organisation der Arbeitswelt OdA Dachverband Kunsttherapie Schweiz.

Der ideale Platz zum Erfolg.

Anzeigenverkauf für das Schulblatt des Kantons Thurgau:

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch

Druckerei Steckborn

FISCHE

Sonderausstellung bis 22. April 2012

Di–Sa 14–17 Uhr, So 12–17 Uhr
Fasnachtssonntag 19. Februar geschlossen
Naturmuseum Thurgau / Freie Strasse 24 / Frauenfeld
www.naturmuseum.tg.ch

Thurgau



für das enorme Engagement meiner Kolleginnen.» Immer wieder stellt sich die Frage: Was ist gut fürs Kind, was für die Klasse und was für die Lehrperson? Helena Reisch ist verantwortlich für die optimale Nutzung der Ressourcen. «Eine geordnete Übergabe ist unser Prinzip. Früher hörte ich die Lehrpersonen bei Übertrittsgesprächen oft sagen: Ach, lass nur, ich möchte das Kind unvoreingenommen kennenlernen! Tja, so geht weiss Gott viel geleistete Beobachtungs- und Förderarbeit verloren.» Der Wechsel in eine andere Klasse muss bei der integrierten Sonderschulung fließend und achtsam vonstatten gehen und bedingt, dass alle involvierten Personen vorgängig umfassend orientiert sind. Die übernehmende SHP hospitiert bei der Kollegin, die mit dem betreffenden Kind bisher intensiv gearbeitet hat. Dann erstellt sie den Förderplan und gleicht ihn mit Lehrerin, Logopädin und Unterrichtsassistentin ab. Die nötigen Bedingungen zu schaffen sei extrem aufwändig – und auch lohnend. Die in Diessenhofen integrierten Mädchen und Buben jedenfalls fühlten sich sehr wohl! Wie reagieren eigentlich andere Eltern darauf, dass einzelnen Mitschülern so viel Aufmerksamkeit zuteil wird? «Für mich ist sonnenklar, dass wir genauso für ein hochbegabtes Kind verantwortlich sind und

die Lehrperson adäquate Lernreize bieten muss! Wir müssen wieder lernen, Heterogenität auszuhalten, zu akzeptieren, dass nicht alle immer gleich weit sein müssen. Es soll schlicht und einfach normal werden, dass wir verschieden sind!»

INFO-BOX

Ihre Erfahrungen aus der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung an der Heilpädagogischen Schule Romanshorn und aus zehn Jahren Unterrichtstätigkeit in Münchwilen veranlassten Helena Reisch, sich zur Schulischen Heilpädagogin weiterzubilden. Um ihre Aufgabe als Leiterin der Koordinationsstelle Fördermassnahmen in der Volksschulgemeinde Diessenhofen noch besser zu erfüllen, absolvierte sie die Schulleitungsausbildung und steht seit August 2010 in dieser Funktion gleichzeitig der Primarschule Bertschikon ZH vor. – Helena Reisch wohnt mit ihrem Mann und den zwei schulpflichtigen Kindern in Frauenfeld.

SONDERSCHULUNG

Einladung zur IS-ERFA I/ 2012

Erfahrungsaustausch von Interessierten zur Integrativen Sonderschulung

Datum:	Mittwoch, 2. Mai 2012
Zeit:	14:00 – 16:00 Uhr
Ort:	HPZ Kreuzlingen, Schützenstrasse 17
Leitung:	Jürg Bregenzer, Schulleitung Ekkharthof Robert Schroeder, Schulaufsicht AV
Schwerpunktthema:	Prozesse und Abläufe rund um Integrative Sonderschulung IS

BILDUNG THURGAU

Die Jahresberichte 2011 unserer Verbände sind ab sofort downloadbar unter:

www.schulblatt.tg.ch > Verbände

Traumjobs

Klassenzimmerstück von John von Düffel [15+]



Carlo Destra Berufs-, Studien-, und Laufbahnberater, Foto: Tine Edler

Ein „Berufsberater“ betritt das Klassenzimmer. Anstatt aber über mögliche Wege in die Arbeitswelt zu informieren, gibt Carlo Destra seinen eigenen Werdegang preis. Der hat es in sich. Seine Kindheit in Neapel ist geprägt von Armut und Gewalt. „Mit zwölf dachte ich, wir würden in die ewigen Sommerferien ziehen. Mit 13 sah ich meine erste Leiche“. Um dieser Welt zu entgehen sucht er nach einem Traumjob: Er will sich die Hände nicht schmutzig machen, gut essen, gut leben. Bei der neapolitanischen Mafia, der Camorra bietet man ihm genau das. Destra steigt als kleiner Dealer ein und arbeitet sich zum Headhunter hoch, bis er einer der Drahtzieher im internationalen Schwarzhandel wird. Durch ein entscheidendes Ereignis wird ihm klar, dass das Streben nach Geld und Macht eine Schattenseite hat, mit der er nicht leben will. Heute kümmert er sich auch um den Nachwuchs. Aber nicht mehr bei der Camorra.

« Das Stück «Traumjobs» lebt von der Fähigkeit des Schauspielers, diesen Monolog mit Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit zu füllen. Matthias Albold gelingt dies von der ersten Minute an.» St.Galler Tagblatt

Mit dieser Produktion kommen wir gerne zu Ihnen ins Klassenzimmer. Idealerweise kündigen Sie in der Klasse den Besuch eines Berufsberaters an.

Theaterpädagogik

Im Anschluss an die „Beratung“ regen wir ein Gespräch mit dem Schauspieler und der Klasse an. Information und Buchung Christa Mühlemann, 071 242 05 11 oder kbb@theatersg.ch

www.theatersg.ch/mitmachen/schulangebote

Wir suchen für das Sekundarschulzentrum Weitsicht in Märstetten per 1. August 2012

eine Schulleiterin oder einen Schulleiter zu 55 %

Wir stellen Sie zu 55 % an und vertrauen Ihnen unsere Sekundarschule zu 100% an! Sie leiten das Sekundarschulzentrum Weitsicht mit rund 150 Schülerinnen und Schülern und 20 Lehrpersonen.

Unser Angebot:

- Interessante, vielseitige Tätigkeit in einem überschaubaren und motivierten Team
- Schulhaus-Sekretariat
- Austausch mit zwei engagierten Kollegen
- Möglichkeit, das Pensum mit Unterricht zu ergänzen

Sie bringen mit:

- Pädagogische Grundausbildung und mehrjährige Unterrichtserfahrung auf der Sekundarschule
- Zusatzausbildung als Schulleiter/in oder Absicht diese zu absolvieren

Neugierig?

Senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 10. Februar 2012 an: Sekundarschule Weinfelden, Sekretariat, Freiestrasse 5, 8570 Weinfelden

Informationen über unsere Schule finden Sie unter www.schuleweinfelden.ch und www.szweitsicht.ch.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Roger Häfner-Neubauer, Schulpräsident, Bleichstrasse 10, 8570 Weinfelden, Tel. 071 626 83 90 G oder 071 622 76 02 P oder Franz Signer, Schulleiter ad interim, Bahnhofstrasse 41, 8560 Märstetten, Tel. 071 657 29 26 G oder 071 633 43 04.

Tag der offenen Tür

Montag, 5. März 2012
ab 13.30 Uhr

Offene Lehrveranstaltungen und Filme,
mehr Infos unter www.hfh.ch

Einblicke in:

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung
- Logopädie
- Psychomotoriktherapie
- Gebärdensprachdolmetschen
- Weiterbildung und Dienstleistungen
- Forschung und Entwicklung

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
8057 Zürich
www.hfh.ch



© Museum im Lagerhaus, St.Gallen

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut.**

Kunstvermittlung für Schulen

Das Museum im Lagerhaus zeigt Werke aus künstlerischen Grenzbereichen. Fast alle Kunstschaffenden der Art Brut, Outsider Art und Naiven Kunst sind Autodidakten. Sie beschreiben ihre inneren Bildwelten und Visionen. Es entsteht eine individuelle, höchst innovative Kunst voller Leben und Geschichten.

- Kunstschatzsuche mit dem Vermittlungsvogel «MIL» für Kinder von 5 – 10 Jahren
- Museumslupenspiel zur näheren Kunstbetrachtung für Kinder von 5 – 12 Jahren
- Szenische Führungen zum Mitgestalten für Jugendliche von 13 – 20 Jahren
- Mit allen Sinnen die Kunst erleben für jedermann

Führungen für Schulen sind gratis und auch ausserhalb der Öffnungszeiten möglich. Für eine Terminvereinbarung wenden Sie sich bitte an: info@museumimlagerhaus.ch oder 071 223 58 14.

Öffnungszeiten

Di bis Fr 14.00 – 18.00 Uhr | Sa und So 12.00 – 17.00 Uhr

Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen
T 071 223 58 57 | www.museumimlagerhaus.ch



Die Nationale Elitesportschule Thurgau (NET) vereint Training für Leistungssportler und Sekundarschule unter einem Dach. Zur optimalen Förderung der Jugendlichen findet der Unterricht zu trainingsfreien Blockzeiten statt. Während der übrigen Zeit sind die Schülerinnen und Schüler je nach Sportart entweder im Training, oder sie lernen selbstständig und lernzielorientiert im betreuten Lernatelier (autonomes Lernen in der gestalteten Umgebung).

Infolge Vaterschaft einer unserer Lehrpersonen suchen wir per August 2012:

**Sekundarlehrperson
Pensum 70% – 100%
phil. I und/oder phil. II
(idealerweise
Englisch/Geometrie)**

Wir bieten Ihnen die Lehrerstelle Ihrer Wünsche, wenn Sie gerne in einem kleinen, flexiblen Team mitwirken, gerne innovativ sind, wenn für Sie Flexibilität, Engagement und Präzision selbstverständlich sind und wenn Sie gerne Schülerinnen und Schüler individuell betreuen und fördern.

Haben Sie eine Sekundarlehrerausbildung oder werden diese in nächster Zeit erlangen? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Bewerbung an:
Nationale Elitesportschule Thurgau
Mirko Spada
Hafenstrasse 48
CH-8280 Kreuzlingen
Mail: spada@elitesportschule.ch
www.elitesportschule.ch



Schönholzer Carreisen AG
Wilerstrasse 1, 8575 Bürglen
071 633 23 88
info@schoenholzerreisen.ch
www.schoenholzerreisen.ch



Gerne stellen wir für Sie Ihr
Reiseprogramm zusammen:
Ski - und Sommerlagerfahrten!
Inkl. Tickets etc...



Beim Wettbewerb go4peace
werden Schulklassen
doppelt belohnt:
Projekte, 
die sich gegen Vorurteile und für
das friedliche Zusammenleben
einsetzen, können Preise im
Gesamtwert von 12'000
Franken gewinnen!

Starterkit, Buttons und Infos



MS Office gratis!

Beim Kauf eines MacBook Air Ihrer Wahl schenken wir Ihnen das Microsoft Office:mac 2011 Home & Student.



Microsoft

Microsoft Office:mac Home & Student 2011, 3 Benutzer, 3 Mac. Enthält Word 2011, Power Point 2011 und Excel 2011 (Wert Fr. 199.–). Angebot gültig für Lehrerinnen, Lehrer und Schulen mit gültigem EDU-Nachweis. Solange Vorrat. **Installation Office:mac 2011:** Mittels Superdrive Laufwerk (separat erhältlich für Fr. 79.–) oder Testversion auf <http://www.microsoft.com/switzerland/mac/de> downloaden und Product Key des Paketes zur Produktaktivierung verwenden.



Mehr Infos zu unseren Kursen finden Sie unter: www.letec.ch/kurse

Letec IT Solutions

Verkauf, Installation, Lösungen und Support für Schulen. Seit 1986.

Letec St. Gallen

Neugasse 34
9000 St. Gallen

Tel. 071 223 35 90
stgallen@letec.ch

Letec Winterthur

Untertor 2
8400 Winterthur

Tel. 052 511 12 55
winterthur@letec.ch

www.letec.ch



Ihr Informatik Partner für die Zukunft. www.letec.ch
Aarau | Bern | Chur | Gossau/SG | Schaffhausen | St. Gallen | Volketswil | Winterthur | Zürich



Authorised Reseller

